



500 Jahre Homberger Synode REFORMATION IN HESSEN

Unterrichtsideen für die Klassen 7 bis 10

Dr. Harmjan Dam, Dr. Tobias Dienst, Dr. Volkmar Orthmann (Red.)

EINLEITUNG

Die Reformation war ein kirchlicher Veränderungsprozess, der sich über einen langen Zeitraum abgespielt hat. Dennoch machen wir aus heutiger Sicht diesen Prozess an bestimmten Momenten fest. Hier scheint sich die Entwicklung zu verdichten. Der Thesenanschlag von Luther im Jahr 1517 ist so ein Moment, oder die Verurteilung Luthers auf dem Reichstag in Worms im Jahr 1521. Für Hessen ist das Jahr 1526 interessant, weil im Oktober dieses Jahres vier Tage lang in dem Ort Homberg über die Grundprinzipien von Kirche debattiert wurde. Der Hessische Landgraf Philipp hatte dazu aufgerufen. Mit Franz Lambert von Avignon und Nikolaus Ferber führten ein theologischer Befürworter und ein Gegner des reformatorischen Denkens das Wort, während politische Machthaber zuhörten. Es ist in diesem Jahr 500 Jahre her, dass dort der Beschluss fiel, eine neue Kirchenordnung zu schreiben, die das kirchliche Leben auf Basis der Bibel und nicht der römisch-katholischen Tradition regeln sollte. Auch wenn die dort formulierten Prinzipien erst in den darauffolgenden Jahren nach und nach eingeführt wurden, kann die sogenannte „Homberger Synode“ als Beginn der evangelischen Kirche in Hessen betrachtet werden.

Nicht nur die beiden Landeskirchen feiern 2026 dieses Jubiläum, sondern auch Schülerinnen und Schüler im evangelischen und konfessionell-kooperativen Religionsunterricht in Hessen können bei der Auseinandersetzung mit den Ereignissen von vor 500 Jahren etwas lernen. Auch heute befinden sich das Christentum und die Kirche in einem Veränderungsprozess. Aber wie sind derartige Entwicklungen früher verlaufen? Welche Rolle spielten Personen dabei? Welchen Einfluss hatte dies auf die Menschen vor Ort, die es erlebt haben? Was stand alles auf dem Spiel, bei der Gestaltung der Feiertage, der Gottesdiensträume, der lebensbegleitenden Sakramente, bei dem, was gesungen und wie in der Schule unterrichtet wird?

Mit diesem RPI-Praktisch „500 Jahre Homberger Synode“ legen wir Unterrichtsmaterialien für die Klassen 7 bis 10 vor, mit denen Sie einige Unterrichtsstunden zu oben genannten Fragen erschließen können. Sie sind geeignet zur Gestaltung einer eigenen Reihe zur Reformation aus hessischer Perspektive als auch als Ergänzung zu einer allgemeinen Reformationsreihe in der Mittelstufe. Ergänzt werden sie durch einige vorangestellte Hintergrundinformationen.

Im ersten Kapitel beschreibt Volkmar Ortmann die historischen Hintergründe der Homberger Synode 1526 und die Anfänge der Reformation in Hessen. Die danach aufgenommene Zeitleiste und die Karte geben auf jeweils einer Seite einen Überblick über die Reformation in Deutschland und Hessen und die politische Situation zu der Zeit.

Im zweiten Kapitel beschreibt Harmjan Dam, wie sich die Didaktik zum Thema Reformation in den letzten 300 Jahren entwickelt hat und welche Kompetenzen heute mit einem Unterricht zu diesem Thema vermittelt werden können.

Das dritte Kapitel ist das Herzstück dieses RPI-Aktuell. Acht Unterrichtsideen zu 500 Jahren Homberger Synode und zur Reformation in Hessen zeigen acht unterschiedliche methodische und didaktische Zugänge.

In 3.1 präsentiert Sonja Ruppert, wie in Kleingruppenarbeit sechs Gruppen die Reformation in Hessen selbstständig aufarbeiten können. Vorbereitete Materialseiten und Aufträge machen diese Unterrichtsidee direkt anwendbar.

In 3.2 präsentiert Tobias Dienst ein Rollenspiel über die Folgen der reformatorischen Bewegung vor Ort. Am Beispiel der Auflösung einer mittelalterlichen Wallfahrtskapelle zu Gunsten einer evangelischen Schule wird gezeigt, was die Reformation für unterschiedliche Gruppen in einer kleinen Gemeinschaft bedeutet, wenn sich dort eine derartige Veränderung vollzieht.

In Kapitel 3.3 zeigt Tobias Dienst, wie das Thema Reformation den Schülerinnen und Schülern sehr nahekommen kann, wenn sie den Reformationsprozess am eigenen Ort recherchieren. Hier finden Sie eine Handreichung für ein Rechercheprojekt zur Reformation am eigenen Schul- oder Wohnort.

In 3.4 stellen Michael Toscher und Mike Luthardt den interessanten außerschulischen Lernort „Das Reformationsmuseum in Homberg/Efze“ vor. Sie begleiten dort Besucher und Schülergruppen und führen aus, welche Lernmöglichkeiten es hier gibt. Wer den Ort des Geschehens der Homberger Synode besuchen will, sollte dieses kleine Museum nicht verpassen.

In 3.5 entfaltet Volkmar Ortmann das Thema Reformation in Hessen über vier Bilder aus dieser Zeit. Obwohl die Reformation den Gebrauch von Bildern für religiöse Zwecke verboten hat, haben sie dennoch Bilder zugelassen, die eindeutige Botschaften vermitteln wollten. Wie hat sich die evangelische Bewegung in Deutschland und Hessen präsentiert und wo stoßen bildliche Darstellungen an ihre Grenzen?



Die Ev. Marienkirche in Homberg/Efze, Ort der Homberger Synode 1526 (© Harmjan Dam)

INHALT

In 3.6 zeigt Yasmin Vetter, wie das Thema Reformation auch über Musik erschlossen werden kann. Gemeinsam im Gottesdienst gesungene Lieder hatten eine große Bedeutung für die Verbreitung der Reformation. Daher lautet der Titel „Gesungene Reformation – Warum Lieder verändern können“.

In 3.7 präsentiert Reiner Braun eine von ihm am Bibliolog angelehnte Methode, um Geschichte zu erfahren: den Historiolog. Mit einem extra dafür geschriebenen Historiolog können Schülerinnen und Schüler in höheren Klassen die Homberger Synode und die Anfänge der Reformation in Hessen nachempfinden.

In 3.8 erschließt Harmjan Dam das Thema Reformation über die Frage, wie die Reformation die Schule veränderte. Das Thema Schule geht Schülerinnen und Schüler unmittelbar etwas an. Neben Texten, zum Beispiel aus der ältesten evangelischen Kirchenordnung spielt ein Holzschnitt aus 1592 methodisch eine Rolle.

Weitere Hinweise auf Filme schließen das Heft ab.

Wir hoffen mit diesem religionspädagogischen Material das besondere 500-jährige Jubiläum der evangelischen Kirche in Hessen und die Auseinandersetzung mit den Veränderungsprozessen im Christentum auch in den Schulen zu fördern.

*Harmjan Dam, Tobias Dienst,
Volkmar Ortman*

1. Historische Hintergründe zur Homberger Synode	4
1.1. Der Homberger Synode und die Anfänge der Reformation in Hessen (<i>Volkmar Ortman</i>)	4
1.2. Zeitleiste: Die Zeit der Reformation in Deutschland und die Reformation in Hessen	8
1.3. Die „Hessischen Grafschaften“ zur Zeit des Heiligen Römischen Reiches im Jahr 1618	9
2. Wie hat sich die Didaktik zum Thema Reformation entwickelt? (<i>Harmjan Dam</i>)	10
3. Acht Unterrichtsideen zu 500 Jahre Homberger Synode – Reformation in Hessen	16
3.1. Reformation in Hessen nach der Homberger Synode 1526. Eine Unterrichtsreihe für Kleingruppenarbeit (<i>Sonja Ruppert</i>)	16
3.2. Rollenspiel: Die Einführung der Reformation in einem hessischen Dorf – Kapellen oder Schulen finanzieren? (<i>Tobias Dienst</i>)	27
3.3. Rechercheprojekt: Die Reformation in unserem Ort (<i>Tobias Dienst</i>)	35
3.4 Das Reformationsmuseum in Homberg/Efze – Ein interessanter außerschulischer Lernort (<i>Michael Toscher und Mike Luthardt</i>)	40
3.5 Reformation und Bild (<i>Volkmar Ortman</i>)	42
3.6 Gesungene Reformation – Warum Lieder verändern können Ein Unterrichtsentwurf zu 502 Jahren Evangelisches Gesangbuch als Zugang zur Reformation (<i>Yasmin Vetter</i>)	53
3.7 Der Landgraf als Bibelleser – Ein Historiolog. (<i>Reiner Braun</i>)	58
3.8 Wie die Reformation die Schule veränderte – Eine Unterrichtsidee für das Thema Reformation und Bildung (<i>Harmjan Dam</i>)	62
4. 4. Medien zur Reformation (<i>Elke Deul und Sabine Schröder</i>)	67
Autoreninnen und Autoren	68

Die Materialien können unter
[https://www.rpi-ekkw-ekhn.de/home/bereiche/
rpi-links/rpi-praktisch/](https://www.rpi-ekkw-ekhn.de/home/bereiche/rpi-links/rpi-praktisch/)
heruntergeladen werden. Scannen Sie einfach den
QR-Code, um auf die Download-Seite zu gelangen.



1. HISTORISCHE HINTERGRÜNDE ZUR HOMBERGER SYNODE

1.1. DIE HOMBERGER SYNODE UND DIE ANFÄNGE DER REFORMATION IN HESSEN

Volkmar Orthmann

Der 31. Oktober 1517 und die 95 Thesen Martin Luthers (1483-1536) erscheinen als Wendepunkt in der Geschichte. Rückblickend sieht es so aus, als habe sich hier über Nacht eine weitreichende Umgestaltung vollzogen, die über den unmittelbaren kirchlich-theologischen Bereich hinaus das politische und soziale Leben erfasste. Die zeitliche Distanz drängt die historischen Abläufe zusammen, verdichtet sie in symbolträchtigen Ereignissen und markanten Daten.

In der gelebten Gegenwart scheint das Reformationsjubiläum des Jahres 2017 aus der Sicht des Jahres 2026 viel weiter zurückzuliegen als das Jahr 1517 vom Jahr 1526. Dieses Nacherleben in „Echtzeit“ verdeutlicht, wie sich das epochemachende Ereignis „Reformation“ als Prozess vollzogen hat und Schritt für Schritt in den unterschiedlichen Lebensbereichen wirksam geworden ist. Für Hessen ist das markante reformatorische Ereignis die „Homberger Synode“, die vor 500 Jahren, vom 21. bis 23. Oktober 1526, in Homberg/Efze zusammenkam und in der sich das Vielschichtige und Prozesshafte der Reformation symbolträchtig verdichtet.

Vorgeschichte

Die Ereignisse um Martin Luthers 95 Thesen lagen nur wenige Monate zurück, als Philipp (1504-1567) im März 1518 in Hessen mit gerade 13 Jahren von Kaiser Maximilian (1459-1516) für mündig erklärt wurde und als Landgraf die Regierung übernahm. Nach dem frühen Tod seines Vaters, Wilhelms II. (1469-1509), hatte Philipps Mutter Anna (1585-1525) die Regentschaft für ihren Sohn geführt und gegenüber den Landständen verteidigt.

In den folgenden Jahren galt es für Philipp, das Gebiet der Landgrafschaft zu stabilisieren. Zu diesem Ringen um territoriale Integrität gehörte auch das Interesse, in kirchlichen Belangen mehr Einfluss zu bekommen und namentlich die Befugnisse des Mainzer Erzbischofs zurückzudrängen. Parallel dazu breitete sich die reformatorische Lehre im Territorium aus, ohne dass der Landgraf dagegen vorging. Auch am landgräflichen Hof gab es bereits früh Anhänger der Lehre Martin Luthers. Für Philipp selbst fehlen aber vor 1525 die eindeutigen Belege für eine Hinwendung zur Reformation. Auch die Begegnung mit Philipp Melanchthon (1497-1560) in Frankfurt 1524 sowie dessen nachfolgende Schrift an den Landgrafen mit Auszügen der erneuerten kirchlichen Lehre ist weniger als markanter Wendepunkt zu beurteilen, wohl aber als gute Unterstützung auf dem Weg. In den nachfolgenden Jahren mehren sich die Anzeichen. In einem Schreiben des Landgrafen an den Vorsteher des Marburger Franziskanerklosters, Nikolaus Ferber (1483-1535), und in einem Brief an die Mutter des Landgrafen, beide aus dem Jahr 1525, zeigt sich Philipp als eigenständiger Leser der Bibel, der sich damit gegenüber einer autoritativen kirchlichen Lehrmeinung positioniert. Seine Zurückhaltung, gegen die reformatorischen Veränderungen in Hessen einzuschreiten, begründet er damit, Gott mehr als den Menschen zu Gehorsam verpflichtet zu sein (vgl. Urkundliche Quellen 2, Nr. 2 und Nr. 4, 3-8). Im Au-

gust 1525 berief der Landgraf dann den aus Fulda stammenden Magister Adam Krafft (1493-1558) zum Hofprediger in Kassel, um dort das Evangelium „[...] lauter und rein [...] mit Grund der Schrift“ zu verkündigen. Krafft erhielt zudem den Auftrag, die Pfarrer in der Landgrafschaft zu „visitieren“, d. h. deren Amtsführung und Verkündigung zu kontrollieren. Hessen wurde dadurch Vorreiter für die Ausprägung eines obrigkeitlichen Selbstverständnisses, bischöfliche Verantwortung für die Kirche zu übernehmen. Im Dezember untersagte der Landgraf, in St. Martin zu Kassel gestiftete oder bezahlte Messfeiern für Verstorbene abzuhalten (Urkundliche Quellen 2, Nr. 13, 12f.). Die Reformation in Hessen nahm Fahrt auf. Unübersehbar wurde dies im Anschluss an den Reichstag in Speyer 1526. Dort war die Formel gefunden worden, dass die Obrigkeiten in ihrem Herrschaftsbereich die kirchlichen Angelegenheiten auf Grundlage ihres Gewissens regeln sollten. Philipp erließ daraufhin zunächst eine „Landordnung“ zur Neugestaltung („Reformation“) des sittlichen Lebens. Sie war an Personen weltlichen Standes gerichtet, aber auch an jene geistlichen Standes. Der Landgraf nahm damit in Anspruch, für alle Lebensbereiche und die gesamte Bevölkerung seines Herrschaftsbereichs zuständig zu sein. Daher kündigte er in der Landordnung auch eine „Reformation“ der kirchlichen Ordnung an.

Die „Homberger Synode“

Auf die Landordnung folgte Anfang Oktober die Einladung des Landgrafen für Samstag, den 20. Oktober, nach Homberg/Efze, um an den nachfolgenden Tagen „[...] von den christlichen Sachen und Uneinigkeiten mit [...] unsern Untertanen geistlichen und weltlichen Stands [...]“ zu verhandeln und „einträchtiglich zu entschließen“ (Schmitt, Synode 48). Die Einladung ging zunächst an die Klöster und Konvente in der Landgrafschaft mit der Bitte „zwei oder drei der geschicktesten Personen“ zu entsenden. Ihnen wurde dann auch am Vortag der Versammlung Gelegenheit gegeben, sich untereinander zu beraten und für die Gespräche vorzubereiten. Ebenso wurden alle Rentmeister, Bürgermeister und Ratsherren der Städte aufgefordert, die Einladung den „Pfarrherren und Altaristen“ in ihrem Zuständigkeitsbereich bekannt zu geben, „[...] ob sie wollen Grund und Wissenschaft nach göttlicher Schrift anzeigen“ (Schmitt, 49).

Die Versammlung in Homberg lehnte sich damit an die Ratsdisputationen an, die bereits 1523 in Zürich stattgefunden hatten: Die theologisch Gelehrten sollten in Gegenwart der weltlichen Obrigkeiten die strittigen Religionsfragen diskutieren. Es handelte sich um eine eigentümliche Mischung aus akademischem Streitgespräch und Landtag, deren Ziel es war, zu einem einvernehmlichen Ergebnis zu kommen, wobei die unausgesprochene Erwartung war, dass dieses im Sinne der reformatorischen Neuordnung ausfallen würde.

Als treibende Kraft für die Versammlung kann der ehemalige Franziskaner Franz Lambert von Avignon (1497-1530) angesehen wer-

den, der seit Sommer in Diensten des Landgrafen stand. Lambert hatte zuvor eine bewegte Zeit durchlaufen. Als anerkannter Prediger und Redner des Franziskanerordens war er 1522 unterwegs von Avignon in die Schweiz, wo er sich in Zürich mit Huldrych Zwingli (1484-1531) auseinandergesetzt hatte und nach Basel weitergereist war. Zuvor hatte er bereits Schriften Luthers gelesen, aber erst in Basel scheint sich die Wendung zur Reformation vollzogen zu haben. Unter einem anderen Namen verließ Franz Lambert Basel und reiste vermutlich über Mainz nach Wittenberg, um Luther kennenzulernen. Gut ein Jahr verbrachte er in Wittenberg, hielt dort Vorlesungen an der Universität, veröffentlichte Kommentare zu biblischen Schriften und übersetzte reformatorische Schriften Martin Luthers sowie anderer ins Französische. Außerdem heiratete er. Anfang des Jahres 1524 reiste er zusammen mit seiner Frau nach Metz, dann aber recht schnell weiter nach Straßburg. Diese von intensiver theologischer Art geprägte Zeit in Wittenberg und Straßburg war aber wohl auch konfliktrichtig: Martin Luther und auch die Straßburger Theologen betrachteten ihn mit viel Skepsis. Das hatte wohl weniger mit seinen theologischen Ansichten zu tun als mit seinem sehr selbst- und sendungsbewussten Auftreten. Sein Ziel scheint es gewesen zu sein, als Reformator in Frankreich tätig zu werden. Stattdessen erhielt er im Sommer 1526 von Straßburg eine Empfehlung nach Hessen. Hier war er dann an der neu gegründeten Universität tätig, starb jedoch bereits 1530 in Frankenberg. Wegen der Pestepidemie war die Marburger Universität dorthin verlegt worden. Dennoch fiel ihr Franz Lambert gemeinsam mit seiner Familie zum Opfer.



Marienkirche Homberg/Efze Innenansicht
© Harmjan Dam

Leitlinien für die Reformation der Kirche in Hessen

Für den Tag zu Homberg hatte Lambert eine Thesenreihe formuliert, die sogenannten „Paradoxa“: 158 Leitsätze, die in 23 Abschnitte gegliedert sind. Einige der Thesen haben zusätzlich noch einen oder mehrere „Anhänge“ (insgesamt 47) zur ergänzenden Erläuterung. Der Titel „Paradoxa“ ist, anders als im gegenwärtigen Sprachgebrauch, eher als „Widerspruch“ zu verstehen und weist auf das Anliegen der Thesen hin, gegen die bisher als gültig angesehenen (orthodoxen) Lehren der römischen Kirche die biblisch orientierten reformatorischen Inhalte zur Geltung zu bringen.

So formulierte er auch in den Paradoxa 1 und 2: „Nur das ist richtig, was mit Gottes Wort übereinstimmt [...] Daher muß die Kirche Gottes allein nach seinem Worte regiert werden, damit sie eine rechte Kirche ist.“ (Schmitt, 52). Und er definiert weiter: „Kirche bedeutet Gemeinde.“ (Parad. 14, ebd.). Ganz im Sinn Luthers ist für Lambert das Priestertum an die Taufe geknüpft und daher sowohl Männern und Frauen verliehen (vgl. Parad. 38, Schmitt, 57). Daher lehnt er die sakramentale Weihe der Priester und die Messopferlehre ab, ebenso Zölibat und das Mönchtum; Klöster sollen in Schulen umgewandelt werden (Parad. 157, Schmitt, 67). Als biblisch begründete Ämter der Gemeinde nennt Lambert das Diakonat mit der Aufgabe, sich um die Bedürftigen zu kümmern (vgl. Parad. 68, Schmitt 78-79) und die „Bischöfe“, die er als „Diener am Wort“, d. h. Prediger oder Pfarrer definiert. Indem die Kirche das Wort Christi verkündet, unterstützt sie das Wirken des Geistes Christi, der wiederum die biblischen Worte erschließt und Glauben wirkt. Er schreibt: „Glaube macht frei von allem, was uns hindert, Gott und den Nächsten frei zu dienen.“ (Parad. 135, Schmitt, 65).

Zu dieser Freiheit gehört allerdings auch der Gehorsam gegenüber der Obrigkeit. Diese wiederum hat die Aufgabe darauf zu achten, dass die Ordnungen der Kirche eingehalten werden, die sich diese aber weiter selbst entwickeln sollten. Exemplarisch lässt sich dies am Beispiel der Bilder zeigen: Für Lambert sind sie „[...] erlaubt, wenn ihnen überhaupt keine Anbetung erwiesen wird“ (Parad. 61, Schmitt, 59). Wo aber die Gefahr der Anbetung droht, sind sie zu beseitigen, aber dies steht „[...] nur den Obrigkeiten zu“. (Parad. 66, Schmitt, 60). Ein weiteres Ineinander von Kirche und Obrigkeit formuliert Lambert im Blick auf den Unterhalt der Pfarrer: Die Gemeinden (Gläubigen) sind für die Finanzierung zuständig, aber die Obrigkeiten haben die Aufgabe, die Gemeinden dazu anzuhalten (vgl. Parad. 74, Schmitt, 61). Kirche und Obrigkeit sind für Lambert unterschiedliche und selbstständige Bereiche, die aber um der guten Ordnung willen kooperieren. Die Ambivalenz dieses Verhältnisses spiegelt sich auch in der Homberger Synode wider.

Reformation der Kirche in landgräflicher Verantwortung

Die Präsentation dieser Thesen scheint den ersten Verhandlungstag weitgehend gefüllt zu haben, zumal Lambert seine Thesen in Latein formuliert hatte und vortrug. Die Übersetzung hatte Adam Krafft übernommen.

Von den Anwesenden übernahm es der Marburger Franziskaner Nikolaus Ferber, eine Gegenrede vorzutragen, wobei der besondere Akzent darin bestand, dass hier ein Franziskaner gegen einen ehemaligen Franziskaner argumentierte. Zudem hatte Lambert in seinen Thesen die Franziskaner direkt angesprochen und formuliert: „Das Betteln [...] ist sogar gegen ihre Regel, da sie ihnen nur dann das Betteln erlaubt, wenn ihnen ihrer Hände Arbeit nichts einbringt.“ (Parad. 152, Schmitt, 67).

Ferber dürfte sich also sehr herausgefordert gefühlt haben und er bezeichnete Lambert in seiner Replik als Lügner (vgl. Assertiones, Vorwort, A3v und These 174, E2v), der die Regel falsch darstelle. Ferber verteidigte außerdem die Tradition der apostolischen Autorität, indem er argumentierte, dass sowohl Christus als auch die Apostel die Kirche gestaltet hätten, bevor es eine „Schrift“ überhaupt gegeben habe (vgl. Assertiones, These 13, A5v). Nur ein Konzil sei daher befugt, in kirchlichen Angelegenheiten Änderungen vorzunehmen. (Assertiones, A4v-A5).

Sowohl der hessische Kanzler Johannes Feige als auch der Landgraf selbst nahmen zu Ferber Stellung und verteidigten die Zuständigkeit des Landgrafen für die Ordnung der Kirche sowie die Berufung auf die Bibel als einzigen Maßstab. Angesichts der Ausgangslage der Homberger Versammlung blieben Ferbers Ausführungen erfolglos und nur die vorab gewährte Zusicherung eines freien Geleits ermöglichte ihm eine gefahrlose Rückkehr nach Marburg. Die Homberger Synode endete mit dem Beschluss, einen Ausschuss zu bilden, der eine Reformationsordnung für die hessische Kirche erarbeiten sollte.

Die „Reformation der Kirchen Hessens“

Mit der „Reformatio Ecclesiarum Hassiae“ wurde dann im Dezember 1526 eine Kirchenordnung vorgelegt, durch die in Hessen die Reformation umfassend Einzug halten sollte. In 34 Kapiteln werden die zentralen Aspekte der kirchlichen Praxis behandelt. Es gibt einige erkennbare Bezugspunkte zu Lamberts „Paradoxa“, vor allem

die deutliche Bezugnahme auf das Wort Gottes als Maßstab aller kirchlicher Ordnung, die Bedeutung der Gemeinde und die Verhältnisbestimmung von Kirche und Obrigkeit. Auffällig ist auch der unterschiedliche Umfang, den die einzelnen Kapitel haben.

Gottesdienste nach Gottes Wort und weniger Feiertage

Zunächst sind dies Regelungen zur Gestalt der täglichen Gottesdienste, in denen der Gesang der Psalmen eine zentrale Rolle spielt und damit an die klösterliche Praxis erinnert. Maßgeblich ist das in der Bibel festgehaltene Wort Gottes. Umfassend sind auch die Ausführungen zur Regelung der Feiertage, von denen außer den Sonntagen die Christusfeste (Weihnachten, Karfreitag, Ostern, Himmelfahrt) und Pfingsten gefeiert werden sollen (jeweils ein Tag) sowie die Feste, die mit der „Erlösung“ zu tun haben, wozu gezählt werden: Beschneidung Christi (1. Januar), Epiphania (6. Januar), Jesu Darstellung im Tempel (2. Februar) oder die Ankündigung seiner Geburt (25. März). Als weitere Festtage sollen der Tag Johannes des Täufers (24. Juni), die Gedenktage der Apostel und Evangelisten sowie der Tag des Erzmärtyrers Stephanus (26. Dezember) festgelegt werden. Allerdings nur mit einem Morgengottesdienst und ohne allgemeine Arbeitsruhe. Generell soll gelten, dass außerhalb der Gebetszeiten lieber gearbeitet werden soll, bevor der Ruhetag in bloßem „Müßiggang“ endet, ohne dass etwas Nützliches getan wurde oder verantwortungs- und gottlos gehandelt wurde (Kap. 8, [41]). Statuen oder Bilder sind aus den Kirchen und von öffentlichen Plätzen zu entfernen, die der religiösen Verehrung dienen. Ebenso sollen alle Altäre aus den Kirchen verschwinden, außer einem, an dem als „Tisch“ das Abendmahl gefeiert wird (Kap. 9 [50]).

Kirche ist Gemeinde

Die umfangreichsten Kapitel betreffen zwei Aspekte kirchlicher Selbstverwaltung. An erster Stelle die „Gemeindeversammlung“, die wöchentlich nach dem Gottesdienst stattfinden soll, um über Angelegenheiten der Gemeinde zu beraten und zu beschließen. Teilnehmen und zuhören dürfen sowohl Männer und Frauen. Doch nur die Männer haben ein Rede- und Stimmrecht, was mit 1. Kor 14,34 und 1. Tim 2,12 begründet wird, aber in Spannung zum allgemeinen Priestertum steht (vgl. Parad. 38). Zu den Aufgaben der Gemeindeversammlung gehört unter anderem auch die Entscheidung über den Ausschluss und die Wiederaufnahme in die Gemeinde (was in zwei zusätzlichen Kapiteln geregelt wird), also der Aspekt der „Gemeindezucht“, der im Kontext der zeitgenössischen Sozialdisziplinierung zu sehen ist, damit ein gutes Miteinander möglich ist. Als seelsorgliches Handeln bedeutet dies, aufeinander zu achten und Verantwortung füreinander zu übernehmen, damit die christliche Freiheit nicht missbraucht und somit das Heil verfehlt wird.

Der umfassendste Teil der Ordnung betrifft die Regelungen für eine jährlich stattfindende Synode, in der außer den Pfarrern der Landgrafschaft auch jeweils ein weiteres gewähltes Mitglied der Gemeinde teilnehmen muss. Die Synode kommt auf Einladung des Landgrafen in der Regel in Marburg zusammen. Die Teilnahme an der Synode mit Stimm- und Rederecht ist außer dem Landgrafen auch allen Adligen, die es wollen, möglich. Die Verhandlungen werden von einem Gremium von 13 gewählten Personen geführt, die bis zur kommenden Synode im Amt bleiben.

Die Kirchenordnung sieht ebenfalls vor, dass die Synode drei geeignete Personen als „Visitatoren“ wählt. Diese sollen einmal jährlich die Gemeinden der Landgrafschaft besuchen, um die Einhal-



Gedenkstein an der Marienkirche in Homberg
© Harmjan Dam

tung der Kirchenordnung zu überprüfen. Die geeigneten Pfarrer sollen sie in ihrem Amt bestätigen, die ungeeigneten sollen sie absetzen.

Insgesamt sieht die Homberger Kirchenordnung damit ein großes Maß an kirchlicher Selbstständigkeit vor, steht jedoch untrennbar landgräflicher Verantwortung hinsichtlich der Einhaltung der Regelungen und der Möglichkeit, insbesondere bei der Synode Einfluss auf Entscheidungen zu nehmen.

Fördern und Fordern – Schulbildung für alle

Die abschließenden Kapitel der Homberger Kirchenordnung betreffen die Unterstützung Bedürftiger, wobei vorrangig ist, sie möglichst zur Arbeit anzuhalten. Die Gründung einer Universität in Marburg wird festgehalten und die Errichtung eines Studienhauses, in dem „arme“ Studenten für die Zeit von mindestens drei Jahren unterkommen können. Ebenfalls sollen an allen Orten der Landgrafschaft Jungen- und Mädchenschulen eingerichtet werden.

Damit bringt die Kirchenordnung zum Ausdruck, dass die Obrigkeiten (Landgraf, Fürsten, Städte und Gemeinden) in der Pflicht stehen, für die Bildung zu sorgen, wobei die Schulaufsicht bei den Pfarrern liegen sollte. Die Mittel dafür sollten aus dem Vermögen der Klöster kommen und damit einem schriftgemäßen christlichen Zweck zugeführt werden.

Diese Bildung war insofern christlich, weil sie mithilfe biblischer Texte erfolgte und christliche Inhalte vermittelte. Aber auch ohne diesen unmittelbaren Bezug ist „Bildung“ in Anlehnung an Martin Luthers Schrift „An die Ratsherren“ (1524) in einem umfassenderen Sinn „christlich“ zu nennen, weil sie nützlich für eine gute Funktion des Gemeinwesens ist und einem guten weltlichen Regiment entspricht, das der Ordnung Gottes entspricht (vgl. WA 15, 44).

Die Homberger Synode – Prototyp territorialer Reformation

Nachdem die Homberger Kirchenordnung wohl im Dezember 1526 fertiggestellt war, sandte Landgraf Philipp sie zunächst zur Begutachtung an Martin Luther. Angesichts der Inhalte, die viel Übereinstimmung mit der Theologie Huldrych Zwinglis und Martin Bucers aufweisen, ist diese Maßnahme des Landgrafen bemerkenswert. Gewiss ist in Rechnung zu stellen, dass die Unterschiede zwischen den reformatorischen Richtungen zu dieser Zeit noch wenig ausgeprägt waren. Aber es scheint, dass Philipp hier bewusst die Verbindung mit Kursachsen stärken wollte und damit früh eine Brückenfunktion zwischen den Zentren der Reformation, Zürich, Straßburg und Wittenberg einnahm, wie er es auch später immer wieder tat.

Die Antwort Martin Luthers dürfte ihn jedoch enttäuscht haben: Luther riet dem Landgrafen dringend davon ab, die Kirchenordnung in Kraft zu setzen. Konkrete inhaltliche Bedenken Luthers werden aus seinem Schreiben nicht erkennbar. Im Zentrum steht das Argument, eine so umfassende Ordnung erst einzuführen, nachdem sich die reformatorische Lehre bereits in den Gemeinden etabliert habe. Sonst müsse vieles in der Ordnung wieder geändert werden und es scheint so, dass Luther dabei gerade die Instrumente kirchlicher Selbstverwaltung im Blick hatte. Die Dynamik des reformatorischen Prozesses sei abhängig von den Menschen und vollziehe sich daher anders, als es in einer Ordnung vorgeschrieben werden könne.

Der Landgraf folgte Luthers Rat; die Homberger Kirchenordnung blieb unveröffentlicht und dürfte auch weitgehend unbekannt geblieben sein. Viele ihrer Inhalte setzte der Landgraf allerdings im Lauf der Zeit um: Die Gründung der Universität (1527) sowie der Hessischen Stipendiatenanstalt (1529) waren erste Schritte, gefolgt von einer „Kastenordnung“ mit Regelungen zur Armenfürsorge (1530), einer Kirchendienerordnung (1531), der Visitationsordnung (1537) und schließlich „Ziegenhainer Kirchenzuchtordnung“ (1538/39). Auch das Institut der Synoden wurde zumindest auf der regionalen Ebene gepflegt und die Superintendenten waren verpflichtet, jährlich die Pfarrer ihrer Diözese zusammenzurufen (Kirchendienerordnung 1537). Ebenso stärkte das in der Ziegenhainer Kirchenzuchtordnung eingeführte Amt der „Ältesten“ als Unterstützung für die Pfarrer, aber auch als deren kritisches Gegenüber, die Selbstständigkeit der Gemeinde.

Die Homberger Kirchenordnung nimmt vorweg, was später in den verschiedenen landgräflichen Ordnungen zur Neugestaltung der hessischen Kirche umgesetzt wurde. Der Landgraf selbst zeigt sich in dieser Kirchenordnung in seiner neuen Rolle als evangelischer Landesherr. Die Homberger Synode sowie die Homberger Kirchenordnung lassen sich daher zurecht als symbolische Verdichtung für die Einführung der Reformation in Hessen ansehen. Sie können zudem als eine Art Prototyp dafür gelten, kirchliche Selbstständigkeit zu wahren und zugleich eine weitgehende territoriale Einheitlichkeit herzustellen.

Literatur:

- Nikolaus Ferber, *Assertiones 326 adversus Francisci Lamberti ... paradoxa impia*, Köln 1529.
- Rainer Haas, *Lamberts „Paradoxa“ und die hessischen Kirchenordnungen*, in: *Pour retrouver François Lambert. Bio-bibliographie et études*, hg. v. Pierre Faenkel, Baden-Baden/Bouxtwiller 1987, 257-272.
- Herbert Kemler, „Ein Haufen Gesetze“ und was dahinter steht. Luthers Nein zum Ergebnis der Homberger Synode von 1526, in: *Die Homberger Synode von 1526. Die Reformation in Hessen*, hg. v. Zweigverein Homberg im Verein für hessische Geschichte und Landeskunde, Homberg/Efze 2001, 69-75.
- Gerhard Müller, *Franz Lambert von Avignon und die Reformation in Hessen (VHKH 24/4)*, Marburg 1958.
- *Urkundliche Quellen zur hessischen Reformationsgeschichte*, Bd. 2 (1525-1547), bearb. v. Günther Franz (VHKH 11/2), Marburg 1954.
- John E. Helmke, *Philipp of Hesse. Unlikely Hero of the Reformation*, St. Louis, MO 2018.
- *Reformatio Ecclesiarum Hassiae*, in: *Die evangelischen Kirchenordnungen des XVI. Jahrhunderts 8/1*, hg. v. Emil Sehling, Tübingen 1965, 43-81. (Deutsche Übersetzung: <https://jochenteuffel.com/wp-content/uploads/2025/04/reformation-der-hessischen-kirchen-reformatio-ecclesiarum-hassiae-1526.pdf> [zuletzt abgerufen am 09.05.2026]).
- Johannes Schilling, „so ein hauffen gesetze mit so mechtigen worten ... furnemen“. Die Homberger Kirchenordnung von 1526, *LKW* 67 (2020), 35-51.
- Wilhelm Schmitt, *Die Synode zu Homberg und ihre Vorgeschichte. Festschrift zur Vierhundert-Jahrfeier der Homberger Synode*, Homberg 1926.
- Gury Schneider-Ludorff, *Der fürstliche Reformator. Theologische Aspekte im Wirken Philipps von Hessen von der Homberger Synode bis zum Interim (AKThG 20)*. Leipzig 2006.
- William J. Wright, *The Homberg Synod and Philip of Hesse's Plan for a New Church-State Settlement*, *SCJ* 4/2 (1973), 23-46.

1.2. ZEITLEISTE: DIE ZEIT DER REFORMATION IN DEUTSCHLAND UND DIE REFORMATION IN HESSEN

Die Zeit der Reformation

Reformation in Hessen

1483 Martin Luther geboren
1492 Columbus „entdeckt“ Amerika

1491 Martin Bucer geboren

1505 Luther tritt in das Augustiner-Kloster in Erfurt ein
1508 Luther wird in Wittenberg Professor für Bibelwissenschaften
1509 Johannes Calvin (Jean Cauvin) geboren

1504 Philipp (I. von Hessen) wird geboren

1517 Martin Luther protestiert in Wittenberg mit 95 Thesen gegen die katholische Ablass-Praxis
1520 Die vier „Hauptschriften“ Martin Luthers
1521 Luther in Worms auf einem Reichstag verurteilt
1521-1522 Luther auf der Wartburg (Eisenach).
Das Neue Testament ins Deutsche übersetzt
1522 Zürich führt die Reformation ein. Ulrich Zwingli
1525 In Deutschland wüten Bauernkriege
1525 Luther heiratet mit Katharina von Bora
1527 Osmanische Armeen stehen vor Wien

1518 Philipp übernimmt die Herrschaft in Hessen
1520 Luther an Fürsten: sie sollen Schulen gründen
1521 Philipp begegnet Luther in Worms
1523 Philipp heiratet Christine von Sachsen (10 Kinder)

1525 Philipp zeigt reformatorisches Denken
1526 Homberger Synode
1527 Gründung der Universität in Marburg
1528 Luther + Melanchton: Schulaufsicht durch Pfarrern

1529 Reichstag in Speyer. Protestation. Luther verfolgt.
1530 In Augsburg wird eine evangelische Bekenntnis-schrift (Melanchton) verabschiedet
1531 Zwingli (geb. 1484) stirbt bei einem Bürgerkrieg über die Reformation zwischen Schweizer Kantonen
1532 Erste deutschsprachige Bibel (Ottheinrich)

1529 Marburger Religionsgespräche
1530 Evangelische Regelungen zur „Armenfürsorge“
1531 Gründung Schmalkaldischer Bund von ev. Fürsten

1533 Ignatius von Loyola gründet den sog. „Jesuiten-Orden“ (S.J.), der eine katholische Reform anstrebte
1534 In Paris Verfolgung von Protestanten. Calvin Flucht.
1534 Die radikalen Täufer aus Münster vertrieben; aber Menno Simons leitet die gewaltlosen „Mennoniten“
1534 Genfer Stadtrat befreit sich von dem Herzog von Savoyen, dem katholischen Bischof und den Priestern

1534 Philipp beteiligt sich an der Vertreibung der „Wiedertäufer“ aus Münster
1538 Martin Bucer formuliert Entwurf Kirchenordnung
1539 „Ziegenhainer Kirchenzuchtordnung“ = evangelische Kirchenordnung, u.a. Konfirmation und Konfirmandenunterricht beschlossen

1545-1563 (drei Sitzungsphasen) im Konzil von Trient entscheidet die katholische Kirche eine Reform
1546 Martin Luther stirbt in Eisleben

1540 Philipp heiratet auch Margarete von der Saale. Doppelhe. Mit Margarete neun Kinder.

1549 Zwinglianer und Calvinisten erreichen in Zürich eine Einheit über die Abendmahlslehre

1547 Schmalkaldischer Krieg. (Kath.) Kaiser Karl V siegt
Philipp in Niederlande gefangen gesetzt bis 1552

1553 Michael Servet, der die Trinität Gottes leugnet, wird in Genf als Ketzer verbrannt
1555 Augsburger Religionsfrieden: Luthertum anerkannt; Staaten monoreligiös: cuius regio eius religio.

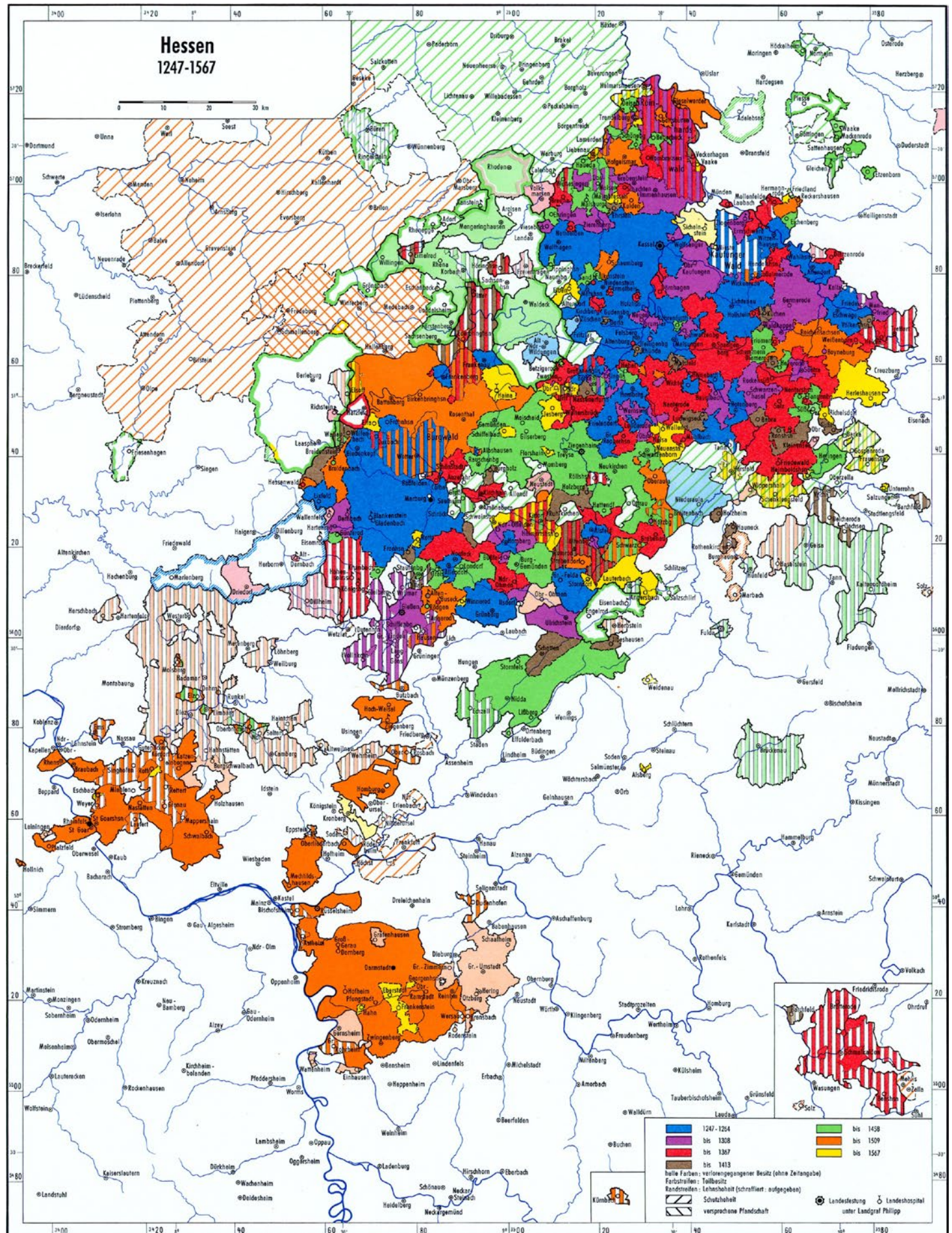
1562-1598 Acht Kriege gegen Hugenotten in Frankreich
1563 „Heidelberger Catechismus“: calvinistische Bekenntnisschrift in Pfalz, Nassau, Emden, Bremen

1566 Erste gesamthessische Kirchenordnung

1567 Philipp I stirbt. Vier Söhne verteilen Hessen in vier Stücke: Kassel, Marburg, Rheinfels, Darmstadt.

1572 Frankreich: „Bartholomäusnacht“: viele Calvinisten („Hugenotten“) ermordet oder geflüchtet
1579 Calvinismus in den Niederlanden Staatsreligion

1.3. DIE „HESSISCHEN GRAFSCHAFTEN“ ZUR ZEIT DES HEILIGEN RÖMISCHEN REICHS IM JAHR 1618



2. WIE HAT SICH DIE DIDAKTIK ZUM THEMA REFORMATION ENTWICKELT?

Harmjan Dam

Eine neue Bewegung muss immer legitimieren, warum sie entstanden ist und sie erzählt darum ihre Geschichte. Das war bei der reformatorischen Bewegung nicht anders. Weil jede Geschichte „heute“ über „gestern“ erzählt wird, ist sie immer wieder anders, werden andere „Fakten“ über „gestern“ betont und werden Ereignisse anders rekonstruiert.

Schon die Epochenbezeichnungen „Neuzeit“ und „Mittelalter“ sind eine derartige Konstruktion über die Reformationszeit. Der niederländische protestantische Theologe Gisbertus Voetius (1589-1676) sprach als erster von der *nova aetas*, die neue Zeitspanne, die mit der Reformation angefangen hat. Sein deutscher Kollege Cellarius (Christoph Keller; 1634-1707) übernahm dies und nannte die Zeit nach 1517 *historia nova*: die neue Geschichte. Die Bezeichnung „Neuzeit“ ist bis heute gängig für die Zeit ab ca. 1500. Die Zeit zwischen der alten Kirche, die *historia antiqua*, und die Neue, die mit Luther angefangen hat, wird als Zwischenzeit bezeichnet: das „Mitte-alter“. Auch der Epochenbegriff „Mittelalter“ ist, trotz Kritik an der Bezeichnung, bis heute fest verankert. Weil die Reformation zu der Alten (biblischen) Kirche zurückkehren wollte (darum *Re-formatio*), wurde die Zwischenzeit als negative Verfallszeit dargestellt.

Die erste Geschichtsschreibung über Luthers Wirken wurde noch von Zeitgenossen erfasst. Matthias Flacius (Illyricus, 1520-1575) war in Wittenberg bei Luther und Melancthon ausgebildet und initiierte um 1560 das Historienbuch die sog. „Magdeburger Centurien“. Sie haben als erstes protestantisches Geschichtswerk die weitere Geschichtsschreibung stark geprägt. Im „konfessionellen Zeitalter“ wurden die Unterschiede zwischen den Protestanten und den römisch-katholischen „Altgläubigen“ immer weiter herausgearbeitet. So ist der martialische Anschlag von Luthers 95 Thesen gegen den katholischen Ablass am 31. Oktober 1517 als Anfang der Reformation erst eine „Erfindung“ der 200-Jahr-Feier im Jahr 1717. Heute wissen wir, dass das auf Latein formulierte Thesenpapier nur als Brief an den Mainzer Bischof Albrecht von Brandenburg verschickt wurde und eine Veröffentlichung an der Kirchentür in Wittenberg eher unwahrscheinlich ist. Die Reformation ist ein Prozess gewesen, der einige Dezennien gedauert hat. Im 19. Jahrhundert wird dann die Rolle Luthers für die Entwicklung des modernen Deutschlands als Staat und mit seiner Bibelübersetzung für die deutsche Sprache des deutschsprachigen Volkes betont. Erst in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts werden, als Frucht der Ökumene, katholische und protestantische Deutungen der Reformation miteinander ins Gespräch gebracht (Hubert Jedin, Joseph Lortz). Ab dann wird auch nicht mehr von Gegenreformation, sondern von katholischer Reform gesprochen. Die aktuelle Gestalt der römisch-katholischen Kirche hat sich vor allem durch die Konzilien von Trient (Trento 1545-1563) konstituiert. In den 1960er und 1970er Jahren wurden durch die marxistische Geschichtsschreibung vor allem der Bauernkrieg, Luthers Obrigkeitstreue und dessen bis in die Zeit des Nationalsozialismus schwierige Verhältnis von Kirche und Staat herausgearbeitet. In den neuesten Deutungen und vor allem beim 500-Jahr-Jubiläum im Jahr 2017 wurde Luther als Person und seine Lebensleistung hervorgehoben. Neu sind in jüngster Zeit auch die Ergebnisse der Erforschung vatikanischer Quellen (Volker Reinhardt), die zeigen, dass der Augustinermönch an der neu gegründeten Wittenberger Universität,

irgendwo nördlich der Alpen, in Rom kaum wahrgenommen wurde. Die theologische Kritik Luthers wurde nicht ernstgenommen und weil es sich um „Ablass“ handelte, in der Finanzabteilung vom Vatikan angesiedelt. Neu in der Kirchengeschichtsschreibung sind auch die Linien von Luther zur „spätmittelalterlichen“ Spiritualität von Johannes Tauler (Volker Leppin).

Die Didaktik der Reformation, die in diesem Beitrag dargelegt wird, zeigt ebenso eine wechselhafte Rekonstruktionsgeschichte. Unter Didaktik wird in Nachfolge von Bernd Schröder folgendes verstanden:

„Religionsdidaktik ist die Theorie des Unterrichtens von (christlicher) Religion; sie dient näher hin der Reflexion darauf, welche Facetten von (christlicher) Religion Lernende aus welchem Grund, auf welches Ziel hin, zu welchem Zeitpunkt und auf welche Weise erschließen sollten.“ (Religionspädagogik 2021, S. 378)

In dieser Umschreibung geht es sowohl um die Auswahl der Inhalte, um die Ziele und Intentionen, wie um die Methoden und Medien. Die Didaktik der Reformation reagierte dabei in den letzten 300 Jahren auf breitere gesellschaftliche Entwicklungen und nicht so sehr auf die hier oben beschriebenen kirchlichen und universitären Akzentverschiebungen in der Kirchengeschichte. Die Darstellungen sind kein neutrales Abbild historischer Ereignisse, sondern spiegeln jeweils zeitgenössische theologische, didaktische und gesellschaftliche Deutungsmuster wider. Ihre Analyse ist deshalb für die heutige kirchengeschichtsdidaktische Arbeit relevant, da sie zeigt, wie historische Narrative Sinn stiften, legitimieren oder problematisieren. Als Quelle für die Didaktik in früheren Zeiten sind Schulbücher sehr geeignet. Sie sind in der Regel von Lehrkräften geschrieben, die, allerdings manchmal etwas idealisiert, das dargelegt haben, was sie für die Schüler:innen für sinnvoll erachteten. Schulbücher mit hohen Auflagen, die über lange Zeit erschienen, haben dabei eine hohe Repräsentativität für die didaktischen Schwerpunktsetzungen.¹

Vor 1800: Kirchengeschichte ist Teil der Universalgeschichte

Der Religionsunterricht, so kann man sehr pauschal sagen, fand im sog. „Mittelalter“ in Klosterschulen, Domschulen und Stadtschulen statt. Der Unterricht in diesen Schulen war stark mit dem allumfassenden christlichen Leben verwoben und „ihre Lebensform sei mehr kirchlich-liturgisch als schulisch geprägt gewesen“ (Eugen Paul in Dam/Weidlich 2024, S. 31). In der Reformationszeit wurden viele Klöster und damit Klosterschulen aufgelöst. Weil es den Reformatoren aber wichtig war, dass jeder, Jungen und Mädchen, die Bibel lesen konnten, wurden neue evangelische Schulen gegründet. Pfarrer, Küster oder Schulmeister versorgten den Unterricht in diesen sog. „niederen Schulen“. Lesen, Schreiben, Rechnen und die christliche Glaubenslehre wurden mit der Bibel, Luthers „Kleiner Katechismus“ und dem Gesangbuch vermittelt. In den „höheren Schulen“ wurde den Schülern (damals nur Jungen) auch Kirchengeschichte gelehrt. Das war allerdings kein Teil der wöchentlich sechstündigen christlichen Unterweisung, sondern im Fach Geschichte. In der Mitte des 17. Jahrhunderts war dazu in

den – sehr fortschrittlichen – Jesuiten-Gymnasien eine neue Buchgattung entwickelt worden, die sog. „Universal-Historie“. Sie erzählte die ganze Entwicklung der Menschheit von der Schöpfung bis heute. Enzyklopädisch wurden alle weltlichen und kirchlichen Ereignisse in Auflistungen und Merksätzen festgehalten. Auch in den evangelischen Gymnasien fanden die Universalgeschichten Eingang. Eine viel verbreitete evangelische „Universal-Historie“ war das Schulbuch von Johann Heinrich Zopf, Direktor der Stadtschule in Essen (1729, 21. Aufl. 1790). In der 16. Auflage seiner „Erläuterte Grundlegung der Universal-Historie“ aus 1773 lesen wir auf Seite 191 über das 16. Jahrhundert:

2. Die Gelegenheit zur Reformation war theils Lutheri Reise nach Rom, woselbst er über die Greuel der Clerisey erstaunte.«

Aus Adjektiven wie „heilsam“, „außerordentlich“, „unerschrocken“ zeigt sich, dass die evangelische Sicht eindeutig vorherrschte. Aus den „Repetitionsfragen“, die im zweiten Teil des Buches zu finden sind, können wir ableiten, dass die Schüler die Merksätze im Buch auswendig lernen mussten und ihr Wissen abgefragt wurde (S. 570):

- (1) Unter welchem Kayser ist die Reformation zuerst angegangen?
- (2) In welchem Jahr?
- (3) Wo ist Lutherus geboren, und wo ist er gestorben?
- (4) Was veranstaltete ihn zu diesem wichtigen Werke?
- (5) Wer schickte dergleichen Ablaßkrämer herum? Usw.

Ab Mitte des 18. Jahrhunderts: Rationale Kirchengeschichte und „fromme“ Bilder aus der Kirchengeschichte

Im Laufe des 18. Jahrhunderts entstand vor dem Hintergrund der Aufklärung bei der gehobenen Bürgerschaft der Wunsch nach besseren Schulen, nach Schulpflicht und eine Loslösung aus der kirchlichen Trägerschaft. Statt Glaube sollte rationales Wissen vermittelt werden, mit dem die „natürliche Religion“ des Kindes sich entfalten könnte. Die „christliche Unterweisung“ erfüllte diese Kriterien nicht, weil der rationale Aspekt fehlte. Dies war nun die Geschichte der christlichen Religion und so wurde die Kirchengeschichte Teil eines Unterrichts, der den neuen Namen Religionsunterricht bekam. Eines der ersten Schulbücher für diesen evangelischen Religionsunterricht in den „niederen Schulen“ war die „Kurze Geschichte der geoffenbarten Religion“ von Georg Friedrich Seiler (Erlangen 1774, 12. Aufl. 1827). In der Vorrede wird Luther als „Held der Aufklärung“ dargestellt, der dem finsternen Mittelalter ein Ende setzte:

»Vielleicht danken einige Gott mit bewegtem Herzen, für die Wohlthat der Kirchenverbesserung, wenn sie die Finsterniß, den Aberglauben, den Gewissenszwang, und alles das Elend, ein wenig betrachten, welches vor Luthers Zeiten den größten Theil der Christenheit bedeckte.«

Ausführlich wird Luthers Kampf mit dem Ablasshandel (»einer der vornehmsten Gräuel«) beschrieben und Luther wird, wie bei Zopf, mit lobenden Adjektiven beschrieben:

»Zu eben der Zeit nun lehrte und predigte in Wittenberg Martin Luther, Doctor der heiligen Schrift, ein Mann, der mit treflichen Gaben des Geistes und Gelehrsamkeit, mit einer ungeheuchelten Gottesfurcht und Eifer für die Religion, einen tapfern, furchtlosen Muth verband.« (S. 291-294)

Neu bei Seiler war, dass er die Knotenpunkte der Kirchengeschichte in elf Kapiteln beschreibt: von der Apostelgeschichte über die Ausbreitung und Verfolgung, Constantin, das „verderbliche“ Mittelalter bis zur Reformation. Dieser inhaltliche Kanon sollte bis ca. 1970 in allen Schulbüchern wiederholt werden und hat bis heute Bedeutung. Lokale Kirchengeschichte, wie z. B. die Homberger Synode, hat in diesem Kanon allerdings keinen Platz.

In den höheren Schulen wurde der rationale Ansatz in dem viel verbreiteten „Lehrbuch für die Oberen Religionsclassen gelehrter



»§ 5. In der Kirchen-Historie dieses Seculi, haben wir vor allen Dingen das heilsame Werk der **Kirchen Reformation** zu betrachten, welches 1517 am 31. Okt. in Wittenberg seinen Anfang genommen hat. Wir bemerken demnach:

1. Das Werkzeug, dessen sich Gott vornehmlich zur Reformation der Kirche bedienet; selbiges war D. Martinus Lutherus, ein Mann, welchen Gott mit außerordentlichen Gaben des Geistes und mit einem unerschrockenen Heldenmuth zur Bekenntniß der Wahrheit ausgerüstet hatte. [...]

Schulen“ von August Hermann Niemeyer (1. Aufl. 1801) aufgegriffen. Der explizit rationale Charakter des Buches sollte sogar dazu beitragen, dass der Religionsunterricht nicht aus den – der Ratio und nicht dem Glauben verpflichteten – Gymnasien verschwinden sollte. Das Schulbuch von Niemeyer erschien noch im Jahr 1843 in einer 18. Auflage.

Allerdings hat in der Theologie schon um 1800 eine Gegenbewegung eingesetzt. Gegen ein zu rational-aufgeklärtes Christentum lokalisierte Friedrich Schleiermacher Religion nicht im Verstand, sondern im Gefühl („schlechthinnige Abhängigkeit“) und er betrachtete sie als eine eigene „Provinz in Gemüte“. Die Möglichkeiten, diese zu erschließen, lagen darum weniger in der Schule, sondern in Hausgemeinden und Gesprächskreisen. Je mehr Schleiermachers Überzeugung sich durchsetzte, desto kritischer wurde Niemeyers Schulbuch gesehen.

Eine andere Gegenbewegung im 19. Jahrhundert war die Erweckung. Sie setzte auf emotionale Bekehrungserlebnisse und auf die erfahrene Wiedergeburt. Die Erweckung betonte zudem die aktive Nächstenliebe, was zur Gründung von Behinderteneinrichtungen und Rettungshäusern für gefallene Mädchen und zu Schulen führte. Diese Arbeit wurde von Vereinen getragen, die auch in der Mission tätig waren. Ein bekannter Prediger war z. B. Christian Gottlob Barth, der auch den Calwer Verlagsverein bei Stuttgart gründete. Seine erwecklich-verkündigende Kinderbibel „2x52 biblische Geschichten“ erschien zwischen 1834 und 1945 in 483 Auflagen. Er schrieb auch ein Schulbuch für die Kirchengeschichte: „Christliche Kirchengeschichte“, 1. Aufl. 1835, 23. Aufl. 1892. Neu in dem Schulbuch sind die vielen Abbildungen. Das Buch war eine Art erweiterte biblische Geschichte, weil direkt anschließend an die Apostelgeschichte die Erzählung mit der Entwicklung des christlichen Glaubens fortgesetzt wurde. In der Erzählung spielten Personen die wichtigste Rolle und die „Lebensbilder“ der Gläubigen wurden faktisch zur Verkündigung. Zur Reformation wird Martin Luthers Lebensgeschichte in Einzelheiten erzählt: als Sohn des armen Bergmannes Hans Luther, Martins Studium, wie er durch Singen »vor den Thüren« Geld verdiente, die Zeit im Kloster, der Ablass, die 95 Thesen, der Traum Friedrich von Sachsens, die Buchdruckkunst, die Verbrennung der päpstlichen Bulle 1520, der Reichstag in Worms und seine freie Rückkehr nach Eisenach.

»Als aber Luther am 4. Mai 1521 von Möra abgereist war, wurde er auf einmal von einigen Rittern überfallen, welche ihn aus dem Wagen herausnahmen, auf ein Pferd setzten, und mit ihm davon eilten. Es gieng durch Busch und Wald, bis sie abends 11 Uhr auf der Wartburg bei Eisenach

anlangten. Diese Ritter waren nämlich von dem Churfürsten Friedrich gesandt, der Luther eine Zeit lang, bis der Sturm vorüber wäre, in Sicherheit bringen wollte. Auf der Wartburg wurde Luther wie ein gefangener Edelmann gehalten; man nannte ihn Junker Georg, er mußte sich den Bart wachsen lassen und ein Schwert tragen wie ein Ritter.« (S. 186-187); Abbildung dort.

1870 bis 1945: Kirchengeschichte wurde zum „roten Faden“ eines „geschichtlichen Religionsunterrichts“

Im letzten Drittel des 19. Jahrhundert entwickelte sich das universitäre Fach Geschichte zur Leitwissenschaft. Vereinfacht gesagt war etwas wahr, wenn man verstanden hat, wie es geworden war. Auch im Religionsunterricht wurde die Genese zum Anker der Wahrheit. Mit Wissen um die Entwicklung des Christentums sollten Kinder religiös-ethisch gebildet werden, wie eine These des Sächsischen Lehrervereins im Jahr 1908 zeigt:

„Nur solche Bildungsstoffe kommen in Betracht, in denen dem Kinde religiöses und sittliches Leben anschaulich entgegentritt. Der Religionsunterricht ist im wesentlichen Geschichtsunterricht“

Auch die „Fremdreligionen“ wurden nun historisierend erschlossen. In der Pädagogik erforschte man den Erkenntniserwerb und es entstanden die „Formalstufen“ von Johann Friedrich Herbart und Tuiskon Ziller. An den Universitäten von Jena und Leipzig gab es Übungsschulen, in denen der Unterrichtsprozess auf seine Effektivität untersucht wurde. Einer der Oberlehrer war dort Ernst Thrändorf, einer der vergessenen Väter des modernen Religionsunterrichts. Er publizierte Präparationen (heute: Handreichung für den Unterricht) in denen er die Formalstufen anwendete und schrieb Lesebücher für die Schulen mit historischem Quellenmaterial. Im Unterricht sollte zuerst das Ziel der Stunde genannt und die Lernausgangslage (vorhandenes Wissen) geklärt werden. Dann sollten durch Vorträge, Erzählungen, Quellen oder durch ein Unterrichtsgespräch neuer Stoff eingebracht werden. In den nächsten Schritten sollte dies mit bestehendem Wissen verknüpft und angewendet oder eingeübt werden. Zu Luther wurden auch Gegebenheiten aus Luthers Jugend aufgenommen, um besser bei der Lebenswelt von jungen Schüler:innen anzuschließen:

»Kindheit. Tischreden: meine Eltern haben mich gar hart gehalten, daß ich darüber gar schüchtern wurde. Mein Vater stäupte mich einmal so sehr, daß ich ihn floh und ward ihm gram und währte lange, bis er mich wieder zu sich gewöhnte. Die Mutter stäupte mich einmal um einer geringen Nuß willen, daß das Blut danach floß. Ihr ernst und gestreng Leben, das sie mit mir führten, das verursachte mich, daß ich hernach in ein Kloster lief und ein Mönch wurde. Aber sie meinten es herzlich gut.«
(Ernst Thrändorf, Hermann Meltzer: Kirchengeschichtliches Quellenlesebuch, Dresden 2. Aufl. 1920, S. 41)

Nach dem Ersten Weltkrieg wurden die historischen Personen als Vorbilder weiter hochstilisiert, wie zum Beispiel in Walter Frankes Schulbuch für die Mittelstufe: „Helden und Werke der Kirche“ (1926, 20. Aufl. 1939). Luther wurde hier zum deutsch-nationalen Vorbild für evangelisches Christsein. Auf der Abbildung aus diesem Buch sitzt Luther zwischen anderen Gelehrten bei der Übersetzung der Bibel. Nach 1933 wandelte sich Luther immer mehr zum völkischen Vorbild aller Deutschen. Über Luthers Auftritt vor dem Kaiser auf dem Reichstag in Worms im Jahr 1521 lesen wir bei Franke und Schuster:





»Hier stand ein Mann voll Liebe zum Deutschtum, von kerniger Art, voll wuchtiger Kraft; ein Mann, der nichts Halbes und Unwahres in sich und um sich duldet, der immer aufs Ganze ging. [...] Luther sagte: ‚Für meine lieben Deutschen bin ich geboren, ihnen will ich dienen‘.«

Walter Franke, Hermann Schuster, *Das Evangelium im deutschen Volk*. Frankfurt, 3. Aufl. 1940, S. 43.

Nach dem Zweiten Weltkrieg: Kirchengeschichte als Glaubensgeschichte: *exempla fidei*

Der Kulturoptimismus, der den „geschichtlichen Religionsunterricht“ getragen hatte, war durch zwei Weltkriege verloren gegangen. In der Schule sollte mehr Kirche, mehr Glaube und mehr Verkündigung stattfinden. Was das für die Kirchengeschichtsdidaktik bedeutet, drückt Helmut Kittel in seiner kleinen Programmschrift „Von Religionsunterricht zu Evangelischer Unterweisung“ aus dem Jahr 1947 so aus:

»Je sachgemäßer man die Beziehungen zwischen Bibel, Gesangbuch und Katechismus knüpft, desto beziehungsloser scheint die Kirchengeschichte im Gefüge der Evangelischen Unterweisung zu werden. Also gerade das Gebiet, das bisher für so viele den roten Faden aller einschlägigen Stoffe abgab. [...] Dieses Gebäude wird in der Tat zum Einsturz gebracht.« (S. 41)

Diese Forderung war faktisch eine Rückkehr zu der Zeit vor der Aufklärung. Für die Kirchengeschichte griff man aber auf die Erweckungsbewegung zurück und sollten Personen nur noch als Glaubensbeispiele, als *exempla fidei*, vorgestellt werden. In Martin Rangs Erfolgsschulbuchreihe „Unser Glaube“ ist Luther ein frommes Vorbild und vor allem der Entdecker des *sola gratia*:

»So liegt es allein an Gottes Gnade und nicht an des Menschen Verdienst; diese Gnade aber darf der Christ nicht als sicheren Besitz betrachten, worauf er ausruhen könnte, sondern muß Tag für Tag sich darum bemühen, erlebt Tag für Tag, daß er ihrer unwert wird und sie verliert, und soll Tag für Tag neu darum beten, daß Gott sie ihm wiederum schenkt. Die Lehre von Gottes Gnade, wie sie Luther lehrte, ist also nicht, wie so viel meinen, eine Aufforderung zur Bequemlichkeit und Sorglosigkeit, sondern zur Wachsamkeit und Unruhe.«

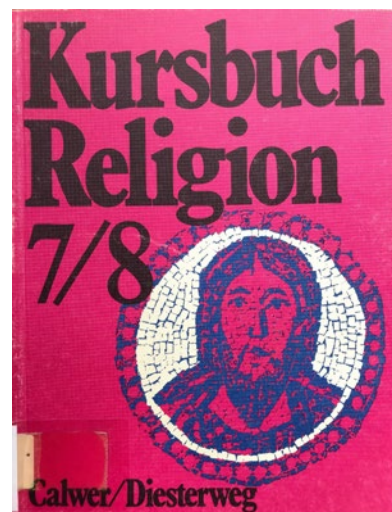
Martin Rang, *Die Geschichte der Kirche (für die Mittelstufe)*. Göttingen 1950, S. 94-96; Abbildung dort

In der schulischen Praxis änderte sich aber viel weniger als Kittel gefordert hatte. Die alten historisierenden Schulbücher der 1920er Jahre erschienen leicht geändert weiter und der bestehende Kanon der Kirchengeschichte blieb erhalten.

Die 1970er Jahre: Kirchengeschichte im Problemorientierten Religionsunterricht (Kursbuch Religion)

Erst die 1968er Jahre bildeten für die Kirchengeschichtsdidaktik einen wirklichen Bruch. Die Proteste gegen die autoritäre Gesellschaftsstruktur, der Kampf um Geschlechterungerechtigkeit, das Bewusstsein über die ungerechten Strukturen vom „Westen“ gegenüber die „Dritte Welt“ usw. bezogen sich auch auf die Kirche und den Religionsunterricht. Der Kanon der schulischen Kirchengeschichte sei „ungeprüft konservativ“ und die *exempla fidei* seien nur „hagiografisch erbaulich“. Als Antwort auf die massive Abmeldewelle aus dem Religionsunterricht erfolgte eine Neubesinnung. Die vorsichtige Frage von Hans-Bernhard Kaufmann (Loccum 1968) „Muss die Bibel im Mittelpunkt des RU stehen?“ gilt in der historischen Religionspädagogik als Startschuss für den neuen Problemorientierten RU. Neu war die Problem- statt Stofforientierung, die Schüler- statt Vermittlungsorientierung und die Zukunfts- statt Traditionsorientierung.

Das erste Schulbuch, das diese neue Ausrichtung zeigte, war das „Kursbuch Religion“ (1976). Mit weit über 3 Mio. Exemplaren ist es bis heute der absolute Bestseller des RU. Die Hälfte des ersten Buches bestand aus Schülerthemen (Dritte Welt, Glück, Drogen, Idole, Krieg und Frieden), die andere Hälfte aus Kursen mit biblischem



und kirchenhistorischem Inhalt. Die Kirchengeschichte wurden v.a. von Jörg Thierfelder verfasst, der mit seinem katholischen Kollegen Herbert Gutschera auch das erste ökumenische Schulbuch für Kirchengeschichte schrieb: „Brennpunkte der Kirchengeschichte“ (1976, 4. Aufl. 1999). Nun wurde Luther wesentlich kritischer dargestellt. Die allgemeine gesellschaftliche Entwicklung, die sich in der marxistischen Geschichtsschreibung zeigte, ist auch in „Brennpunkte“ sichtbar. Über Luthers Rolle im Bauernkrieg und das Verhältnis zwischen der reformatorischen Entwicklung und dem Staat lesen wir:

»Der Bauernkrieg bedeutete für die Reformation einen großen Einschnitt. Luther war nicht mehr der Volksheld. Nicht nur bei den Bauern hatte er viel Ansehen verloren. War der blutige Bauernkrieg die Antwort auf die Predigt von der christlichen Freiheit? Viele Fürsten standen von nun an der Reformation kritisch gegenüber. Sie sahen in Luther den Urheber der Revolution. Andererseits wuchs mit dem Sieg der Fürsten über die Bauern auch der Einfluß der (evangelischen) Fürsten auf den Fortgang der Reformation.« (S. 140)

Die Konzentration auf Probleme und aktuelle Schülerfragen bedeutete unweigerlich eine weitere Reduktion von Kirchengeschichte im Religionsunterricht, die auch durch die *exempla fidei* schon geringer geworden war. Nun wird sie oft als „Stiefkind des Religionsunterrichts“ bezeichnet, die zwischen den Fächern Geschichte und RU verschwindet und nur eine „Aschenbrödel-Rolle“ erfüllt. Jörg Thierfelder, Martin Hein und Peter Biehl plädierten in den 1980er Jahren für eine Stärkung der Kirchengeschichte, weil sie zur Identitätsentwicklung und zum Verstehen heutiger Probleme beitragen würde. Thierfelder sieht die Lösung v.a. in einem „Schüler, Orts- und Aktualitätsbezug.

Daran kann die Didaktik der Themen „Reformation in Hessen“ und „Homberger Synode“ anschließen.

Ab 1990: Erweiterung des Methodenrepertoires

Die Stärkung der Kirchengeschichte im Religionsunterricht ist seit Ende des 20. Jahrhunderts besonders durch die Erweiterung des Methodenrepertoires erreicht worden. In der Religionsdidaktik wurde betont, dass die Schüler:innen Erfahrungen mit Religion machen sollten (Symboldidaktik) und dass elementarisiert und methodisch erfahrungsorientiert gearbeitet werden müsse. Ein typisches Unterrichtsmaterial für die Grundschule wurde 1999 von Elvira Feil-Götz, Dieter Petri, Jörg Thierfelder entwickelt: „Martin Luther und seine Zeit“. Hier finden wir u.a. Freiarbeitsmaterial für das Lernen an sieben Stationen:

- Die Entdeckungsreisen von Kolumbus und Vasco da Gama werden auf einer Weltkarte eingezeichnet.
- Über das Ausmalen einiger Initialen, das Interpretieren eines Bildes einer Druckwerkstatt und das selbst Drucken von Buchstaben entdecken sie die Erfindung der Buchdruckkunst.
- In das Bild einer mittelalterlichen Stadt sind moderne Dinge eingebaut (Auto, Kran, Satellitenschüssel usw.). Wie war das Leben in den Städten damals?
- Mit einem Bastelbogen werden Gegenständen einem Bauernhof aus dem Mittelalter hinzugefügt. Welche Aufgaben hatten die Kinder damals?

- Aus einem Bastelbogen können Ritter und ihre Kleidung ausgeschnitten werden. Sie schreiben den Text ab, warum Ritter durch die Erfindung des Schießpulvers an Bedeutung verloren.
- Auf eine Schiefertafel schreiben die Kinder den lateinischen Text »Dona nobis pacem«.
- Puzzleteile, basierend auf einem alten Holzschnitt, müssen ausgeschnitten und zusammengelegt werden. Er zeigt die Ängste der Menschen in der damaligen Zeit.

Für die Kirchengeschichte in Sek I und Sek II erschien drei Jahre später mein Materialheft „Kirchengeschichte lebendig“ (Reihe: Schönberger Impulse – Praxisideen Religion) mit Hinweisen auf Kirchraumpädagogik, mit Rollen- und Simulationsspielen, mit Beispielen für Oral History, mit Unterrichtsmaterial für die Arbeit mit Bildern, Musik, Filmen, Gegenständen usw. Für das Thema „Evangelisch – Katholisch – Ökumenisch“ publizierte ich 2006 eine Unterrichtsreihe, in der in evangelisch-katholisch gemischten Gruppen, ausgehend von der Wahrnehmung von Unterschieden heute, die Geschichte entfaltet wird. Methodisch wird auch hier kirchenpädagogisch und mit Bild, Musik und Film („Luther“ von Eric Till 2003) gearbeitet. Das Ziel der Unterrichtsreihe ist die bessere ökumenische Verständigung und die Vergewisserung des Eigenen.

Das Reformations-Jubiläum 2017 bedeutete einen starken Impuls für die Kirchengeschichte im Religionsunterricht. In der Reformations-Dekade erschienen über 35 Materialhefte. Sowohl inhaltlich wie methodisch zeigte sich dabei eine enorme Vielfalt. Auffällig war, dass im ganzen Jubiläum eine starke Konzentration auf die Person Luther stattfand, während andere Reformator:innen und andere Aspekte weniger betont wurden.

Ab 2005 Kompetenzorientierung

Als der „PISA-Schock“ im Jahr 2000 zur bundesweiten Kompetenzorientierung führte, war der Religionsunterricht eines der ersten Fächer, die in ihre „Einheitlichen Prüfungsanforderungen für das Abitur“ (KMK, EPA 2005) sog. Operatoren und grundlegende Kompetenzen formulierte. Weil das Profil des Faches Ev. Religion aber nicht an diesen „Prozesskompetenzen“ sichtbar wird, erschienen von Seite der Ev. Kirche in Deutschland für Sek II (2010), Sek I (2011) und Grundschule (2023) „Orientierungsrahmen“ für mögliche Inhalte. Um für die Kirchengeschichte Kompetenzen mit Inhalten zu verbinden, habe ich aus der Entwicklung der Didaktik der letzten 300 Jahre drei Typen abgeleitet, die mit den Kompetenzbereichen des Faches Religion in Beziehung gesetzt werden können (Dam 2022). Guter Kirchengeschichtsunterricht umfasst – wenn möglich in jeder Unterrichtsstunde, aber wenigstens in jeder Unterrichtsreihe – diese drei Kompetenzen. Das Thema Reformation gehört – neben „Alter Kirche“, Kirche im Mittelalter“ und „Kirche und Nationalsozialismus“ – zum absoluten Minimum, welches sich Schüler:innen nach zehn Jahren Religionsunterricht erschlossen haben sollten. Ohne dieses Wissen können sie weder das Christentum noch die evangelischen Variante verstehen. Für die Erschließung des Themas Reformation wurden im U-Entwurf „Evangelisch – Katholisch – Ökumenisch“ (Dam 2006) die drei grundlegenden Kompetenzen konkretisiert durch das Wort „Hier: ...“. In der letzten Spalte der Tabelle auf Seite 15 wird formuliert, was eine Unterrichtsreihe zur Reformation in Hessen leisten sollte.

Typus	Kirchenhistorische grundlegende Kompetenzen	Reformation (in U-Reihe 2006)	Reformation in Hessen Homberger Synode
Der traditionserschließende Typus.	Die Schülerinnen und Schüler können die Kirche und die vom Christentum geprägten Phänomene als geworden und veränderbar wahrnehmen und deuten.	Hier: Unterschiede und Gemeinsamkeiten zwischen evangelischer und katholischer Kirche bei den Gebäuden, den Sakramenten, dem Gottesdienst, der Kirchenstruktur und bei der Rolle Marias.	Hier: Die Rolle der Homberger Synode für die Kirchenordnung und die Entwicklung der Reformation in Hessen.
Der biografische Typus	Die Schülerinnen und Schüler können sich auf Personen aus der Vergangenheit des Christentums einlassen und deren Bedeutung für die Gestaltung ihres eigenen Christseins reflektieren.	Hier: Martin Luther und Katharina von Bora	Hier: Philipp von Hessen
Der ethische Typus	Die Schülerinnen und Schüler können die ethischen Herausforderungen, vor die Christinnen und Christen in der Vergangenheit gestellt wurden, sowohl als zeitbedingt einordnen als auch beurteilen, inwiefern das damalige Handeln mögliche Optionen für heute beinhaltet.	Hier: die Unterschiede und Gemeinsamkeiten von evangelischen und katholischen Christinnen und Christen bei der Gestaltung einer zeitgemäßen Präsenz in der Welt.	Hier: Das Verhältnis von Kirche und Staat damals und heute; Die Folgen der Reformation für die Erneuerung der Gestalt der Kirche; Welche Aspekte der ev. Kirche sind heute nicht mehr zeitgemäß?

Anmerkungen

1. Eine ausführliche Darlegung dieser Entwicklung in Dam 2022 und Dam/Weidlich 2024. Die Anzahl der Einzelnachweise ist darum reduziert.

Literatur:

- Harmjan Dam: Kirchengeschichte lebendig, Schönberger Impulse – Praxisideen Religion, Frankfurt 2002
- Harmjan Dam: Mit Kirchengeschichte Kompetenzen vermitteln – am Beispiel Reformation. In: Jahrbuch der Religionspädagogik JRP-22. Hg. Christoph Bizer e.a. Thema: Was ist gute Religionspädagogik? Neukirchen 2006. S. 215-228
- Harmjan Dam: Evangelische Kirchengeschichtsdidaktik. Entwicklung und Konzeption. Leipzig 2022. Für ein breiteres Publikum erschien diese Habilitationsschrift als: Kirchengeschichte kompetenzorientiert unterrichten. Stuttgart 2023
- Harmjan Dam, Laura Weidlich: Arbeitsbuch Historische Religionspädagogik. Eine Geschichte der Didaktik des christlichen Religionsunterrichts. Stuttgart 2024
- Volker Leppin: Die fremde Reformation: Luthers Mystische Wurzeln. München 2016
- Volker Reinhardt: Luther der Ketzer. Rom und die Reformation. München 2016
- Luise Schorn-Schütte: Kleine Historiografiegeschichte der Reformation. Bpb 2016. <https://www.bpb.de/shop/zeitschriften/apuz/239243/kleine-historiografiegeschichte-der-reformation/>

3. ACHT UNTERRICHTSIDEEN ZU 500 JAHRE HOMBERGER SYNODE – REFORMATION IN HESSEN

3.1. REFORMATION IN HESSEN NACH DER HOMBERGER SYNODE 1526 EINE UNTERRICHTSREIHE FÜR KLEINGRUPPENARBEIT

Sonja Ruppert

Der vorliegende Vorschlag für eine Gruppenarbeit zur Homberger Synode ist eine regionalgeschichtlich bezogene Unterrichtseinheit, die im Religionsunterricht angelegt ist, aber auch gut als fächerverbindende Einheit zusammen mit dem Fach Geschichte erarbeitet werden kann. Zielgruppe ist die Jahrgangsstufe 8, da dort das Thema Reformation für beide Fächer im hessischen Lehrplan für Gymnasien steht. Voraussetzung ist eine Erarbeitung der allgemeinen Reformationsgeschichte: Ausgangssituation der Reformation – Reformationseignisse mit Luther im Zentrum sowie die Folgen der Reformation. Hier würde sich dann die vorliegende Gruppenarbeit gut anschließen, um die Folgen der Reformation in Hessen zu erarbeiten. Hierfür muss als Voraussetzung noch kurz Landgraf Philipp von Hessen („der Großmütige“) als Person und Hauptakteur sowie sein Territorium vorgestellt werden, bevor sich die eigentliche Erarbeitung anschließen kann.

Für beide Arbeitsvarianten (A und B) ist die Erarbeitungsphase auf zwei bis drei Doppelstunden angelegt, je nach Lerngruppe.

Die angemessene Auswertung der Arbeitsergebnisse der Arbeitsvariante A umfasst ebenfalls zwei bis drei Schulstunden (abhängig von der Methodenwahl, welche von technischer Ausstattung und methodischen Vorerfahrung der Schüler:innen bestimmt wird).

Die Arbeitsvariante B benötigt ebenfalls zwei bis drei Schulstunden für das Ausprobieren der Lernstationen, Schülerfeedback und die inhaltliche Auswertung.

Ziel ist es, den Schüler:innen durch den regionalen Aspekt ein historisches Ereignis näherzubringen bzw. die Wirkkraft der Reformationseignisse und die Vorreiterrolle, die Hessen in der Reformation gespielt hat, vor Augen zu führen. Darüber hinaus sollen die Schüler:innen mit möglichst viel Selbstbestimmung die Inhalte aufbereiten, präsentieren und auswerten.

Mit den fünf Materialblättern, die die Homberger Synode von mehreren Seiten erschließen, kann unterschiedlich gearbeitet werden, zum Beispiel als Expertenvorträge oder als Erstellen von Lernstationen. Hier sind nur diese zwei Varianten (A und B) erläutert.

Variante A Expertenvortrag:

Die Lerngruppe arbeitet arbeitsteilig in 5 Gruppen zu den jeweiligen Themen. Jede Gruppe erstellt eine Kurzpräsentation, einen Podcast oder ein Erklärvideo zu ihrem Thema.

Überprüfung der gelernten Inhalte durch ein Quiz – einen Fragebogen – einem selbst erstellten Kahoot (digitales Quiz mit der Kahoot-App). Die Überprüfung kann durch Schüler:innen der jeweiligen Gruppe oder durch die Lehrkraft vorgenommen werden.

Variante B Erstellen von Lernstationen:

Jede Gruppe erstellt eine Lernstation mit einem Informationsplakat. Zudem entwickelt die Gruppe einen Fragebogen oder ein Quiz (gerne auch digital), mit dessen Hilfe die restlichen Lerngruppen

ihr neues Wissen vom Plakat überprüfen können. Zudem legt die Gruppe ein Lösungsblatt zur selbstständigen Kontrolle für die restliche Lerngruppe vor. (Siehe mögliche Aufgabenformulierungen) Die Aufgabe drei in allen fünf Gruppen ist optional und für eine vertiefende Arbeit vorgesehen. Dies benötigt nochmal zusätzliche Unterrichtszeit.

Mögliche Aufgabenformulierungen für die Erstellung von Lernstationen:

Erste Erschließung (Gruppe 1):

Die Schülerinnen und Schüler der Arbeitsgruppe erschließen den Text über das Ausfüllen der Linien zu den jeweiligen Akteuren der Homberger Synode, um sich einen Überblick über die Akteure und ihre Rolle für die Homberger Synode zu verschaffen.

Aufgabe Gruppe 1:

- 1) Entwickelt eine Lernstation! Erstellt dazu in der Gruppe ein Plakat, das wichtige Informationen eures Themas enthält. Berücksichtigt dabei folgende Teilthemen: Anlass für die Synode - Teilnehmer und Verlauf der Synode – Ergebnisse der Synode. Informationen dazu findet ihr im Grundlagentext.
- 2) Danach sollt ihr ein Blatt mit **zwei bis drei** Aufgaben erstellen, mit dem sich eure Lerngruppe die wichtigen Informationen eures Themas mit Hilfe des Plakates selbst erarbeiten kann. Plakat und Aufgabenblatt bilden die Lernstation. Vergesst nicht, ein Lösungsblatt zu erstellen!
- 3) Stellt euch vor, es würde heute wieder so ein bedeutendes Kirchentreffen wie die Homberger Synode geben. Welche Kirchenthemen würdet ihr dort diskutieren wollen? (schriftliche oder mündliche Ergebnissicherung möglich)

Aufgabe Gruppe 2:

- 1) Entwickelt eine Lernstation! Erstellt dazu in der Gruppe ein Plakat, das wichtige Informationen eures Themas enthält. Berücksichtigt dabei folgende Teilthemen: Klosterauflösung – Einrichtung von Hospitälern – Philipps Begründung für sein Vorgehen. Informationen dazu findet ihr im Grundlagentext.
- 2) Danach sollt ihr ein Blatt mit **zwei bis drei** Aufgaben erstellen, mit dem sich eure Lerngruppe die wichtigen Informationen eures Themas mit Hilfe des Plakates selbst erarbeiten kann. Plakat und Aufgabenblatt bilden die Lernstation. Vergesst nicht, ein Lösungsblatt zu erstellen!
- 3) Recherchiert im Internet zu den Klöstern Haina und Merxhausen sowie dem Kloster Hofheim (jetzt Riedstadt) und dem Kloster in Gronau bei Heidenroth und bereitet einen Kurzvortrag vor. Was ist ihre Geschichte und wie werden sie heute genutzt?

Aufgabe Gruppe 3:

- 1) Entwickelt eine Lernstation! Erstellt dazu in der Gruppe ein Plakat, das wichtige Informationen eures Themas enthält. Berücksichtigt dabei folgende Teilthemen: Gründung, Zweck und Finanzierung von Schulen und der Universität – Stipendiatswesen. Informationen dazu findet ihr im Grundlagentext.
- 2) Danach sollt ihr ein Blatt mit **zwei bis drei** Aufgaben erstellen, mit dem sich eure Lerngruppe die wichtigen Informationen eures Themas mit Hilfe des Plakates selbst erarbeiten kann. Plakat und Aufgabenblatt bilden die Lernstation. Vergesst nicht, ein Lösungsblatt zu erstellen!
- 3) Recherchiert auf der Seite der Marburger Universität und informiert euch, welche Studienfächer heute in Marburg angeboten werden und wie viele Professoren und Studierende es heute gibt.

Aufgabe Gruppe 4:

- 1) Entwickelt eine Lernstation! Erstellt dazu in der Gruppe ein Plakat, das wichtige Informationen eures Themas enthält. Berücksichtigt dabei folgende Teilthemen aus dem Grundlagentext: Visitationen in Kirchen und Schulen – Katechismus und Konfirmation.
- 2) Danach sollt ihr ein Blatt mit zwei bis drei Aufgaben erstellen, mit dem sich eure Lerngruppe die wichtigen Informationen eures Themas mit Hilfe des Plakates selbst erarbeiten kann. Plakat und Aufgabenblatt bilden eine Lernstation. Vergesst nicht, ein Lösungsblatt zu erstellen!
- 3) Hast du im Konfirmandenunterricht mit Luthers Katechismus gearbeitet?
Tausche dich in der Gruppe aus, was ihr im Konfirmanden- oder Firmungsunterricht gelernt habt. Welche Inhalte sind heute wichtig? Tragt eure Ergebnisse in der Klasse zusammen.

Aufgabe Gruppe 5:

- 1) Entwickelt eine Lernstation! Erstellt in der Gruppe ein Plakat, das wichtige Informationen eures Themas enthält. Berücksichtigt dabei folgende Teilthemen: Gründe für das Marburger Religionsgespräch – Streitpunkte- Ergebnisse des Treffens. Informationen dazu findet ihr im Grundlagentext.
- 2) Danach sollt ihr ein Blatt mit **zwei bis drei** Aufgaben erstellen, mit dem sich eure Lerngruppe die wichtigen Informationen eures Themas mit Hilfe des Plakates selbst erarbeiten kann. Plakat und Aufgabenblatt bilden eine Lernstation. Vergesst nicht, ein Lösungsblatt zu erstellen!
- 3) Recherchiert im Internet, wie sehr die Frage nach dem Abendmahl das Feiern von gemeinsamen Gottesdiensten mit katholischen und evangelischen Christen bis heute beeinflusst. Diskutiert in der Klasse darüber, ob die Auswirkungen des Abendmahlsstreits aus eurer Sicht verständlich sind oder nicht. Ihr könnt dazu auch eine Podiumsdiskussion durchführen.

Literatur:

- Bezenberger, Günther, Was zu Marburg geschah.... Eine Einführung in die Geschichte des Marburger Religionsgesprächs im Jahr 1529, 2. Auflage, Kassel 1982.
- Braun, Reiner, Lies, Jan Martin, Landgraf Philipp von Hessen in den Spannungen seiner Zeit und in den Spannungen des Menschseins. Eine Freiarbeit, in: Jahrbuch der hessischen kirchenrechtlichen Vereinigung, Band 56, 2005, S.73-87.
- Dersch, W., Hessisches Klosterbuch, Veröffentlichungen der Historischen Kommission für Hessen Bds. 12, Nachdruck der 2. erg. Auflage, Marburg 2000, S. 86.
- Evangelische Kirche in Hessen und Nassau und Evangelische Kirche von Kurhessen-Waldeck, Mit dem Glauben Staat machen. Hessens prägende Zeit Landgraf Philipp der Großmütige 1504-1567. Wanderausstellung zum Evangelischen Philipps-Jahr, Frankfurt am Main 2004, S. 55.
- Grigat, Lothar: In Homberg fing es an. Die Homberger Synode 21.-23.Oktober 1526, in: Zweigverein Homberg im Verein für hessische Geschichte und Landeskunde e. V. (Hg.), Die Homberger Synode von 1526. Die Reformation in Hessen, Homberg 2001, S. 61f
- Vogt, M., Sparkassen-Kulturstiftung Hessen-Thüringen (Hg.), Eröffnend der Neuzeit Tür. Begegnungen mit Philipp dem Großmütigen in Hessen, Frankfurt am Main 2003, S., 46f.
- Zweigverein Homberg an der Efze des Vereins für Hessische Geschichte und Landeskunde (Hg.), 600 Jahre Hospital zum Heiligen Geist in Homberg 1368-1968, Homberger Hefte, Heft 4/ 1968, S. 6 f und S. 18.)





Homberger Synode 20.-23.Oktober 1526

Grundlagentext:

Auf dem Reichstag zu Speyer im August 1526 war beschlossen worden, dass jeder Fürst in religiösen Fragen die Freiheit haben solle selbst zu entscheiden, ob er und damit auch sein Herrschaftsbereich katholisch bleiben oder zum neuen evangelischen Glauben übertreten wolle. **Philipp**, Fürst der Landgrafschaft Hessen, entschied sich, die Reformation und den neuen evangelischen Glauben weiter zu verbreiten.

Dennoch wollte er diese wichtige Frage nicht allein entscheiden, sondern wollte die Meinung der weltlichen und geistlichen Stände einholen. Deshalb lud er die Oberen der Klöster sowie Bürgermeister, Pfarrer und Stadträte sowie Vertreter der Städte und der Ritterschaft ein.

Als Berater von Landgraf Philipp war **Lambert von Avignon**, ein ehemaliger Mönch, der zum evangelischen Glauben übergetreten war, berufen worden. Seine Aufgabe war es, die Grundlagen der von Philipp angestrebten Kirchenreform zu verschriftlichen.

Diese Grundlagen nannte Lambert „**Paradoxa**“. Es sind 158 Thesen, die der bisherigen Lehre der römisch-katholischen Kirche widersprachen.

Die eingeladenen Teilnehmer dieser Synode (Zusammenkunft) in Homberg sollten deshalb ein bis zwei Tage früher anreisen, um sich mit den „Paradoxa“ von Lambert vertraut zu machen.

Am Sonntag, den 20. Oktober 1526, wurde die Homberger Synode durch den **Kanzler Johann Feige** eröffnet. Als Anlass gab er an, man wolle die religiöse Einheit innerhalb der Landgrafschaft wiederherstellen, da einige Gebiete bereits evangelisch geworden waren, während andere noch katholisch blieben.

Dann wurden die Thesen in Latein zunächst von **Lambert von Avignon** und später von **Adam Krafft**, dem Hofprediger des Landgrafen, auf Deutsch vorgelesen.

Am zweiten Tag der Synode sollten die Thesen diskutiert werden. **Nikolaus Ferber**, ein Mönch aus Marburg, lehnte dies ab, weil die Synode seiner Meinung nach nicht beschlussfähig sei, da kein Vertreter des Papstes anwesend war. Später versuchte er jedoch zu beweisen, dass die Thesen von Lambert falsch seien. Dies gelang ihm jedoch nicht und er reiste mit landgräflicher Genehmigung zurück nach Marburg. Der Tag endete mit einem Gebet und einer Bibelauslegung.

Am dritten Tag gab es eine kurze Diskussion zwischen **Lambert** und **Johannes Sperber**, einem Pfarrer aus Waldau, der sich jedoch gegen **Lambert** nicht durchsetzen konnte.

Daraufhin wählte man Pfarrer, die eine Reformationsordnung für die Landgrafschaft erstellen sollten. Damit wurde in Homberg entschieden, dass die Landgrafschaft Hessen evangelisch werden sollte.

Akteure der Homberger Synode:

Landgraf Philipp



Lambert von Avignon

Adam Krafft



Nikolaus Ferber

Johannes Sperber

Ort der Homberger Synode: Homberger Stadtkirche St. Marien (1831)



GRUPPE 2: FOLGEN DER REFORMATION IN HESSEN – AUFLÖSUNG DER KLÖSTER



Grundlagentext:

Durch die Reformation in Hessen veränderte sich vieles. So löste Landgraf Philipp 1527 die 50 Stifte und Klöster in seiner Landgrafschaft auf und übernahm deren z.T. sehr umfangreichen Besitz. Dieser bestand aus Geld, Wertgegenständen und Grundstücken. Ein größerer Teil des Geldes wurde für die Entschädigungszahlungen der Nonnen und Mönche, für den Aufbau der neuen Kirche und für soziale Zwecke verwendet. Ein Teil ging aber auch in die fürstliche Schatzkammer.

835 Mönche und Nonnen wurden aufgefordert, ihre Klöster zu verlassen. Wer dies tat, erhielt eine Geldzahlung als Entschädigung, da die ehemaligen Mönche und Nonnen sich jetzt eigenständig um ihren Lebensunterhalt kümmern mussten. Alternativ konnte man auch im Kloster bleiben, durfte aber keine katholischen Gottesdienste mehr feiern.

Das Kloster in Homberg wurde aufgelöst und der Erlös für die Universität in Marburg verwendet. Andere Klöster wie z.B. Haina und Merxhausen wurden in Landeshospitäler umgewandelt. Dort wurden Menschen mit körperlichen und geistigen Behinderungen sowie Witwen und Witwer versorgt.

Landgraf Philipp erschuf damit ein neues Gesundheitswesen in seiner Landgrafschaft, welches er zu großen Teilen aus dem ehemaligen Klostervermögen finanziert hatte. Er führte auch den „gemeinen Kasten“ ein, einen allgemeinnützigen Hilfsfonds, aus dem Kranke und Waisen versorgt werden sollten.

Philipp erntete aber auch Kritik für die Auflösung der Klöster, vor allem von katholischer Seite.

Er begründete sein Vorgehen jedoch damit, dass die Klöster ihr Vermögen zu wenig für die Bevölkerung genutzt hätten. Er hingegen habe die Armut vor allem auf dem Land mildern wollen und pries sich selbst als Wohltäter.

Vier der von Landgraf Philipp gegründeten Hospitäler existieren heute noch als soziale Einrichtungen innerhalb der alten Klostermauern: Kloster Haina, Kloster Merxhausen, Kloster Hofheim (jetzt Philipppshospital in Riedstadt) und das Kloster in Gronau bei Heidenroth.



Kloster Haina

<https://www.klosterhaina.de/https://www.lwv-hessen.de/lwv-politik/unternehmensbeteiligungen/stiftungsforsten.html>



Kloster Merxhausen

https://de.wikipedia.org/wiki/Kloster_Merxhausen



Kloster Gronau

https://de.wikipedia.org/wiki/Kloster_Gronau



Kloster in Hofheim/Riedstadt

<https://www.vitos.de/gesellschaften/vitos-suedhessen/historie/>

GRUPPE 3: SCHULWESEN UND GRÜNDUNG DER MARBURGER UNIVERSITÄT

Grundlagentext:

Schulwesen

Die Einführung der Reformation in Hessen veränderte auch die Bildung in der Landgrafschaft. Landgraf Philipp wollte, dass auch ärmere Menschen Zugang zur Bildung bekamen. Generell spielte die Bildung von Jungen und Mädchen in der Reformation eine große Rolle, da bereits Luther es für wichtig hielt, dass alle Kinder lesen und schreiben lernen sollten, damit sie vor allem die Bibel eigenständig lesen konnten. Außerdem sollte der Herrscher sich um die Bildung und Erziehung seiner Untertanen kümmern. In der Realität war es jedoch oft so, dass Eltern ihre Kinder nur sehr unregelmäßig zur Schule schickten, da sie als Arbeitskräfte in der Landwirtschaft benötigt wurden.

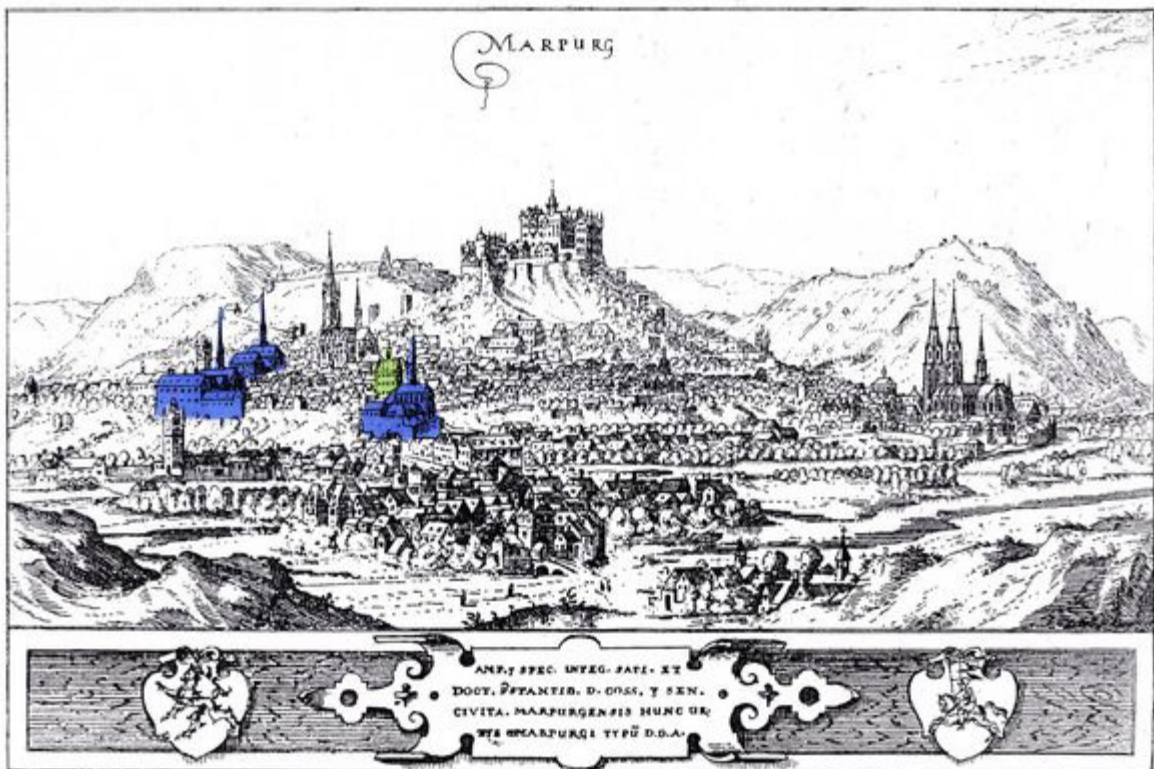
In den Schulen der Reformationszeit hatten die Lehrer auch andere Aufgaben in der Kirche, meistens Küsterdienst, manchmal Predigtdienst. Gleichzeitig mussten die Pfarrer aber die Schulen und die Lehrer kontrollieren. In den sogenannten Schulen gab es meistens sechs Stunden Religionsunterricht. Das wurde aber oft christliche Unterweisung genannt und so wurde vor allem der „richtige“ (evangelische!) Glaube gelehrt und die Schüler sollten religiös und moralisch erzogen werden. Die Hauptbücher für den Unterricht waren die Bibel und der „Katechismus“, ein Heft, in dem Luther die Grundlagen des evangelisch-christlichen Glaubens aufgeschrieben und kurz erklärt hatte. Dieser wird bis heute auch im Konfirmandenunterricht verwendet. Darüber hinaus wurden die Jungen in der sogenannten „Lateinschule“ im Schreiben und Lesen der lateinischen Sprache unterrichtet. Die meisten „höheren“ Lateinschulen waren in drei verschiedene Klassen mit unterschiedlichem Anforderungsniveau unterteilt. Ziel der Schulbildung war die Vorbereitung auf den Besuch der Universität. Damit möglichst viele Jungen den Beruf des Lehrers wählten, versuchte der Landgraf durch eine gute Bezahlung den Beruf attraktiv zu machen.

Universität:

Nach erfolgreichem Schulabschluss konnten junge Männer an der im Jahr 1527 neu gegründeten Universität in Marburg Theologie, Medizin oder Jura studieren. Es gab zu Beginn 11 Professoren und 88 Studenten. Dort wurden also Lehrer, Pfarrer und Beamte für die Landgrafschaft Hessen ausgebildet. In allen Berufen herrschte ein großer Bedarf. Vor allem die Pfarrer mussten für den neuen Glauben ausgebildet werden, da sie die Bibel lesen und sich in Glaubensfragen auskennen mussten.

Finanziert wurde die Universität durch das Vermögen, der von Landgraf Philipp aufgelösten katholischen Klöster. Das brachte ihm auch viel Kritik ein, besonders von katholischer Seite. Damit möglichst viele Schüler sich das Studium leisten konnten, gab es ein Stipendiatswesen. Das heißt, wer arm war, konnte kostenfrei studieren, verpflichtete sich aber nach dem Studium, für den Landgrafen zu arbeiten. Finanziert wurde dies durch Abgaben aus hessischen Städten. Wer sich jedoch unrechtmäßig für ein Stipendium bewarb, wurde aus der Universität geworfen und durch den Direktor der Universität hart bestraft.

Marburger Philpps-Universität früher und heute



(entnommen: Reformation und Bildung – Die Bauten der Marburger Universität: Luther 2017)

<https://www.luther2017.de/de/neuigkeiten/reformation-und-bildung-die-bauten-der-marburger-universitaet/index.html>



Das Gebäude der Marburger Universität entstand aus dem Zusammenschluss von drei ehemaligen Klöstern in der Innenstadt. Auf diesem Bild aus dem 19. Jh. kann man das noch sehen.

GRUPPE 4: NEUE KIRCHENORDNUNG IN DER LANDGRAFSCHAFT HESSEN

Grundlagentext:

Nachdem auf der Homberger Synode die Einführung der Reformation in Hessen beschlossen worden war, wurden ausgewählte Kirchenmänner damit beauftragt, für Hessen eine Kirchenordnung zu schreiben, mit dem Namen „Reformatio ecclesiarum Hassiae“. Diese neue Kirchenordnung sah einen Kirchaufbau mit selbstständigen Kirchengemeinden vor.

Luther lehnte die Veröffentlichung der Kirchenordnung jedoch ab, da er der Ansicht war, erst müssten die Reformationsideen in den Gemeinden grundsätzlich umgesetzt werden, bevor man hierfür Regeln einführen sollte. Luther empfahl darum vor allem gut ausgebildete Pfarrer, die dem Volk das Wort Gottes im Sinne der Reformation predigen konnten und die sich der Bibel verpflichtet fühlten. Gleichzeitig sollte die Arbeit der Pfarrer in den Gemeinden überprüft werden. Kontrollieren sollten sogenannte gewählte „Visitatoren“ bei regelmäßigen Gemeindebesuchen, wie gut die Reformation in den Kirchen umgesetzt wurde. Erst danach sollte der Landgraf anfangen, Gesetze und neue Ordnungen einzuführen.

Landgraf Philipp war zunächst selbst als Visitor unterwegs, dann jedoch beauftragte er Adam Krafft, seinen Hofprediger, als Visitor. Die Visitatoren überprüften den Zustand der Gemeinden, regelten Finanzen und Besitz der Kirchen und entließen untaugliche Pfarrer. Ebenso wurden die neuen Schulen vom Landgrafen kontrolliert.

1531 wurde die Kirchaufsicht neu geregelt. Neben den regelmäßigen Besuchen der Gemeinden sollte auf den jährlichen Synoden (= Treffen der Kirchenoberen) kirchliche Angelegenheiten beschlossen werden.

Bei den Visitationen zeigte sich, dass das religiöse Wissen weder bei den Pfarrern noch bei den Gemeindemitgliedern besonders stark vorhanden war.

Um dieses Problem zu lösen, verfasste Luther einen kleinen und einen großen Katechismus (= Lehrbuch für den christlichen Glaubensunterricht). Der große Katechismus war für die Pfarrer in der Gemeinde, der kleine Katechismus für die Gemeindemitglieder zu Hause.

Ein weiteres Mittel, um die Erziehung der Kirchenmitglieder im christlichen Sinne zu verbessern, war die Einführung der Konfirmation. 1539 setzte Landgraf Philipp die Konfirmation in Kraft, nachdem sie 1538 auf der Synode von Ziegenhain beschlossen worden war.

Der Reformationsprozess der Kirche in Hessen endete erst 1566 mit einer umfangreichen Kirchenordnung, die alles regelte, von Feiertagen über die Gottesdienstordnung, Kirchendienern, Synoden sowie Konfirmation usw.

GRUPPE 5: STREIT UNTER DEN PROTESTANTEN – DAS MARBURGER RELIGIONSGESPRÄCH

Grundlagentext: Auf dem Reichstag zu Speyer 1529 hatten protestantische Fürsten sich zusammengeschlossen und öffentlich gegen die Rückkehr zum alten katholischen Glauben protestiert. Damit sie sich auch weiterhin erfolgreich gegen Kaiser und Papst durchsetzen konnten, hätten sie als Einheit auftreten müssen. Das war jedoch nicht der Fall, da die Reformatoren in einzelnen Punkten ihrer neuen Glaubenslehre zerstritten waren. Die Anhänger Martin Luthers und die des Schweizer Reformators Huldreich Zwingli stritten sich öffentlich über das Verständnis des Abendmahls. Deshalb befürchtete Landgraf Philipp durch diesen Streit eine Schwächung der Reformation und lud kurzentschlossen die wichtigsten Reformatoren, unter ihnen Luther und Zwingli, im September 1529 zu einem klärenden Gespräch auf sein Schloss in Marburg an der Lahn ein. Nach einer dreitägigen Diskussion gelang es den Reformatoren teilweise, sich zu einigen. Beim Hauptstreitpunkt über das richtige Verständnis des Abendmahls gab es keine Einigung. In diesem „Abendmahlsstreit“ ging es um die richtige Auslegung der Worte Jesu, der beim letzten Abendmahl gesagt haben soll: „Nehmet, das ist mein Leib und nehmet, das ist mein Blut“. Eine mögliche Deutung der Worte, die Luther befürwortete, war die körperliche Anwesenheit Christi während des Abendmahls in Brot und Wein, jedoch keine dauerhafte Verwandlung in Fleisch und Blut Christi, wie es in der katholischen Kirche bis heute gelehrt wird.

Ganz anders sah dies der Züricher Reformator Zwingli. Der verstand die Worte Jesu so: „Nehmet, das bedeutet mein Leib und nehmet, das bedeutet mein Blut.“

Deshalb meinte er, dass die Gläubigen das Abendmahl vor allem als Erinnerung an das letzte Abendmahl Jesu mit seinen Jüngern feiern sollten. Aus diesem gemeinsamen Erinnern an die Taten Jesu würde der Glaube der versammelten Gemeinde gestärkt.

Einig war man sich jedoch darüber, dass, anders als in römisch-katholischen Gottesdiensten, die Gemeinde in evangelischen Kirchen für das Abendmahl Brot und Wein erhalten sollte und nicht nur das Brot.

3.2. ROLLENSPIEL: DIE EINFÜHRUNG DER REFORMATION IN EINEM HESSISCHEN DORF – KAPELLEN ODER SCHULEN FINANZIEREN?

Dr. Tobias Dienst

Ein Rollenspiel zur Vertiefung zentraler Anliegen der Reformation

Anhand dieses für die Jahrgangsstufen 8 und 9 konzipierten Rollenspiels vollziehen die Lernenden nach, was die Einführung der Reformation für Christinnen und Christen vor 500 Jahren bedeutete. Je nach didaktischer Ausgestaltung ist es in 45 bis 90 Minuten umsetzbar.

Bei der Einführung der Reformation handelt es sich nicht nur um einen bloßen Wechsel von Glaubensaussagen. Mit der Änderung des Gottesdienstes, der Säkularisation von Klöstern und Kapellen und der Einführung neuer Institutionen stellte die Einführung der Reformation für die Menschen in der Landgrafschaft Hessen einen Bruch in ihrer Biografie dar. Das Rollenspiel knüpft an die Inhalte der Reformation Martin Luthers an, insbesondere an die vier Exklusivartikel „sola gratia“, „sola fide“, „sola scriptura“ und „solus Christus“, erweitert die Perspektive jedoch auch auf die konkrete Umsetzung, die vor Ort meist mit der Einsetzung eines neuen evangelischen Pfarrers begann.

Ein Rollenspiel zur Förderung der Dialogfähigkeit

Anhand des Rollenspiels soll der Kompetenzbereich „kommunizieren und bewerten“ des Hessischen Kerncurriculums gefördert werden (KCGO und EPA: „Dialogfähigkeit“). Im Rollenspiel nehmen die Lernenden kontroverse Positionen unterschiedlicher Menschen ein: den ersten evangelischen Pfarrer der Gemeinde, ein altgläubiger Kaplan, eine der Reformation gegenüber skeptische Bäuerin, eine den Neuerungen aufgeschlossene Witwe und ein auf Ausgleich bedachter Winzer. Somit nehmen sie auch die Rollen einfacher Gemeindeglieder ein, die laut den Beschlüssen der Homberger Synode stärker an der Gemeindeleitung partizipieren sollten. Dieser heute zentrale Grundsatz evangelischer Kirchenstruktur wurde jedoch kaum umgesetzt und in ein obrigkeitlich dominiertes Kirchenwesen überführt, weshalb sich anhand des Rollenspiels auch grundlegende Fragen zum Verhältnis von Staat und Kirche und der Stellung der Gemeindeglieder auf einem elementaren Niveau thematisieren lassen. Ebenso ergeben sich mögliche ethische Fragestellungen: Inwieweit ist bei religiösen Veränderungen wie der Einführung der Reformation im Sinne der Paulusbriefe Rücksicht auf die Schwachen (vgl. 1 Kor 8, Röm 14) geboten?

Lokale Adaption möglich

Für dieses Rollenspiel wurde exemplarisch der Abriss einer Wallfahrtskapelle im südhessischen Bensheim-Auerbach gewählt, da hier in den Quellen belegt ist, dass mit den frei gewordenen Mitteln eine Schule im Ort gebaut und eine Lehrerstelle finanziert wurde. Hieraus ergibt sich für die Lernenden ein greifbarer lebensweltlicher Bezug. Lokal- und regionalgeschichtliche Materialien sind dann besonders relevant für Lernende, wenn diese tatsächlich lokal greifbar sind. Das Rollenspiel lässt sich mit geringem Aufwand auf andere hessische Ortschaften adaptieren, in denen im 16. Jahrhundert die Reformation eingeführt wurde. Eine Anleitung hierzu findet sich (→ 3.3.). Anpassbar sind etwa der Name des ersten

evangelischen Pfarrers und das Jahr der Handlung sowie die Umstände der Einführung der Reformation in der Situationsbeschreibung der Rollenkarten. Im Umkreis der meisten Ortschaften in Hessen lassen sich Kapellen, Klöster oder Altäre recherchieren, die im Zuge der Einführung der Reformation säkularisiert bzw. abgerissen wurden. Nicht immer ist dabei so gut wie im Auerbacher Beispiel dokumentiert, wofür die freigewordenen Geldmittel verwendet wurden. Diese können jedoch durchaus als exemplarisch angenommen werden, wobei die Mittel teils anstelle von Bildungszwecken auch für karitative Einrichtungen verwendet wurden – etwa die von Landgraf Philipp gestifteten Hospitäler bei Haina, Merxhausen, Riedstadt-Goddellau und Gronau (Heidenrod. Siehe Seite 21 und 22). Die Rollenkarten können mit geringem Aufwand mit Hilfe von KI-Textgenerierung an andere lokale Begebenheiten angepasst werden.

Hinweise zur Durchführung

Es ist sinnvoll, die einzelnen Rollen vor dem Spiel in Kleingruppen vorzubereiten. Dies ermöglicht insbesondere schwächeren Lernenden, aktiver und sicherer an der Diskussion teilzunehmen als bei einer Vorbereitung in Einzelarbeit. Das Rollenspiel selbst kann sowohl dezentral in mehreren Gruppen gleichzeitig durchgeführt werden oder zentral, indem das Rollenspiel als „Fishbowl-Diskussion“ im Plenum umgesetzt wird. Bei einer zentralen Durchführung können auch Beobachtungsaufträge zu den Argumenten der unterschiedlichen Rollen vergeben werden. Der Verzicht auf einzelne Rollen ist nicht ratsam, da hierdurch ein argumentatives Ungleichgewicht entstehen könnte. Bei der dezentralen Durchführung in mehreren Gruppen empfiehlt es sich eher, Rolle 5 ggf. doppelt zu besetzen.

Nach der Durchführung kann ein von der Lehrkraft moderiertes De-Rolling, sowie eine Ergebnissicherung stattfinden. Je nach Verlauf des Rollenspiels bieten sich unterschiedliche inhaltliche Vertiefungsmöglichkeiten an. Besonders empfehlenswert ist ein Brückenschlag in die Gegenwart: Hierzu können neben altersangemessenen Fragestellungen der Ökumene, religiöser Toleranz und dem Verhältnis von Staat und Kirche auch gegenwärtige Strukturveränderungsprozesse in der Kirche angesprochen werden. An vielen Orten werden derzeit Kirchen, Sakralräume und Gemeindehäuser aus Kostengründen eingespart. Anhand lokaler Beispiele kann man im Anschluss an das Rollenspiel über die Bedeutung sakraler Räume nachdenken.

Sowohl eine zentrale als auch eine dezentrale Durchführung des Rollenspiels kann mit dem folgenden Arbeitsauftrag erfolgen:

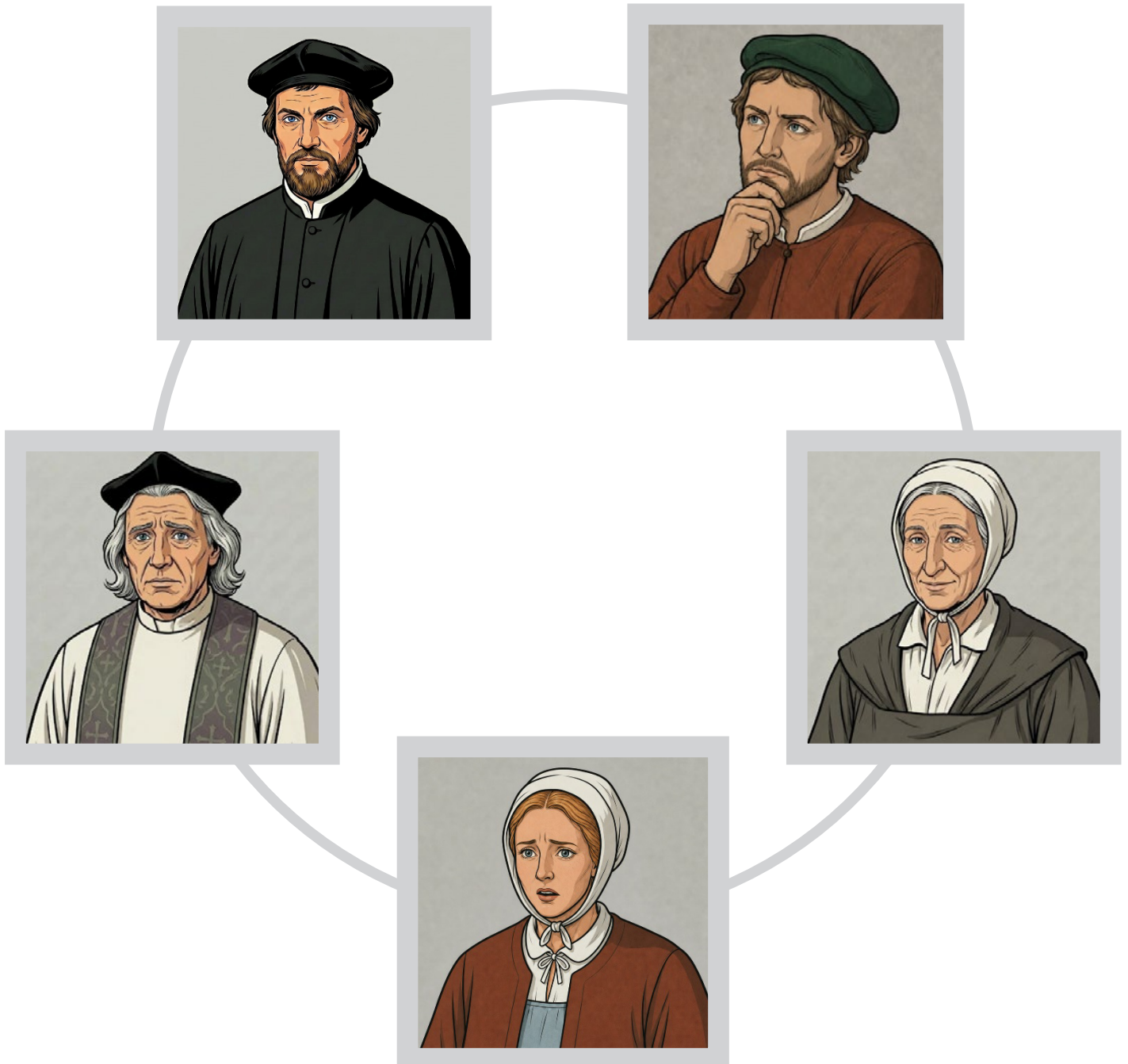
1. [Vorbereitungsgruppen:] Lest die Situations- und Rollenbeschreibung auf eurer Rollenkarte, arbeitet Argumente zum Abriss der Kapelle heraus und formuliert ein kurzes Eröffnungsstatement aus eurer Rolle heraus.
2. Führt das Rollenspiel durch:
 - a. Stellt euch reihum in eurer Rolle vor und tragt euer Statement vor.
 - b. Diskutiert in eurer Rolle über die Frage, ob der Abriss der Kapelle gerechtfertigt ist. Nutzt dafür die herausgearbeiteten Argumente.
 - c. Notiert euch knapp die Argumente der anderen Rollen.

Seit der Einführung der Reformation vor etwa 500 Jahren ist viel passiert. Die damals abgerissene Not-Gottes-Kapelle wurde im späten 19. Jahrhundert wieder aufgebaut. Schon seit Jahrzehnten feiern evangelische und katholische Christen dort gemeinsam Gottesdienste. Auch heute stehen viele Kirchengemeinden vor der Frage, ob sie Kirchengebäude oder Gemeindehäuser aufgeben müssen, da sie diese nicht mehr finanzieren können – für viele Menschen in den Kirchengemeinden ist dies ein sehr schmerzhafter Prozess, über den viel diskutiert wird.

➔ Diskutiert, welche Bedeutung Kirchen und andere „sakrale“ Räume für euch und andere Menschen heute haben.

Quellen:

- Urkundliche Quellen zur hessischen Reformationsgeschichte, Bd. II (1525-1547), ed. G. Franz, Mar-burg 1954, S. 82.
- Hauptbuch der Pfarrei Auerbach, begonnen von Tobias Plaustarius, 1601, Pfarrarchiv der Evang. Kgm. Bensheim-Auerbach, Nr. 39.



ROLLENKARTE 1: JOHANNES FEYERTAG

Johannes Feyertag

Pfarrer von Auerbach (*historische Person*)

Situationsbeschreibung: In der kleinen südhessischen Ortschaft Auerbach herrscht im Jahr 1530 große Aufregung. Seit einem Jahr predigt ein neuer Pfarrer in der Kirche, den der Landesfürst Landgraf Philipp von Hessen eingesetzt hat. Er predigt Gottes Wort nach der Lehre Martin Luthers und macht vieles ganz anders als seine Vorgänger: Er ist verheiratet, spricht im Gottesdienst Deutsch, teilt beim Abendmahl allen Getauften Brot und Wein aus und belehrt seine Gemeinde, sich nur auf Gottes Gnade und nicht auf Gebete an Heilige oder Ablässe zu vertrauen.



Bild durch KI generiert

Nun hat er mit dem Amtmann, dem Vertreter des Landesfürsten in Auerbach, einen weiteren Schritt zur Einführung der Reformation vereinbart: Im Wald außerhalb des Dorfs befindet sich die Wallfahrtskapelle „Zur Not Gottes“, zu der seit gut 300 Jahren Menschen aus der ganzen Umgebung pilgern, um vor einem Bild, das Christus in der Nacht vor seiner Kreuzigung zeigt, zu beten und aus einer Quelle zu trinken, der Heilkraft nachgesagt wird. Diese Kapelle soll nun abgerissen werden. Der Wald um die Kapelle soll für Bauholz für eine neu zu errichtende Schule verwendet werden und die Bezahlung des bisherigen Geistlichen der Kapelle („Kaplan“) soll zur Finanzierung einer Lehrerstelle verwendet werden – immerhin rund 1500 Liter Getreide und 300 Liter Wein jährlich, die die Bauern vor Ort als Abgaben leisten müssen.

Im Sonntagsgottesdienst verkündet der neue Pfarrer Johannes Feyertag die Entscheidung und verteidigt das Vorgehen in seiner Predigt. Nach dem Gottesdienst treffen sich einige Menschen aus dem Dorf und diskutieren über den Abriss der Kapelle.

Rollenbeschreibung: Du bist seit letztem Jahr Pfarrer in Auerbach und hast in dem Dorf im Auftrag des Landesherrn die Reformation eingeführt. Den wahren evangelischen Glauben einzuführen ist eine mühsame Aufgabe – einige deiner Gemeindemitglieder werden noch etwas Zeit brauchen. Gerade deshalb darf man jetzt nicht zurückhaltend sein und die Geschwindigkeit verringern. Die Symbole des alten Aberglaubens müssen so schnell wie möglich verschwinden. Eine Wallfahrtskapelle verleitet die Menschen dazu, zu glauben, dass sie vor Gott gerecht werden, wenn sie gute Werke tun – etwa, indem sie zu einer Kapelle pilgern, spenden und die richtigen Gebete aufsagen. Martin Luther hat aufgezeigt, dass dies ein schädlicher Irrweg ist, da der Mensch nur durch seinen Glauben, nur durch die Gnade Gottes und nur durch Christus gerecht werden kann.

Außerdem sagt Luther, dass wir dies alles nur aus der Heiligen Schrift, der Bibel, erfahren können. Doch dazu müssen alle Christen lesen lernen und genug Bildung haben, um die Bibel zu verstehen. Dafür brauchen wir eine Schule vor Ort, an der alle Mädchen und Jungen dies lernen. Es kann keine bessere Verwendung für die durch den Abriss der Kapelle frei gewordenen Mittel geben! Gott sei Dank, dass der Landesfürst dies ebenso sieht. Wenn der Papst und die Bischöfe nichts tun, müssen eben die Fürsten einschreiten, so wie es schon im Alten Testament die jüdischen Könige Hiskia und Josia getan haben.

ROLLENKARTE 2: MATTHÄUS WEISDORF

Matthäus Weisdorf

Kaplan der „Not Gottes“ (fiktive Person)

Situationsbeschreibung: In der kleinen südhessischen Ortschaft Auerbach herrscht im Jahr 1530 große Aufregung. Seit einem Jahr predigt ein neuer Pfarrer in der Kirche, den der Landesfürst Landgraf Philipp von Hessen eingesetzt hat. Er predigt Gottes Wort nach der Lehre Martin Luthers und macht vieles ganz anders als seine Vorgänger: Er ist verheiratet, spricht im Gottesdienst Deutsch, teilt beim Abendmahl allen Getauften Brot und Wein aus und belehrt seine Gemeinde, sich nur auf Gottes Gnade und nicht auf Gebete an Heilige oder Ablässe zu vertrauen.

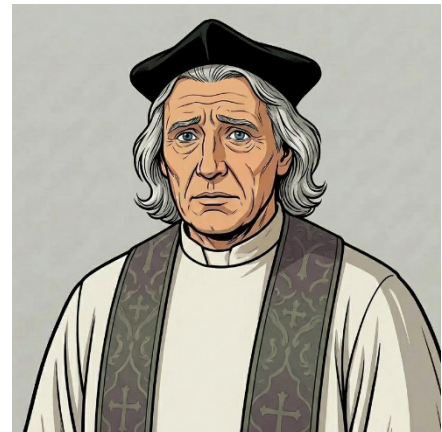


Bild durch KI generiert

Nun hat er mit dem Amtmann, dem Vertreter des Landesfürsten in Auerbach, einen weiteren Schritt zur Einführung der Reformation vereinbart: Im Wald außerhalb des Dorfs befindet sich die Wallfahrtskapelle „Zur Not Gottes“, zu der seit gut 300 Jahren Menschen aus der ganzen Umgebung pilgern, um vor einem Bild, das Christus in der Nacht vor seiner Kreuzigung zeigt, zu beten und aus einer Quelle zu trinken, der Heilkraft nachgesagt wird. Diese Kapelle soll nun abgerissen werden. Der Wald um die Kapelle soll für Bauholz für eine neu zu errichtende Schule verwendet werden und die Bezahlung des bisherigen Geistlichen der Kapelle („Kaplan“) soll zur Finanzierung einer Lehrerstelle verwendet werden – immerhin rund 1500 Liter Getreide und 300 Liter Wein jährlich, die die Bauern vor Ort als Abgaben leisten müssen.

Im Sonntagsgottesdienst verkündet der neue Pfarrer Johannes Feyertag die Entscheidung und verteidigt das Vorgehen in seiner Predigt. Nach dem Gottesdienst treffen sich einige Menschen aus dem Dorf und diskutieren über den Abriss der Kapelle.

Rollenbeschreibung: Du bist seit dreizehn Jahren Kaplan der Not-Gottes-Kapelle. Du betreust die Pilger, nimmst ihnen die Beichte ab und feierst die Heilige Messe, wie es deine Vorgänger seit etwa 300 Jahren getan haben. Auch für das Seelenheil der Stifter, die der Kapelle Geld gespendet haben, betest du bis heute. Die Menschen kamen gerne zu dir und zur Kapelle, weil es ihnen in schwierigen Lebenslagen wie Krankheiten und Armut geholfen hat. Und noch immer kommen viele Menschen zu dir. Warum sollte sich das ändern, nur weil dieser Martin Luther es sagt? Er wurde doch schon vom Papst zum Ketzer erklärt und aus der Kirche ausgeschlossen und auch der Kaiser hat die Reichsacht über ihn verhängt! Unser Landesfürst kann doch nicht vorschreiben, dass seine Lehre gepredigt werden soll! Er ist kein Bischof oder Priester und sollte kein Recht haben, sich in kirchliche Angelegenheiten einzumischen.

Bei der Kapelle im Wald hast du ein sehr einfaches Leben geführt. Von den Spenden und Erträgen der Kapelle konnte man nicht reich werden, du hattest nebenbei einen kleinen Gemüsegarten und ein paar Hühner. Du hast Angst vor der Zukunft. Einen anderen Beruf hast du nicht gelernt und Lehrer kannst du auch nicht werden, da du selbst nicht über dafür ausreichende Bildung verfügst. Auch Paulus ermahnt doch in seinen Briefen an die Gemeinde in Korinth, dass man bei religiösen Neuerungen Rücksicht auf die Schwachen nehmen soll: „Seht aber zu, dass diese eure Freiheit für die Schwachen nicht zum Anstoß wird!“ (1 Kor 8,9).

ROLLENKARTE 3: JOHANNA MEYERHEIM

Johanna Meyerheim

Bäuerin aus Bensheim (*fiktive Person*)

Situationsbeschreibung: In der kleinen südhessischen Ortschaft Auerbach herrscht im Jahr 1530 große Aufregung. Seit einem Jahr predigt ein neuer Pfarrer in der Kirche, den der Landesfürst Landgraf Philipp von Hessen eingesetzt hat. Er predigt Gottes Wort nach der Lehre Martin Luthers und macht vieles ganz anders als seine Vorgänger: Er ist verheiratet, spricht im Gottesdienst Deutsch, teilt beim Abendmahl allen Getauften Brot und Wein aus und belehrt seine Gemeinde, sich nur auf Gottes Gnade und nicht auf Gebete an Heilige oder Ablässe zu vertrauen.



Bild durch KI generiert

Nun hat er mit dem Amtmann, dem Vertreter des Landesfürsten in Auerbach, einen weiteren Schritt zur Einführung der Reformation vereinbart: Im Wald außerhalb des Dorfs befindet sich die Wallfahrtskapelle „Zur Not Gottes“, zu der seit gut 300 Jahren Menschen aus der ganzen Umgebung pilgern, um vor einem Bild, das Christus in der Nacht vor seiner Kreuzigung zeigt, zu beten und aus einer Quelle zu trinken, der Heilkraft nachgesagt wird. Diese Kapelle soll nun abgerissen werden. Der Wald um die Kapelle soll für Bauholz für eine neu zu errichtende Schule verwendet werden und die Bezahlung des bisherigen Geistlichen der Kapelle („Kaplan“) soll zur Finanzierung einer Lehrerstelle verwendet werden – immerhin rund 1500 Liter Getreide und 300 Liter Wein jährlich, die die Bauern vor Ort als Abgaben leisten müssen.

Im Sonntagsgottesdienst verkündet der neue Pfarrer Johannes Feyertag die Entscheidung und verteidigt das Vorgehen in seiner Predigt. Nach dem Gottesdienst treffen sich einige Menschen aus dem Dorf und diskutieren über den Abriss der Kapelle.

Rollenbeschreibung: Du kommst selbst nicht aus Auerbach, sondern aus dem benachbarten Bensheim, wo ein anderer Landesfürst herrscht, der die Reformation bisher nicht eingeführt hat. Du bist an diesem Sonntag nach Auerbach gekommen, um die Not-Gottes-Kapelle zu besuchen, weil du von der Nachricht erfuhrt, dass diese nun abgerissen werden soll. Dies hat dich völlig schockiert. Seit du ein kleines Kind warst, bist du jedes Jahr vor Ostern zur Not-Gottes-Kapelle in Auerbach gepilgert – zu Fuß natürlich. Das wird mit zunehmendem Alter zwar immer anstrengender, aber Gott wird es dir sicherlich anrechnen, ebenso wie die kleine Spende, die du jedes Mal mitbringst. Es ist immer etwas Besonderes, vor dem Bild in der Kapelle zu beten und nachdem du dem Kaplan deine Sünden gebeichtet hast, geht es dir immer besser. Und als du letztes Jahr in der Kapelle für die Gesundheit deines jüngsten Kindes gebetet hast und ihm etwas von dem Heilwasser mitgebracht hast, ist das Fieber nach ein paar Tagen wieder weggegangen.

Diese „Reformation“ kommt dir sehr seltsam vor – Gott ändert doch nicht plötzlich seine Meinung! Zum Glück hat dein Landesherr diese Verrücktheit noch nicht angeordnet, die jetzt in Auerbach und anderen Orten geschieht – der Abriss einer Kapelle ist schließlich Gotteslästerung. Wenn das so weitergeht, könnte es zu einer Spaltung der Christenheit kommen. Du hast Angst davor, was das für dich und deine Familie bedeutet: Dein Bruder lebt in Auerbach – darfst du überhaupt noch mit ihm reden, wenn er zu den Ketzern in die Kirche geht und wirst du ihn irgendwann im Himmel wiedersehen?

ROLLENKARTE 4: KATHARINA SCHWARZDORN

Katharina Schwarzdorn

Witwe aus Auerbach (*Fiktive Person*)

Situationsbeschreibung: In der kleinen südhessischen Ortschaft Auerbach herrscht im Jahr 1530 große Aufregung. Seit einem Jahr predigt ein neuer Pfarrer in der Kirche, den der Landesfürst Landgraf Philipp von Hessen eingesetzt hat. Er predigt Gottes Wort nach der Lehre Martin Luthers und macht vieles ganz anders als seine Vorgänger: Er ist verheiratet, spricht im Gottesdienst Deutsch, teilt beim Abendmahl allen Getauften Brot und Wein aus und belehrt seine Gemeinde, sich nur auf Gottes Gnade und nicht auf Gebete an Heilige oder Ablässe zu vertrauen.



Bild durch KI generiert

Nun hat er mit dem Amtmann, dem Vertreter des Landesfürsten in Auerbach, einen weiteren Schritt zur Einführung der Reformation vereinbart: Im Wald außerhalb des Dorfs befindet sich die Wallfahrtskapelle „Zur Not Gottes“, zu der seit gut 300 Jahren Menschen aus der ganzen Umgebung pilgern, um vor einem Bild, das Christus in der Nacht vor seiner Kreuzigung zeigt, zu beten und aus einer Quelle zu trinken, der Heilkraft nachgesagt wird. Diese Kapelle soll nun abgerissen werden. Der Wald um die Kapelle soll für Bauholz für eine neu zu errichtende Schule verwendet werden und die Bezahlung des bisherigen Geistlichen der Kapelle („Kaplan“) soll zur Finanzierung einer Lehrerstelle verwendet werden – immerhin rund 1500 Liter Getreide und 300 Liter Wein jährlich, die die Bauern vor Ort als Abgaben leisten müssen.

Im Sonntagsgottesdienst verkündet der neue Pfarrer Johannes Feyertag die Entscheidung und verteidigt das Vorgehen in seiner Predigt. Nach dem Gottesdienst treffen sich einige Menschen aus dem Dorf und diskutieren über den Abriss der Kapelle.

Rollenbeschreibung: Zuerst warst du skeptisch, als der neue Pfarrer kam: er predigte ganz anders und erzählte, dass man nur aus Gottes Gnade, nicht durch Werke vor Gott gerecht werden könnte. Er hält den Gottesdienst auf Deutsch und liest in dieser Sprache auch aus dem Neuen Testament vor. Durch die Übersetzung Martin Luthers kannst du endlich verstehen, was in der Heiligen Schrift steht und musst nicht mehr den Priestern alles glauben, was sie erzählen. Nur schade, dass du nicht selbst in der Bibel lesen kannst. In deiner Kindheit gab es keine Schule und deine Eltern konnten es sich nicht leisten, dich und deine Brüder in einen Nachbarort auf die Schule zu schicken. Und nun soll die Schule nicht nur kostenlos sein, sie soll es sogar auch für Mädchen geben! Mit einer Schule im Dorf könnten deine kleinen Enkel bald selbst die Heilige Schrift lesen! Du warst immer eine fromme Frau, hast dich an die Gebote gehalten und besonders in schwierigen Zeiten bist du zur Not-Gottes-Kapelle gepilgert, um dir das ewige Leben zu sichern. Jetzt weißt du, dass das Aberglaube war und du auf Gottes Wort vertrauen musst.

Du und dein verstorbener Mann mussten immer hart arbeiten, um die Kinder zu ernähren und die Abgaben an den Landesfürsten und die Kirche zu leisten. Dann soll mit diesem Getreide und Geld wenigstens etwas Sinnvolles wie eben eine Schule finanziert werden. Warum sollten meine Abgaben in eine sinnlose Kapelle fließen? Der alte Kaplan ist zwar ein netter Kerl, aber viel schlechter gebildet als der neue Pfarrer.

ROLLENKARTE 5: HANS GUTENDORF

Hans Gutendorf

Winzer aus Auerbach (*Fiktive Person*)

Situationsbeschreibung: In der kleinen südhessischen Ortschaft Auerbach herrscht im Jahr 1530 große Aufregung. Seit einem Jahr predigt ein neuer Pfarrer in der Kirche, den der Landesfürst Landgraf Philipp von Hessen eingesetzt hat. Er predigt Gottes Wort nach der Lehre Martin Luthers und macht vieles ganz anders als seine Vorgänger: Er ist verheiratet, spricht im Gottesdienst Deutsch, teilt beim Abendmahl allen Getauften Brot und Wein aus und belehrt seine Gemeinde, sich nur auf Gottes Gnade und nicht auf Gebete an Heilige oder Ablässe zu vertrauen.



Bild mit KI generiert

Nun hat er mit dem Amtmann, dem Vertreter des Landesfürsten in Auerbach, einen weiteren Schritt zur Einführung der Reformation vereinbart: Im Wald außerhalb des Dorfs befindet sich die Wallfahrtskapelle „Zur Not Gottes“, zu der seit gut 300 Jahren Menschen aus der ganzen Umgebung pilgern, um vor einem Bild, das Christus in der Nacht vor seiner Kreuzigung zeigt, zu beten und aus einer Quelle zu trinken, der Heilkraft nachgesagt wird. Diese Kapelle soll nun abgerissen werden. Der Wald um die Kapelle soll für Bauholz für eine neu zu errichtende Schule verwendet werden und die Bezahlung des bisherigen Geistlichen der Kapelle („Kaplan“) soll zur Finanzierung einer Lehrerstelle verwendet werden – immerhin rund 1500 Liter Getreide und 300 Liter Wein jährlich, die die Bauern vor Ort als Abgaben leisten müssen.

Im Sonntagsgottesdienst verkündet der neue Pfarrer Johannes Feyertag die Entscheidung und verteidigt das Vorgehen in seiner Predigt. Nach dem Gottesdienst treffen sich einige Menschen aus dem Dorf und diskutieren über den Abriss der Kapelle.

Rollenbeschreibung: Viele Änderungen, die der neue Pfarrer eingeführt hat, leuchten dir ein. Den Gottesdienst in Deutscher Sprache kannst du nun endlich verstehen und auch viele der Botschaften Luthers kannst du gut nachvollziehen. Aber warum muss es deshalb so viel Streit um Glaubensfragen geben? Mit diesen reformatorischen Änderungen des neuen Pfarrers geht es sehr schnell voran, zu schnell für manche Menschen im Dorf und auch für dich, wenn du ehrlich bist. Du hast dich noch nicht an die neue Form des Gottesdienstes gewöhnt. Schließlich gab es die alte Form schon zur Zeit deines Großvaters und sicher noch viel länger. Jetzt wollen sie die Kapelle nicht nur schließen, sondern gleich abreißen. Vielen Leuten im Dorf und auch in deiner Familie ist es sehr wichtig, alte Glaubensformen weiterzuführen. Neulich wurde im Gottesdienst eine Stelle aus dem Römerbrief vorgelesen, die dich daran erinnerte: „Den Schwachen im Glauben nehmt an und streitet nicht über Meinungen“ (Röm 14,1). Mit dem Kaplan der Not-Gottes-Kapelle waren alle zufrieden, auch wenn er nicht so gebildet ist, wie der neue Pfarrer. Es wäre aber auch schön, eine Schule in Auerbach zu haben.

Der neue Pfarrer hat euch einmal vorgelesen, was für Hessen 1526 in einer Synode, einer Versammlung der Geistlichen, in Homberg beschlossen und vom Landesfürsten bestätigt wurde. Demnach soll die Gemeinde selbst ihren Pfarrer wählen und zumindest einige „Älteste“ sollen an der Leitung der Gemeinde beteiligt werden. Davon scheint noch nichts umgesetzt worden zu sein. Die einfachen Gemeindemitglieder können kaum etwas mitbestimmen.

Deine Rolle:
Eröffnungsstatement deiner Rolle:
Argumente deiner Rolle:
Argumente der anderen Rollen:

Seit der Einführung der Reformation vor etwa 500 Jahren ist viel passiert. Die damals abgerissene Not-Gottes-Kapelle wurde im späten 19. Jahrhundert wieder aufgebaut. Schon seit Jahrzehnten feiern evangelische und katholische Christen dort gemeinsam Gottesdienste. Auch heute stehen viele Kirchengemeinden vor der Frage, ob sie Kirchengebäude oder Gemeindehäuser aufgeben müssen, da sie diese nicht mehr finanzieren können – für viele Menschen in den Kirchengemeinden ist dies ein sehr schmerzhafter Prozess, über den viel diskutiert wird.

- ➔ Diskutiert, welche Bedeutung Kirchen und andere „sakrale“ Räume für euch und andere Menschen heute haben.

3.3. RESEARCHPROJEKT: DIE REFORMATION IN UNSEREM ORT

Dr. Tobias Dienst

Rechercheprojekt mit Lebensweltbezug

Diese für die Jahrgangsstufen 8 bis 10 konzipierte Unterrichtssequenz beansprucht je nach didaktischer Ausgestaltung zwei bis drei Doppelstunden. Das Rechercheprojekt beschäftigt sich mit der Frage, welche Bedeutung die Einführung der Reformation für das Leben der Menschen hatte und welche Veränderungen diese mit sich führte. Anhand einer durch den Lokalbezug lebensweltlich orientierten Recherche lernen die Schülerinnen und Schüler, mit begrenzten Informationen umzugehen und diese kooperativ auszuwerten. Im Zentrum steht dabei die digitale Recherche mit Hilfe des vom Hessischen Institut für Landesgeschichte bereitgestellten Portals *Landesgeschichtliches Informationssystem Hessen* (LAGIS). Die Lernenden finden hier historische Grundinformationen und ggf. Bildmaterial, das sie für ihre Lernprodukte nutzen können.

Neben der Recherche historischer Begebenheiten gehen die Lernenden auch auf digitale Spurensuche nach religiöser und konfessioneller Vielfalt in der Gegenwart ihres Ortes. Damit eignet sich die Unterrichtssequenz gut dazu, zuvor erworbenes Fachwissen über die Anliegen der Reformation zu vertiefen und zu erweitern. Mit dem Brückenschlag in die Gegenwart der „religiösen Landschaft“ kann auch eine anschließende Unterrichtsreihe zur Vielfalt christlicher Konfessionen oder anderen Religionen vorbereitet werden.

Umsetzung als analoges oder digitales Lernprodukt

Die Gestaltung der Lernprodukte kann in Kleingruppen sowohl als ein klassisches „analoges“ Plakat, oder auch als ein kooperatives digitales Plakat erfolgen. Je nach schulischer Digitalinfrastruktur und Kompetenzstand der Lernenden kann Letzteres über unterschiedliche Plattformen erfolgen, bspw. Goodnotes oder ein cloudgestütztes Office-Programm. Auch eine Verarbeitung der Rechercheergebnisse in einer Präsentation oder in kreativen Gestaltungsformen wie Video, Podcast oder Social-Media-Formaten (z.B. Instagram-Reel) ist möglich, wenn auch tlw. mit einem höheren Zeitaufwand verbunden.

Eine besondere Herausforderung dieses Rechercheprojekts an die Lernenden ist bei der Recherche der Reformationsgeschichte vieler Orte der Umgang mit knapp gestreuten Informationen. Viele Lernende sind es gewohnt, bei oberflächlichen Recherchen alle benötigten Informationen mit wenigen Klicks oder nach der Eingabe eines KI-Prompts zu erhalten. Der abwägende Umgang mit geringer Informationsdichte und daraus resultierender Informationsunsicherheit stellt sich jedoch als eine menschliche Schlüsselkompetenz im anbrechenden KI-Zeitalter heraus. Eine wichtige Rolle der Lehrkraft bei der Durchführung des Projekts ist daher die Unterstützung der Lernenden bei der Frage, in welchem Umfang die Recherchefragen beantwortet werden können. Hier empfiehlt sich eine knappe Vorabrecherche zu den gewählten Ortschaften.

KI als Herausforderung und Chance

Die Nutzung von Large-Language-Models bei der Recherche von Sachverhalten ist für die Lernenden auch in der Sekundarstufe I nicht mehr wegzudenken. Zudem lässt sie sich im schulischen Kontext bei digitalen Unterrichtsprojekten wie diesem rein technisch kaum generell unterbinden. Bei der hier vorgestellten Unterrichtssequenz handelt es sich allerdings um eine (zumindest auf dem heutigen technischen Stand) weitgehend „KI-resiliente“ Recherchearbeit, da aktuelle Modelle zwar allgemeine Informationen zur Reformation in der Landesherrschaft einigermaßen verlässlich wiedergeben, bei spezifischeren Fragen jedoch an ihre Grenzen kommen. Der Einsatz von Künstlicher Intelligenz als „Rechercheassistent“ ist in begrenzter Form daher vorstellbar und kann die Schülerinnen und Schüler beim Erlernen eines verantwortlichen Umgangs mit KI-Modellen unterstützen. Der datenschutzkonforme KI-Dienst „AIS.chat“ (vorher „telli“), der an hessischen Schulen eingeführt wurde, ermöglicht an dieser Stelle den Einsatz eines von der Lehrkraft erstellten und instruierten Assistenten. Regeln zum KI-Einsatz sollten in jedem Fall zu Beginn des Projekts klar kommuniziert werden.

Ein möglicher produktiver Einsatz Künstlicher Intelligenz ist auch bei der Erstellung der Lernprodukte möglich. KI-Dienste wie „NotebookLM“ von Google können nicht nur eingespeiste Rechercheergebnisse übersichtlich aufbereiten, sondern daraus eine Präsentation, ein Erklärvideo oder einen Podcast generieren. Einen solchen Einsatz gilt es gründlich abzuwägen, da diese Funktionen erstens aktuell nur außerhalb des datenschutzkonformen und an Schulen angepassten Dienstes „AIS.chat“ zu finden sind und zweitens ein solcher Einsatz in vielen Situationen nicht didaktisch sinnvoll ist. Hier gilt es auch, ggf. vorhandene innerschulische Absprachen und Regeln zum KI-Einsatz mitzubedenken.

Für welche Klassen ist das Projekt geeignet?

Das Projekt kann an allen Orten in Hessen umgesetzt werden, in denen im 16. Jahrhundert die Reformation obrigkeitlich eingeführt wurden. Dies gilt für weite Teile des heutigen Bundeslands mit Ausnahme des über ganz Hessen verstreuten Territoriums der Mainzer und Würzburger Erzbischöfe und des Gebiets der Fürstabtei Fulda. Diese lassen sich schnell mit einem Blick in den Geschichtlichen Atlas von Hessen (siehe Rechercheanleitung) ermitteln. In Großstädten mit über 100.000 Einwohnern sind umfassende Informationen zur Reformation sehr einfach z.B. über Wikipedia verfügbar. Dies gilt jedoch meist nicht für die Stadtteile, die teilweise außerhalb des damaligen Stadtgebiets lagen.

RECHERCHeprojekt: DIE REFORMATION IN UNSEREM ORT

Hinweise zur Recherche

- Die Reformation wurde in Hessen **an jedem Ort etwas anders** eingeführt. Es kann daher sein, dass ihr für euren Ort nicht auf alle Recherchefragen Antworten erhaltet.
- Mit Hilfe von **Künstlicher Intelligenz** lassen sich zwar einige allgemeine Informationen zusammenstellen, bei spezifischeren Fragen werdet ihr mit KI jedoch schnell an die Grenzen dieses Systems stoßen und könntet **unzuverlässige Antworten** erhalten. Generell gilt: den Einsatz von KI immer **mit eurer Lehrkraft absprechen**.
- Die **sechs** übergeordneten **Recherchefragen** bauen zum Teil aufeinander auf und sind nur eingeschränkt geeignet, um mit ihnen arbeitsteilig vorzugehen. Bleibt also als Gruppe im Gespräch miteinander!

Eure wichtigste Recherchequelle: Das Landesgeschichtliche Informationssystem Hessen (LAGIS)

Im Landesgeschichtlichen Informationssystem Hessen (LAGIS) findet ihr verlässliche Informationen für eure Recherche, darunter das **Historische Ortslexikon**, **Historische Ortsansichten**, die Themenseite **Klöster und Orden** und der **Geschichtliche Atlas von Hessen**.

<https://lagis.hessen.de/de/home>



Tipps zur Nutzung von „LAGIS“

- LAGIS verfügt zwar über eine **Suchzeile**, ihr werdet aber bessere Ergebnisse finden, wenn ihr gezielt innerhalb der **Module** sucht. Die oben genannten Module findet ihr oben auf der Startseite im Dropdown-Menü **„Orte“**.
- Der **Geschichtliche Atlas von Hessen** ist nicht nach Ortsnamen durchsuchbar. Gebt den **Kartennamen** (z.B. „Hessen um 1550“) in die Suchzeile ein. Die Karte „Hessen um 1550“ verwendet für kleinere Landesherrschaften einen Zahlencode. Auf der Seite findet ihr unterhalb der Karte das Dokument à *Legende [PDF]*, mit dem ihr den Namen der Landesherrschaft nachschlagen könnt.

1. Wie sah der Ort in der Reformationszeit aus?

Wo findet ihr Informationen?

- LAGIS: Historisches Ortslexikon (Abschnitt „Statistik“)
- LAGIS: Historische Ortsansichten (Tipp: Nach Alter sortieren)

Welche Informationen könnt ihr finden?

- Wie viele Menschen haben damals im Ort gelebt? (Tipp: Ihr werdet nicht zu jedem Ort Zahlen aus dem 16. Jahrhundert finden.)
- Historische Abbildungen des Ortes für euer Plakat (Tipp: Auch Bilder des Ortes aus dem 17. bis frühen 19. Jahrhundert können einen guten Einblick geben, wie der Ort in der Reformationszeit aussah.)

Worterklärung:

Hausgesessene: Früher wurden manchmal nur männliche Familienvorstände („Hausgesessene“) gezählt. Um auf die Einwohnerzahl eines Ortes zu schließen, erhält man eine brauchbare Näherung, wenn man diese Zahl mit 5 multipliziert.

2. Wie haben die Menschen im Ort vor der Reformation ihren Glauben gelebt?

Wo findet ihr Informationen?

- LAGIS: Historisches Ortslexikon (Abschnitt „Kirche und Religion“); Tipp: manche Informationen sind lateinische Quellenzitate, lasst euch hierbei ggf. von eurer Lehrkraft helfen
- Online-Lexika wie z.B. Wikipedia
- Homepage des Ortes (Unterseite zur Ortsgeschichte)
- LAGIS: Themensuche „Jüdische Geschichte“ (unter der Suchzeile)

Welche Informationen könnt ihr finden?

- Welche religiösen Gebäude gab es ab wann?
- Welche Heiligen wurden vor Ort besonders verehrt (à „Patrozinium“)?
- Wer konnte alles über die Kirche entscheiden (à „Patronat“)?
- Gab es Menschen jüdischen Glaubens im Ort?

Worterklärungen:

Patrozinien: (Katholische) Heilige, denen eine Kirche geweiht wurde.

Pfarrzugehörigkeit: Kleinere Orte hatten oft keine eigene Kirche oder einen eigenen Pfarrer. Sie werden als „Filial“ von einem Nachbarort kirchlich mitversorgt.

Patronat: Einrichtung oder Person, die die Entscheidungsgewalt über die Kirche hat (z.B. Bischof, Fürst oder Kloster).

3. Wann wurde die Reformation im Ort eingeführt?

Wo findet ihr Informationen?

- Historisches Ortslexikon (Abschnitt „Kirche und Religion“ unter „Bekenntniswechsel“)
- Online-Lexika wie z.B. Wikipedia

Welche Informationen könnt ihr finden?

- Wann wurde mit dem „ersten evangelischen Pfarrer“ die Reformation eingeführt?
- Wer war der „erste evangelische Pfarrer“?
- Kam es in den Jahrzehnten und Jahrhunderten darauf zu weiteren Wechseln des religiösen Bekenntnisses?

Warum sucht man nach dem „ersten evangelischen Pfarrer“?

Die Reformation wurde nicht überall in Hessen gleichzeitig eingeführt, sondern nach und nach. Zu Beginn stand meist der Amtsantritt des ersten evangelisch predigenden Pfarrers. Dieser war maßgeblich für die Umsetzung der reformatorischen Maßnahmen verantwortlich und eignet sich daher für die Datierung der Reformation im Ort.

4. Wer hat über die Einführung der Reformation im Ort entschieden und wie kam es dazu?

Wo findet ihr Informationen?

- LAGIS: Geschichtlicher Atlas von Hessen (Karte: „Hessen um 1550“)
- Online-Lexika wie z.B. Wikipedia (Artikel zur Landesherrschaft)

Welche Informationen könnt ihr finden?

- Zu welchem Herrschaftsgebiet bzw. zu welchem Landesherrn gehörte der Ort zum Zeitpunkt der Einführung der Reformation?
- Wie und warum wurde die Reformation durch den Landesherrn eingeführt?

Warum ist der „Landesherr“ so wichtig?

Die Reformation wurde in der Regel vom Landesherrn, also einem Fürsten oder Adeligen offiziell eingeführt – teilweise auch gegen den Willen mancher Einwohner. In manchen größeren Städten gab es einen gewählten Stadtrat, der diese Macht innehatte.

Abkürzungen:

Lgfsch.: Landgrafschaft

Gfsch.: Grafschaft

Kft.: Kurfürstentum

Mehrfarbige Flächen bedeuten, dass sich mehrere Fürsten die Landesherrschaft teilten.

5. Wurden im Zuge der Reformation Klöster aufgelöst oder auch neue Einrichtungen gegründet?

Wo findet ihr Informationen?

- LAGIS: Historisches Ortslexikon (Abschnitte „Kirche und Religion“ und „Kultur“)
- LAGIS: Themenseite Klöster und Orden (Ort suchen)
- LAGIS: Geschichtlicher Atlas von Hessen (Karte: „Kirchliche Einteilung - Stifte und Klöster bis in das 16. Jahrhundert“)

Welche Informationen könnt ihr finden?

- Wichtig: Dieser Rechschritt wird nicht an jedem Ort Ergebnisse bringen, da es solche Ereignisse nicht überall gab.
- Wurden in den Jahren und Jahrzehnten unmittelbar nach der Reformation Klöster oder Kapellen aufgelöst?
- Wurden in den Jahren und Jahrzehnten unmittelbar nach der Reformation neue Einrichtungen wie Schulen und Spitäler neu gegründet?

Warum wurden Klöster aufgelöst?

In den Jahren nach der Einführung der Reformation wurden an vielen Orten Klöster aufgelöst, da die Reformatoren diese Einrichtungen ablehnten. Mit dem Geld, das bei der Auflösung von Kirchengut gewonnen wurde, wurden häufig neue Schulen oder „Spitäler“ (Einrichtungen zur Versorgung kranker und armer Menschen) gegründet.

6. Welche anderen Religionsgemeinschaften gibt es heute in eurem Ort?

Wo findet ihr Informationen?

- Online-Lexika wie z.B. Wikipedia
- Homepages des Ortes und der einzelnen Religionsgemeinschaften
- Online-Karten wie z.B. Google Maps: Nach Begriffen wie „Kirche“, „Moschee“, „Synagoge“ oder „Religionsgemeinschaft“ suchen
- LAGIS: Themensuche „Jüdische Geschichte“ (unter der Suchzeile)

Welche Informationen könnt ihr finden?

- Welche Religionsgemeinschaften gibt es heute und welchen Religionen und Konfessionen gehören diese an?
- Wann wurden die Religionsgemeinschaften gegründet?
- Tipp: Wenn euer Ort sehr klein ist und ihr keine anderen Religionsgemeinschaften findet, könnt ihr auch Nachbarorte einbeziehen

3.4. DAS REFORMATIONSMUSEUM IN HOMBERG (EFZE) – EIN INTERESSANTER AUSSERSCHULISCHER LERNORT

Michael Toscher / Mike Luthardt

Das Haus der Geschichte ist ein außerschulischer Lernort und beherbergt zwei Museen unter einem Dach: Das Haus der Reformation im Erdgeschoss und das Hohenburg Museum im 1. Stock.

Haus der Reformation

Hier dreht sich alles um die Reformation, insbesondere um die Homberger Synode von 1526. Dieses historisch für Homberg so wichtige Ereignis fand vom 21. bis 23. Oktober 1526 in der Stadtkirche St. Marien statt. Es war ein zentraler Impuls dafür, dass große Teile Hessens und des heutigen Deutschlands lutherisch wurden. Hier wurden die 158 „Paradoxa“ des Lambert von Avignon vorgetragen. Landgraf Philipp I. von Hessen plante, der Reformation den Weg zu ebnen. Seit dem 2. Juni 2025 trägt Homberg (Efze) deshalb auch den Titel „Reformationsstadt Europas“.

Schülerinnen und Schüler können hier viel über die Reformationen und ihre Folgen lernen. Auf Wandtafeln finden sich zahlreiche Informationen zu Landgraf Philipp, von seiner Geburt bis zu dessen Ableben. Weiter über die eingezogenen Klostervermögen zur Gründung von Schulen und Spitälern, mit der sich daraus bildenden Konfirmation. Tafeln informieren über die Marburger Religionsgespräche (1529), den Schmalkaldischen Bund, den Krieg gegen die osmanischen Eroberer und den Schmalkaldischen Krieg sowie weitere Ereignisse.

Nur ein kleiner Teil der Bevölkerung konnte damals lesen und schreiben. Umso wichtiger wurde die Druckerpresse für die Reformation. Die Erfindung des Drucks mit beweglichen Lettern geht auf Johannes Gutenberg im Jahr 1450 zurück. Durch den Buchdruck konnten Wort und Schrift überhaupt unter das Volk gebracht werden – damit wurde die Reformation erst erfolgreich. Bücher im Museum zeugen davon, darunter ein Almanach aus dem Jahr 1609, die große Kurfürstenbibel von 1692 und viele weitere Bibeln.

Der außerschulische Lernort: Das „Offizin“

Für die Buchherstellung werden u.a. Bleilettern benötigt. Mit unseren vorhandenen Setzkästen kann das Zusammentragen von Buchstaben, Worten und Zeilen selbst ausprobiert werden. Eine funktionierende Druckerpresse ist im Haus der Reformation aufgestellt. Hier werden die eigenen oder vorhandenen Bilder und Texte direkt gedruckt und können mitgenommen werden. Ein Schriftsetzermeister leitet dabei gerne an und begleitet fachkundig. Er zeigt den Weg vom Schreiben mit der Feder über das Setzen der Buchstaben mit dem Winkelhaken bis zum Drucken an der Presse. Das Zeitfenster dafür kann auf die Gruppenstärke in der Dauer und/oder den Inhalten angepasst werden.





Ein weiterer Teil der Ausstellung erzählt die Geschichte des in Homberg geborenen Hans Staden, der im 16. Jahrhundert nach Südamerika reiste. Heute verdankt Homberg diesem Abenteurer und Entdecker einen „Bestseller“ aus dem 16. Jahrhundert. Es ist das allererste Buch, das die Kultur der indigenen Bevölkerung Brasiliens beschreibt. Der „Reisebericht“ schildert die gefährlichen Schiffsreisen und befasst sich mit einer Tier- und Pflanzenwelt, die der europäischen Bevölkerung bis dahin völlig unbekannt war.

Hohenburg Museum

Im zweiten Stock befindet sich das Hohenburg Museum. Tafeln geben wichtige Informationen zu der langen Burrgeschichte. Auch der Dreißigjährige Krieg hinterließ viele Spuren in Homberg. Der 150 Meter tiefe Burgbrunnen wurde von 1997 bis 2001 freigelegt. Er gilt als dritttiefster Burgbrunnen Deutschlands und wahrscheinlich als der tiefste vollständig ausgemauerte Basaltbrunnen der Welt. Es gibt ein Modell der zum landgräflichen Renaissanceschloss umgebauten einstmaligen Burg um 1508 sowie eine Bilddokumentation zur Entstehung.

Wie kann im Museum gearbeitet werden?

Im Erdgeschoss befindet sich ein Seminarraum für Treffen, Gruppen- oder Stillarbeiten. Hier wäre es z.B. möglich, Unterrichtsmaterialien auszugeben. Schülerinnen und Schüler könnten sich im Museum umsehen und informieren, danach hier besprechen oder Fragen stellen. Ebenso sind Vorträge, Filmvorführungen oder Präsentationen mit dem installierten Beamer und Laptop möglich. Das Museumsteam steht bei Bedarf unterstützend zur Verfügung, beantwortet Fragen und gibt Wissen über die Themen Reformation, Burg- und Stadtgeschichte weiter.

Die Öffnungszeiten im Museum sind:

Di. bis Do. 8:00 – 12:00 und 13:00 – 16:30 Uhr

Fr. 8:00 – 12:30 und 13:00 – 15:30 Uhr

Sa 10:00 – 12:30 und 13:00 – 15:30 Uhr

Kontakt: Michael Toscher und Mike Luthardt

Mobil: 01525/603 55 07 - Festnetz: 05681/609 54 54

Eintritt frei!

Spenden sind willkommen, ein Eintrag ins Gästebuch im jeweiligen Museum ebenfalls.



3.5. REFORMATION UND BILD

Volkmar Orthmann

Mit der Einführung der Reformation ging an einigen Orten die Entfernung und Vernichtung von Altar- und Heiligenbildern oder -statuen einher, die bisher ein fester Bestandteil der christlichen Frömmigkeitskultur gewesen waren. Den Hintergrund dafür bildete das in den 10 Geboten enthaltene Verbot, ein Bildnis von Gott anzufertigen: „Du sollst dir kein Bild von Gott machen! Nichts, was im Himmel und auf der Erde ist und im Wasser unter der Erde, kann ihn darstellen.“ (Ex 20,4 – BasisBibel 2021).

Dieses sogenannte „Bilderverbot“ ist eng verwoben mit dem Verbot, andere Götter zu verehren. Mit der Inkulturation des Christentums in die antike Gesellschaft bediente man sich auch der vorhandenen Bildmotive, deutete sie christlich um und ergänzte sie durch Darstellungen aus den biblischen Erzählungen, z. B. bei der Ausgestaltung von Katakomben oder der Verzierung von Sarkophagen.

Gegen die bereits damals vorhandene Kritik daran wurde das Argument angeführt, dass Gott selbst sich in Jesus eine konkrete Gestalt gewählt habe und daher das Bilderverbot des Alten Testaments für die christliche Gemeinde nicht mehr gelte.

Zugleich war die Vermittlung biblischer Erzählungen mithilfe bildlicher Darstellungen angesichts einer geringen Lesefähigkeit in der Bevölkerung sehr hilfreich. Dies galt auch für die Darstellung von Heiligen, die als Fürsprecher in bestimmten Notlagen angerufen wurden. Die Stiftung von Altarbildern mit Darstellungen aus dem

Leben Jesu, Marias, der Apostel und der Heiligen erlebte gerade während des ausgehenden 15. Jahrhunderts eine Blüte. Sie galt als verdienstliches Werk, ehrte Gott und den Stifter gleichermaßen.

Die reformatorische Kritik setzte hier an, weil in mehrfacher Hinsicht die Heilserwartung mit einem äußeren Werk verbunden wurde. Neben der Stiftung des Bildwerkes konnte dem Bild oder der Statue selbst heilige Kraft zugeschrieben werden. Andreas Bodenstein genannt Karlstadt (1486-1541), Kollege Martin Luthers an der Universität Wittenberg und sein früherer Anhänger, formulierte es 1522 sehr radikal: „Du bringst ihnen [den Heiligenbildern, V.O.] wächserne Opfer in Gestalt deiner krankten Beine, Arme, Augen [...], so als hätte die solche Bildnisse gesunde Beine, Arme, Augen [...] gemacht, oder hätten dir [...] dein Hab und Gut beschert.“ (Andreas Bodenstein, Von abtuhung der Bylder, in: Jörg Jochen Berns 2014, 96). Martin Luther (1483-1546) war im Umgang mit solchen Bildwerken differenzierter und gelassener. Er schrieb (1522, 175), „[...] dass die Bilder weder gut noch böse sind, sondern es freistellen solle, sie zu haben oder nicht zu haben, nur dass der Glaube oder der Wahn ferngehalten werde, dass wir mit unserem Bilderstiften Gott einen Dienst erweisen würden“. (Predigt Nr. 4, 12. März 1522, WA 10/3, 35,22-26, Übertragung V.O.)



Didaktische Überlegungen

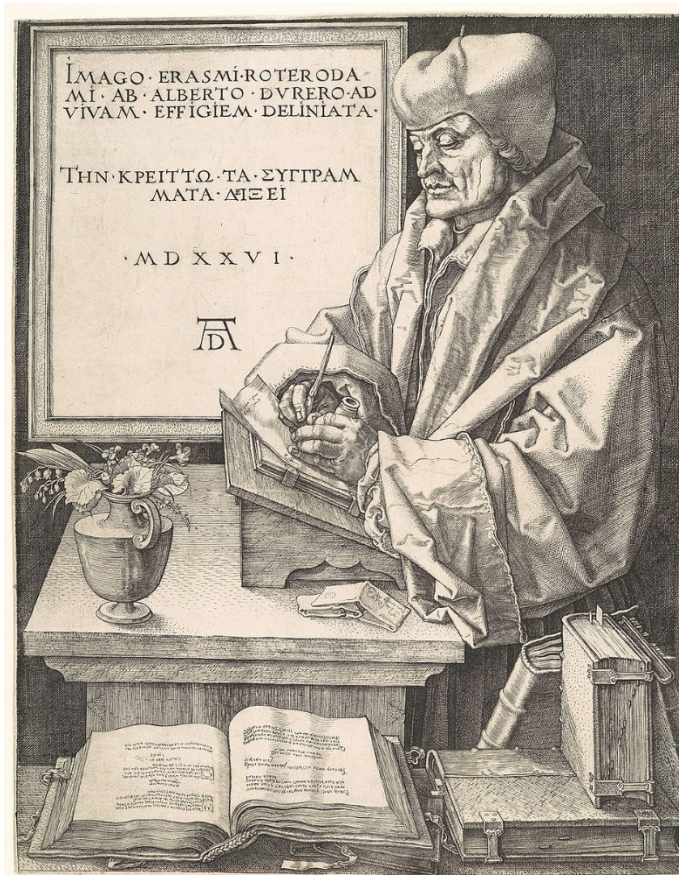
Die Auseinandersetzung mit den Bildern sowie der Bildkritik der Reformationszeit bietet die Möglichkeit, mit Bildern als Kommunikationsmedien kritisch umgehen zu lernen. Dies geschieht über die Interpretation der Bilder mithilfe ergänzender Texte. Auf dieser Grundlage ist ein Transfer möglich, aktuelle Bilder als komplexe Kommunikationsmedien wahrzunehmen und durch selbst-kritische Deutung die ikonografische Lesefähigkeit einzuüben. Religionsunterricht leistet damit einen Beitrag zur Medienkompetenz und das Thema bietet zusätzlich Möglichkeiten interdisziplinärer Zusammenarbeit.

Dabei werden über den Kompetenzbereich „wahrnehmen und beschreiben“ sowie „deuten und verstehen“ hinaus auch die weiteren Kompetenzbereiche wie „fragen und begründen“ oder „entscheiden und teilhaben“ einbezogen, wenn es z. B. darum geht, inwiefern heute bildliche Darstellungen in religiösen Zusammenhängen – sei es Gottesdienst oder Unterricht – verwendet werden können. Am Beispiel des „Philippsteins“ lässt sich das nach wie vor aktuelle Thema der Imagewerbung bearbeiten. Darüber hinaus werden die Kompetenzen „kommunizieren und bewerten“ sowie „ausdrücken und gestalten“ gefördert.

An die Portraitdarstellungen der Reformationszeit lässt sich mit der Anfertigung von Selfies oder Portraits durch die Schülerinnen und Schüler anknüpfen. Die Aspekte Selbstbild und Fremdwahrnehmung lassen sich auf diese Weise kritisch erschließen, um die Identitätsentwicklung zu fördern. Durch die Aufgabe, eigene bildliche Ausdrucksformen für Luthers Entdeckung der „Gerechtigkeit Gottes“ zu entwickeln, wird der existenzielle Bezug der Reformation aktualisiert und vertieft. Ebenso wird es möglich, ethische oder moralische Gesichtspunkte einzubeziehen und kritisch zu erörtern. Am Beispiel der Bilder lässt sich die Verknüpfung des Themas Reformation als historisches Ereignis und Ausgangspunkt für die Entstehung der evangelischen Kirche mit den Themenbereichen Anthropologie und Ethik gut veranschaulichen.

Literatur:

- Jörg Jochen Berns (Hg.), Von Strittigkeit der Bilder. Texte des Deutschen Bildstreits im 16. Jahrhundert (Frühe Neuzeit 184), 2 Bde., Berlin/Boston 2014.
- Die Bildnisse Philipps des Großmütigen, bearbeitet von Alhard von Drach und Gustav Könnecke, Marburg 1905.
- Monika E. Fuchs, Sehen und gesehen werden – religionspädagogische Impulse zum Spannungsfeld von Selbstbild, Abbild und Ebenbild, in: Tanja Gojny u. a.: Selfie – I like it. Anthropologische und ethische Implikationen digitaler Selbstinszenierung (Religionspädagogik innovativ 18), Stuttgart 2016, 137-150.
- Daniel Gehrt: „Verbum Domini manet in aeternum“ - Die Entstehung eines neuen Images für die reformatorische Schutzpolitik Friedrichs des Weisen 1522 (<https://blog-fbg.uni-erfurt.de/2022/10/verbum-domini-manet-in-aeternum-die-entstehung-eines-neuen-images-fuer-die-reformatorische-schutzpolitik-friedrichs-des-weisen-1522/> (abgerufen am 5.05.2026)).
- Walter Heinemeyer, Das Zeitalter der Reformation, in: ders., Philipp der Großmütige und die Reformation in Hessen. Gesammelte Aufsätze zur hessischen Reformationsgeschichte, hg. v. Hans-Peter Lachmann, Hans Schneider und Fritz Wolff (VHKH 24/7), Marburg 1997, 185-226.
- Kathrin S Kürzinger, So bin ich – bin ich so?“. Identität und Spiegelungen des Selbst in Selfies und Selbstporträts, in: Tanja Gojny u. a.: Selfie – I like it. Anthropologische und ethische Implikationen digitaler Selbstinszenierung (Religionspädagogik innovativ 18), Stuttgart 2016, 117-136.
- Ingetraut Ludolphy, VDMIAE (Verbum Domini manet in aeternum). Ein ,Reim der Reformationszeit, JHKGV 33 (1982), 279-282.
- Martin Luther; Vorrede zum ersten Band der Wittenberger Ausgabe der lateinischen Schriften, in: Lateinisch-deutsche Studienausgabe 2, hg. v. Wilfried Härle u. a., Leipzig 2006, 491-509.
- Erasmus von Rotterdam, Lob der Torheit, in: Ausgewählte Schriften, Bd. 2, hg. v. Werner Welzig, Darmstadt 1995, 1-211.
- Johannes Schilling, Klöster und Mönche in der hessischen Reformation (QFRG 67), Gütersloh 1997.
- Wilhelm Schmitt, Die Homberger Synode und ihre Vorgeschichte, Homberg 1926.



Von Albrecht Dürer -
<https://www.metmuseum.org/art/collection/search/336231>, Gemeinfrei,
<https://commons.wikimedia.org/w/index.php?curid=9642095>

Darstellung des Erasmus von Rotterdam (ca. 1466-1536), dem Inbegriff für eines humanistisch gelehrten Menschen zu Beginn des 16. Jahrhunderts. Erasmus war geweihter Theologe, widmete sich aber vor allem der Pflege der griechischen und lateinischen Sprache sowie der antiken Literatur. Er erarbeitete die erste textkritische Ausgabe des Neuen Testaments (1516) auf der Grundlage unterschiedlicher Überlieferungen des griechischen Textes, die Martin Luther 1521 für seine Bibelübersetzung verwendete. Trotz seiner Kirchenkritik stand er auch der Reformation distanziert gegenüber und stritt mit Martin Luther heftig über die Frage der menschlichen Willensfreiheit (1524). Erasmus verfasste außerdem ein bis heute populäres satirisches Werk: „Das Lob der Torheit“ (1509). Darin schreibt Erasmus: „Fehlt die Sache, tut's auch der Schein.“ (Lob der Torheit 62., in: ders., *Ausgewählte Schriften* Bd. 2, hg. v. Werner Welzig, Darmstadt 1995, 177.) Ebenfalls spottete er darin über „die, sich den törichten Glauben angeeignet, wer die hölzerne oder gemalte Gestalt des Christophorus anschauet, werde an diesem Tag nicht sterben, oder wer eine Figur der Barbara mit den vorgeschriebenen Worten grüße, werde unverletzt aus der Schlacht heimkommen oder wer dem [heiligen] Erasmus an bestimmten Tagen mit

bestimmten Kerzchen und Gebetlein besuche, sei rasch ein gemachter Mann. In dem Ritter Georg haben sie einen Herkules entdeckt [...]“ (vgl. a.a.O., 92, Übertragung V.O.).

Der Kupferstich von Albrecht Dürer aus dem Jahr 1526 (dem Jahr, in dem auch die Homberger Synode stattfand und die Homberger Kirchenordnung verfasst wurde) zeigt Erasmus von Rotterdam an einem Schreibpult. Auf der Tafel im Bildhintergrund steht in lateinischer Sprache: „Bild des Erasmus von Rotterdam, von Albrecht Dürer nach dem lebenden Ebenbild gezeichnet.“ In griechischer Sprache steht darunter: „Das bessere werden seine Schriften zeigen.“

Albrecht Dürer selbst schreibt: „Aber je genauer dein Werk in seiner Gestalt dem Leben entspricht, desto besser erscheint dein Werk. Und das stimmt. Darum nimm dir niemals vor, etwas besser zu machen, als es Gott erschaffen hat. Denn deine Fähigkeiten sind gegenüber Gottes Geschöpf kraftlos. Daraus ist der Schluss zu ziehen, dass kein Mensch allein aus den eigenen Sinnen heraus jemals ein schönes Bild erschaffen kann, es sei denn, dass er auch sein Wesen ganz erfasst habe.“ (Albrecht Dürer, *Ästhetischer Exkurs* aus dem 3. Buch der *Lehre von menschlicher Proportion*, in: Jörg Jochen Berns (Hg.), *Von Strittigkeit der Bilder. Texte des Deutschen Bildstreits im 16. Jahrhundert* (Frühe Neuzeit 184), Bd. 1, Berlin/Boston 2014, 86, Übertragung V.O.)

Aufgaben:

- Interpretiere das Bild in Verbindung mit der Inschrift. Beziehe dabei auch die Aussagen von Erasmus und Albrecht Dürer ein.
- Erstelle ein Selfie von dir und beschreibe, was darauf von dir zu erkennen ist und was auf dem Bild unerkennbar bleibt.
- Diskutiert miteinander: Gibt das Bild wieder, wer du „wirklich“ bist? Was ist alles wichtig, um ein vollständigeres „Bild“ von dir zu bekommen?



Bild:

<https://commons.wikimedia.org/w/index.php?curid=15441892>

Der Künstler Hans Baldung Grien gestaltete das Titelbild zu einer Ausgabe von Martin Luthers Werken, die 1521 in Straßburg erschien. Er lehnte sich dabei an eine Darstellung Martin Luthers an, die Lukas Cranach d. Ä. ein Jahr zuvor angefertigt hatte.

Martin Luther schreibt rückblickend auf seine „reformatorische Entdeckung“:

„Obwohl ich ein tadelloser Mönch war, fühlte ich mich doch vor Gott als Sünder. Ich hatte dauernd ein unruhiges Gewissen. Ich konnte nicht darauf vertrauen, dass ich mit meinem Verhalten Gottes Ansprüchen genügen würde. Meine Frage war: Wie kriege ich einen gnädigen Gott? Ich war nämlich davon überzeugt, dass Gott uns an seiner Gerechtigkeit misst und jede Sünde, jeden Verstoß gegen ein Gebot bestraft. Deshalb liebte ich Gott auch nicht. Im Stillen hasste ich ihn sogar. Ich war innerlich wütend, verwirrt, mir schwirrte der Kopf und ich hatte keine ruhige Minute. Ich wollte unbedingt verstehen, was Paulus meint. Der hat nämlich im Römerbrief (1,16-17) geschrieben, dass das Evangelium eine Kraft Gottes ist, die alle selig macht, die glauben. Denn im Evangelium wird die Gerechtigkeit offenbart, die vor Gott gilt, und die kommt aus Glauben. Schon früher hatte ein Prophet verkündet (Habakuk 2,4): ›Der Gerechte wird aus Glauben leben‹.

Tag und Nacht habe ich über die Worte nachgedacht, sie meditiert. Auf einmal habe ich mit Gottes Hilfe gesehen, wie die Wörter miteinander verbunden sind, und fing an zu verstehen: Die Gerechtigkeit ist eine Gabe Gottes. Es geht nicht darum, alle Gebote ganz genau zu befolgen und sich dadurch aus eigener Kraft und aktiv vor Gott gerecht zu machen. Vielmehr macht Gott uns gerecht. Die Gerechtigkeit Gottes ist diejenige, die Gott uns zuteilt, ohne dass wir etwas dafür tun. Das ist die Botschaft des Evangeliums. Darauf können wir vertrauen.

Und so sehr ich vorher das Wort Gerechtigkeit Gottes abgrundtief gehasst hatte, so sehr wurde es mir nun zum Lieblingswort. Was Paulus da geschrieben hat, ist mir das Tor zum Paradies geworden.“

(nach dem Selbstzeugnis Martin Luthers, 1545, in: Lateinisch-deutsche Studienausgabe 2, hg. v. Wilfried Härle u. a., Leipzig 2006, 505-507, nacherzählt von V. Ortmann)

Aufgaben:

- Beschreibe das Bild von Hans Baldung Grien.
- Erläutere den Eindruck, den das Bild erzeugt, und was damit über Martin Luther ausgesagt wird.
- Überprüfe mithilfe des Selbstzeugnisses Martin Luthers, ob Luther sich selbst so gesehen hat oder so gesehen werden wollte.
- Überlege, wie du gerne gesehen werden möchtest. Gestalte dein Selfie um, sodass dies zum Ausdruck kommt. Tausche dich mit anderen darüber aus.



Von © Heinrich Stürzl / Wikimedia Commons, CC BY-SA 4.0,
<https://commons.wikimedia.org/w/index.php?curid=122552626>

Als einer der ersten reformatorischen Maßnahmen ließ Landgraf Philipp (1504-1567) ab 1527 die Klöster in seinem Territorium auflösen. Die Mönche und Nonnen wurden mit einer Abfindung versehen und mussten die Klöster verlassen. Das Eigentum der Klöster an Geld und Landbesitz wurde von dem Landgrafen eingezogen.

Aus diesem Vermögen wurden außer der Universität in Marburg (1527) und der Stipendiatenanstalt (1529) dann 1533 die Hohen Hospitäler (Haina und Merxhausen) gegründet, 1535 kam das Hospital in Hofheim am Rhein (heute Riedstadt) dazu, 1543 in Gronau (Heidenrod).

Im ehemaligen Zisterzienserkloster Haina ließ Philipp 1542 ein solches Steinrelief aufstellen, das ihn (links) sowie auf der rechten Seite Elisabeth von Thüringen (1207-1231) zeigte, die einem Bettler zu essen gibt. Ihr Sohn Hermann war der erste Landgraf von Hessen und Elisabeth damit auch Philipps Ahnherrin.

Das vogelartige Wesen, das auf dem Bild links neben Elisabeth zu sehen ist, stellt eine „Harpyie“ dar, ein mythologisches Mischwesen aus Vogelgestalt mit menschlichem Kopf, das in der mittelalterlichen Bildtradition für das Böse und die Habsucht steht. Die Figur des Aussätzigen, der von Elisabeth versorgt wird, ist angelehnt an die biblische Geschichte von Lazarus (Lk 16,19-31).

Als er die Bildsteine errichten ließ, stand der Landgraf sowohl in seinem Territorium als auch gegenüber dem Kaiser und dem Reich unter Druck: Obwohl er bereits verheiratet war, hatte er eine weitere Ehe mit einer anderen Frau geschlossen. Um einer Strafe durch den Kaiser zu entgehen, musste er sich verpflichten, die Ausbreitung der Reformation nicht weiter zu unterstützen.

Die bildlichen Darstellungen werden ergänzt durch erläuternde Textfelder. (Textübertragungen V. Ortmann nach: Die Bildnisse Philipps des Großmütigen, bearbeitet von Alhard von Drach und Gustav Könnecke, Marburg 1905, 36.).

Landgraf Philipp



Zu der Person des Landgrafen ist als „Spruch“ zu lesen:

„Gott hilf mir, zu verbreiten deine Ehr’,
das ist mein höchster Wunsch und Begehr,
Danach, dass ich mein Volk [so] regiere,
Dass wir alle beide gefallen dir,
Und was ich hier gestiftet hab,
dass solchs nie wird gestellet ab,
Und, wer das tut, den strafe deine Hand
Mit Armut, Krankheit, Schmach und Schand’,
Bis dass er dein Wohlgefall[en]
Erkenne und tue: Sprech Amen all[e].“

Auf dem Rahmen der Tafel sind oben die Buchstaben V D M I Æ zu erkennen. Sie stehen für die lateinische Fassung der Aussage aus Jes

40,8, die in 1. Petr 1,25 aufgenommen wird: „Das Wort des Herrn bleibt in Ewigkeit.“ („Verbum Domini manet in æternum.“). Es war der Leitspruch, mit dem insbesondere die Fürstenhöfe ihre Unterstützung für die Reformation zum Ausdruck brachten. Auch der Landgraf und sein Gefolge trugen 1526 beim Reichstag in Speyer Gewänder, auf deren Ärmeln diese Buchstaben aufgestickt waren.

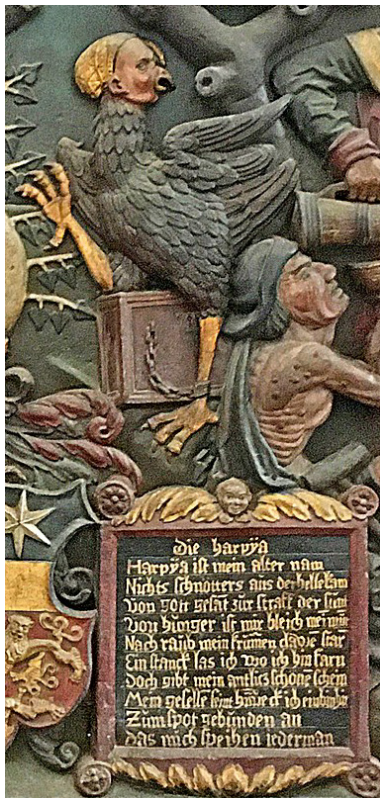
Elisabeth von Thüringen

Auf der rechten Seite ist das (alt-) ungarische Wappen (Doppelkreuz und vier Querstreifen) zu sehen. Auf der Schrifftafel links neben ihrem Kopf ist zu lesen:

„Wer Hoffnung hat auf Gottes Reich,
Der folge diesem Beispiel,
Weil ohne Gnade der reiche Mann,
der unbarmherzig vor der Tür,
stehenließ Lazarus, voller
Geschwür(e),
Darum muss er nun, obwohl ungern,
Ewiglich leiden große Qual
In der Höllenglut: Das sollen beachten
all(e)!“



Die Harpye



Unter dem Bettler wird über die Harpye, die vogelartige Gestalt in der Bildmitte, geschrieben:

„Harpye ist mein Name,
Nichts Erbärmlicheres ist der Hölle entstiegen,
Von Gott gesandt zur Strafe für die Sünden,
Von Hunger ist mir der Mund bleich,
Auf Raub sind meine krummen Krallen ausgerichtet.
Gestank hinterlasse ich, wo ich hinkomme,
Dennoch erweckt mein Antlitz einen schönen Schein,
Meine Genossen sind weg, ich bin allein,
Bin hier zu Spott angebunden,
Dass mich jedermann anspucken kann.“

Über das Klostergebäude

In dem Feld rechts unten steht mit Blick auf das Klostergebäude:

„Für lange Zeit bin ich ein

Harpyen-Nest gewesen

Bis ein neuer Herkules sie daraus verjagt hat,

Damit ich nunmehr ein Hospital für Arme und Kranken sein soll.

Dazu hat mich bestimmt und gnädiglich freigestellt,
mir auch seine mildtätige Hand gereicht der christliche
hessische Fürst,

Landgraf Philipp, der wertvolle Held, der in aller Welt
hochgepriesen werden soll.

Das war im Jahr 1530 nach Christi Geburt.

Jetzt bin ich aber so gestiftet, dass ich niemand um Geld
aufnahme

Der Arme hat hier aus Wohltätigkeit

Seine Kost, Behausung, Kleidung umsonst.

Gibt jemand anderes eine weitere Gabe,

Dem vermehre Gott das Gute an Seele und Besitz.“



Aufgaben:

- Beschreibe die einzelnen Darstellungen auf den Bildern und gib den dazugehörigen Text in eigenen Worten wieder.
- Formuliere in eigenen Worten die Aussage des „Philippsteins“.
- Recherchiere zu den Lebensgeschichten der auf dem „Philippstein“ dargestellten Personen und Figuren. Überprüfe, inwieweit ihre Darstellung angemessen ist.
- Gestalte gemeinsam mit anderen ein Bild oder einen Videoclip, um die Aussage des Philippsteins für die heutige Zeit darzustellen.

M4 | DAS REFORMATIONSFENSTER IN DER EV. MARIENKIRCHE IN HOMBERG/EFZE (AUSSCHNITT)



© Harmjan Dam

Das Bild ist ein Ausschnitt aus dem Glasfenster aus der Stadtkirche St. Marien in Homberg/Efze, in der 1526 die Homberger Synode stattfand. Es wurde von der Kasseler Glasmalerei-Werkstatt Ely angefertigt und 1893 zur Erinnerung an die Synode von 1526 eingebaut. Landgraf Philipp der

Großmütige (1504-1567) hatte die Synode einberufen, um dort über die Reformation der Kirche in Hessen zu entscheiden. Hauptredner für die Reformation war Franz Lambert von Avignon (1487-1530). Die Gegenrede führte der Vorsteher des Franziskanerklosters in Marburg, Nikolaus Ferber (1483-1535). Einer der Verhandlungspunkte auf der Synode war auch die reformatorische Kritik an Bildwerken in der Kirche.

Biblische Grundlage dafür war das sogenannte „Bilderverbot“ in den 10 Geboten (2. Mose 20,4): „Du sollst dir kein Bild von Gott machen! Nichts, was im Himmel und auf der Erde ist und im Wasser unter der Erde, kann ihn darstellen.“ (BasisBibel 2021).

In seinen Thesen hatte Franz Lambert von Avignon (1487-1530) während der Homberger Synode formuliert:

„Kein Bildwerk oder Bild darf an öffentlichen Plätzen oder in den Häusern der Gläubigen beibehalten werden, wenn es angebetet wird oder die Gefahr der Anbetung droht.“ [...]

Der richtige Gebrauch der Bilder ist dieser: Wenn sie als Schmuck und Zierde [...] und als einfache Erinnerung an die Geschichten dienen.“ (Übertragung V.O. auf der Grundlage von: Wilhelm Schmitt, Die Homberger Synode und ihre Vorgeschichte, Homberg 1926, 60.)

Aufgabe:

- a) Beschreibe das Bild und versuche, die Hauptpersonen zuzuordnen.
- b) Diskutiert, ob ein Widerspruch darin besteht, dass an eine Synode, auf der es auch um das Verbot von Bildern in der Kirche ging, durch ein Bild erinnert wird.
- c) Erörtert auf der Grundlage des Bilderverbots und den Aussagen auf Texten der Reformationszeit, inwiefern Bilder auch mit religiösem und biblischem Inhalt in Kirchengebäuden, Gottesdiensten, Unterricht oder auch privat verwendet werden können und was ggf. bei der Verwendung beachtet werden sollte.

3.6. GESUNGENE REFORMATION – WARUM LIEDER VERÄNDERN KÖNNEN

Ein Unterrichtsentwurf zu 502 Jahren Evangelisches Gesangbuch als Zugang zur Reformation

Dr. Yasmin Vetter

Musik: ein wichtiger Teil unserer Lebenswelt

Schon immer waren Lieder und Musik ein wichtiger Bestandteil des Alltags. Musik bewegt uns überall, ob in Fußballstadien, auf Festen, auf Demonstrationen, auf ausverkauften Konzerten von beliebten Künstler:innen wie Taylor Swift oder BTS oder in TikTok-Videos, Musik gehört dazu. Dies trifft auch auf den Alltag der Jugendlichen zu. Mit Musik können sie ausdrücken, was ihnen auf dem Herzen liegt. Alle Emotionen haben in der Musik ihren Platz. Nicht selten wird Musik dafür genutzt, Protest, Ängste oder auch Freude auszudrücken. Auch die Bibel kommt nicht ohne Musik aus. David beruhigt Saul mit seinem Harfenklang, Mirjam dankt singend und tanzend für die Befreiung aus Ägypten, Maria singt Gott ihr Magnificat und Jesus hat beim letzten Abendmahl ein Lobgesang angestimmt (Mk 14,26).

Dass Musik ein wichtiger Bestandteil von Kirche ist, ist daher nicht verwunderlich. Auch Jugendliche in der siebten oder achten Klasse, im Konfirmandenalter, haben bereits Erfahrungen mit Musik in den Gottesdiensten gemacht. Einen Gottesdienst ohne Gemeindegesang können sie sich wahrscheinlich kaum vorstellen.

Eine gesungene Reformation

Dennoch ist gerade der Gemeindegesang nicht immer selbstverständlich gewesen. Zu vorreformatorischen Zeiten war dieser nämlich dem Klerus bzw. dem Chor vorbehalten und erfolgte in lateinischer Sprache.¹ Erst durch die Reformation, die neuen Gottesdienstordnungen und mit der Erscheinung des Achtliederbuches und weiterer ersten Gesangbücher 1524 zog dieser in den Gottesdienst ein und der Gemeindegesang wurde zum Ausdruck protestantischer Identität.² Insbesondere das Gemeinschaftserlebnis (zusammen mündig sein) grenzte sich vom alten nur Zuhören (hörig sein) ab. Viele der ersten Gemeindelieder waren aber angelehnt an die alten gregorianischen Melodien. Bis heute wird zum Beispiel zu Ostern EG 101 gesungen: „Christ lag in Todesbanden“.

Nicht selten wurde der Gemeindegesang zum Protest gegen die römische Kirche und ihre Geistlichen genutzt. Es war die Hinrichtung zweier Augustiner Eremiten 1523, die Luther zur Dichtung des ersten Liedes inspirierte (siehe unten). Hier kann also bereits von einem Protestlied gesprochen werden. Später gaben sowohl der Inhalt der Lieder als auch die Art und Weise, wie sie gesungen wurden, Hinweise auf einen Protest gegen die römische Kirche. So sangen Gläubige zum Beispiel gegen katholische Geistliche, bis diese von der Kanzel traten.³

Ähnlich wie der restliche Gottesdienst, sollten die Lieder möglichst für alle Menschen verständlich sein. Dies machte Luther in einem Brief an Spalatin deutlich (WA. Briefwechsel 3, 220f. Nr. 698). Die emotionale Wirkung von Liedern und ihren Nutzen als Möglichkeit der Verkündigung durch ihre Texte und den Gesang der gesamten Gemeinde war den Reformatoren bewusst. Ihre Lieder beinhalteten klare theologische Aussagen und griffen nicht selten katholische Theorien und Theologie an. Luther, Bucer und andere Lieddichter:innen und Herausgeber:innen nutzen die Lieder auch zum Trost, wie Luthers Grablieder zeigen. Außerdem betonten sie auch immer wieder ihren pädagogischen Nutzen, nicht nur weil es didaktisch sinnvoll ist, durch Lieder zu lernen, sondern auch, um vor allem die Jugend von schändlichen Liedern abzuhalten und um das Evangelium zu verkünden.⁴

Lieder hatten somit einen großen Anteil an der Verbreitung der Reformation, und man kann von einer gesungenen Reformation sprechen. Später wurden die Lieder das Herz der protestantischen Spiritualität.

Gesangbuch im Religionsunterricht oder Konfirmandenunterricht

Gerade wegen ihrer Vielschichtigkeit, der bis heute bestehenden emotionalen Wirkung, Gemeinschafts- und Identitätsbildung und Protestpotenzial eignet sich das Thema Reformation und Gesangbuch auch für den evangelischen Religionsunterricht. Am Ende der Einheit sollen die Jugendlichen erfahren haben, dass Musik eine wichtige Rolle für die Verbreitung in der Reformation gespielt hat. Im öffentlichen Kontext hat die Musik die Gemeinschaftsbildung und die Identifikation mit der reformatorischen Lehre gefördert und Widerstand gegen die römische Kirche geäußert. Durch die Beschäftigung mit der Wirkung von Liedern in Verbindung mit bereits bekannten theologischen Themen wie der persönlichen Freiheit, erfahren die Schüler:innen, dass der Inhalt der Lieder, aber auch die Bevollmächtigung zum Priestertum aller Gläubigen zur Tröstung, zur Stärkung des eigenen Glaubens und zur Erkenntnis der inneren Freiheit geführt haben kann.

Durch den eigenen Lebensweltbezug, Perspektivenwechsel und starken emotionalen und auch basalperzeptiven Zugang kann Reformation für die Jugendlichen emotional erfahrbar gemacht werden. Die Stunden zum Gesangbuch könnten ausgedehnt werden und vielleicht sogar interdisziplinär eine eigene Projekt-Einheit bilden.

¹ Daniel Trocmé-Latter: *The Singing of the Strasbourg Protestants, 1523-1541*, London 2015, 2.

² Andrew Pettegree: *Reformation and the Culture of Persuasion*, Cambridge 2005, 40, 45.

³ Siehe: Johannes Schilling: *Bauer Brinja: Singt dem Herrn ein neues Lied. 500 Jahre evangelisches Gesangbuch*, Leipzig 2023, 33; Rebecca Wagner Oettinger: *Music as Propaganda in the German Reformation*, Aldershot 2001, 10, 45-46.

⁴ Zum Beispiel: Katharina Schütz Zell: *Von Christo Jesu unserem saligmacher/ seiner Menschwerdung/ Geburt/ Beschneidung/ etc. etliche Christliche und trostliche Lobgesang/ auß einem vast herrlichen Gsangbuch gezogen/ Von welchem inn der Vorred weiter anzeygt würdt*, in: Elsie Anne McKee: *Katharina Schütz Zell. Volume Two: The Writings A Critical Edition*, Leiden 1999, 58-64, 62; Martin Luther: *Vorrede zu dem Erfurter Enchiridion von 1524*, in: Carl Eduard Philipp Wackernagel (Hrsg.): *Das Deutsche Kirchenlied von Martin Luther bis Auf Nicolaus Hermann Und Ambrosius Blaurer*, Stuttgart 1841, S. 789.

Allerdings ist eine große Stärke des Themas, dass es sich auch gut als Ergänzung innerhalb einer allgemeineren Einheit zur Reformation eignet, da es helfen kann, die Verbreitung und den Inhalt der reformatorischen Botschaft auf einer emotionalen und auf der Sinn-Ebene zu verstehen. Hilfreich wäre es, wenn bereits grundlegende reformatorische Kenntnisse zum Thema *sola gratia* vs. *Werkgerechtigkeit* bekannt wären oder auch, warum Luther es für wichtig empfand, dass der Gottesdienst in deutscher Sprache für die Allgemeinheit abgehalten wird. Wenn dies bereits bekannt ist oder zumindest erwähnt wurde, dann kann die Einheit durch ihren emotionalen Bezug vertiefend wirken. Eine Herausforderung wird es sein, dass ein Teil der Jugendlichen heute zwar durch die Konfirmandenzeit einen verstärkten Bezug zu Kirche und Gottesdienst hat, aber dieser oft kurz danach wieder verloren geht. Auch sind ihnen wahrscheinlich vor allem die traditionellen Kirchenlieder aus dem Evangelischen Gesangbuch fremd. Die Melodien und Texte, die für die Menschen zu Luthers Zeiten aufregend und bewegend waren, haben heute nur noch wenig mit der Lebenswelt der Schüler:innen zu tun. Deshalb sollte auch ein Einstieg mit diesen Liedern vermieden werden. Man sollte sie stattdessen bewusst als Quellenmaterial oder als Vergleichsmaterial nutzen.

Didaktischer Einstieg: Musik und ihre Wirkung heute

Als Einstieg für einige Unterrichtsstunden mit dem Medium Musik bietet sich ein Bezug zu der Lebenswelt der Jugendlichen heute an. Dabei wird gefragt, welche Gefühle sie mit Musik verbinden, wann sie Musik hören und ob es öffentliche Räume gibt, in denen sie Musik hören. Zusätzlich soll darauf eingegangen werden, dass es Unterschiede zwischen Musik gibt, die sie allein hören, und Musik, die sie in Gemeinschaft erleben, und inwiefern letztere häufig gemeinschaftsstiftend ist oder dazu dient, die eigene Stimme zu erheben. Als Einstiegsimpuls wird zuerst ein aktuelles Lied abgespielt. Im Anschluss daran ein „Stadionlied“, z.B. „*You'll never walk alone*“, oder ein Protestlied. Aktuell bieten sich dazu z.B. Bruce Springsteens „*Streets Of Minneapolis*“ oder Soffies „*Für immer Frühling*“ an. Beide knüpfen an aktuelle Proteste und Sozialkritik an und könnten bekannt sein. Wichtig ist aktuelle, den Jugendlichen bekannte Beispiele zu nehmen. Danach soll vertiefend darüber geredet werden, welche Arten von Liedern dies sind, in welchem Zusammenhang sie gesungen werden und welchen Unterschied es macht, wenn die Jugendlichen ein Lied allein daheim hören oder gemeinsam im Stadion oder als Protest etwa bei einer Demonstration singen. Weiterführend kann gefragt werden: „Gibt es Musik, bei der ihr merkt: ‚Ich bin nicht allein mit dem, was ich fühle?‘“, „Was passiert, wenn viele Menschen dasselbe Lied gleichzeitig hören oder singen?“ und: „Habt ihr schonmal das Gefühl gehabt, dass ihr euch mit Musik manchmal besser ausdrücken könnt als mit Worten?“. Je nach Gruppe können diese Fragen im Plenum oder auch in Partnerarbeit besprochen werden. Um nochmals zu verdeutlichen, welche Wirkung Musik auf uns hat, soll mit den Jugendlichen anschließend ein Sinnesexperiment durchgeführt werden: Es wird eine kurze und beliebige Filmszene ohne Musik oder Ton gezeigt. Dann wird gefragt, was fehlt, wenn die Musik, die ja oft erst für die Atmosphäre sorgt und entsprechende Emotionen hervorruft, plötzlich nicht mehr erklingt. Besonders eignet sich natürlich eine Szene, in der nicht gesprochen wird und die im besten Fall bekannt ist.⁵ Auch andersherum könnte man bekannte Filmmusik abspielen und fragen, welche Bilder und Gefühle dabei entstehen.

Zwei Zeitreisen: Reformation hören

Nachdem die Jugendlichen einen eigenen Zugang zu dem Thema hergestellt haben, soll der historische Kontext emotional erfahrbar gemacht werden. Am Anfang der Stunde wird die vorherige Stunde nochmals kurz zusammengefasst und bereits bekanntes Wissen über die Reformation gesammelt.

Dann werden die Schüler:innen mit zwei Liedern konfrontiert, die sie sehr zum Nachdenken bringen können. Das erste Lied ist das Erste, das Martin Luther im Jahr 1523 schrieb: „Ein neues Lied“. In **M1** werden die Hintergründe dieses für ihn sehr schockierenden Erlebnisses dargelegt, nämlich dass zwei seiner Mitbrüder aufgrund seiner neuen theologischen Überzeugung getötet wurden. Die Schüler:innen hören die Musik und können in dem Materialblatt 1 nachvollziehen, was gesungen wurde. Der/die Lehrerin kann die historischen Hintergründe auch in einem Kurzvortrag darlegen. Die Aufgabe dient dazu herauszufinden, dass Martin Luther die Ermordung der zwei Mönche als ein Martyrium besingt, als ein Selbstopfer für die Wahrheit des wahren Gottesglaubens. Menschliche Lehre gilt dagegen nichts. Wie die Asche überall hin weht, wird das Martyrium überall besungen werden und den Feind, d.h. die Römisch-Katholiken, zu Schande machen. Das Lied wurde auch in dem ersten Gesangbuch für die evangelischen Kirchen aufgenommen.

Das zweite Lied, „EG 67 *Herr Christ, der einig Gottes Sohn*“ (**M2**), das schon 1524 von einer Frau, Elisabeth Cruciger, geschrieben wurde, wird in fünf Schritten bearbeitet.

Schritt 1 beginnt mit einer Zeitreise: „*Stellt euch vor, wir reisen ins Jahr 1524. Das Leben der Menschen ist hart, sie leben zwischen Kriegen, Armut, Angst und Krankheiten. Hilfe erhoffen sie sich von Gott und der Kirche. Aber im Gottesdienst verstehen sie wenig, denn der findet auf Latein statt. Doch dann verändert Luther dies und die Menschen dürfen sogar selbst singen. In ihrer Sprache. Was glaubt ihr, was passiert, wenn Menschen plötzlich in ihrer Sprache im Gottesdienst singen und ihren Ängsten und Hoffnungen Ausdruck verleihen dürfen?*“

Schritt 2: Das Lied wird gehört. Der Text sowie ein ursprünglicher Druck aus dem ersten evangelischen Gesangbuch helfen den Schüler:innen sich weiter in die andere Zeit einzudenken.

Schritt 3: Es wird nach möglichen Reaktionen gefragt. Dafür denken sich die Schüler:innen, wie bei einem Rollenspiel oder einem Historiolog (siehe 3.7.), in unterschiedliche (aber einfache) Perspektiven ein.

- Wie ist es für eine arme Witwe (findet sie Trost im Glauben?)
- Wie ist es für einen reichen Bauern (hart arbeitend, aber immer abhängig vom Wetter)
- Wie ist es für einen römisch-katholischen Priester (er durchbricht die alte Ordnung und Tradition)
- Wie ist es für einen Politiker, der sieht, dass der neue Glaube eine Trennung in seinem Gebiet bewirkt.

Wie fühlt sich ihre Figur? Welche Sorgen oder Hoffnungen hat die Figur? Was denkt sie über den neuen Gottesdienst? Was bedeutet es, dass die Gemeinde plötzlich aufgefordert wurde, mitzusingen. Was bedeutet es, wenn sie Gott in ihrer eigenen Sprache ansprechen dürfen und sie selbst eine Stimme bekommen. Anschließend gibt es eine gemeinsame Reflexionsrunde. Was haben die Leute gefühlt? Warum sind die eigene Sprache und der Gesang so wichtig gewesen und warum gab es vielleicht trotzdem Widerstand?

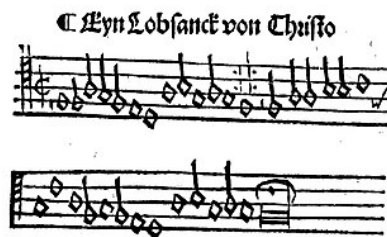
Schritt 4: Die Jugendlichen sollen gezielt danach suchen, wo sie in den Liedern von **M1** und **M2** Hinweise auf Vertrauen, Angst, Freiheit und auf die Reformation finden.

Schritt 5: Anschließend sollen sie überlegen, wieso die Lieder wie EG 67 (**M2**) auch heute noch relevant sein könnten und ob sie ähnliche neuere Lieder kennen.⁵ Wofür haben die Leute früher gesungen? Wofür müsste man heute Lieder schreiben – was sind ihre heutigen großen Themen? Welche Musikrichtung wäre passend? Die gesammelten Ideen werden mit der Lerngruppe gemeinsam erörtert. Auch können sie eine eigene Strophe oder ein ganzes Lied auf eine ihnen bekannte Melodie mit ihrem Anliegen verfassen, einen neuen Refrain formulieren oder bekannte Lieder zu einer (digitalen) Playlist zusammenfügen, mit der Überschrift „Gesungene Reformation heute“.

Abschließend an die Einheit fassen sie mit der Lehrkraft ihre Gedanken nochmals zusammen. Es sollte festgestellt werden, dass Musik eine große Rolle in der Reformation gespielt hat und Lieder, damals wie heute, auf unterschiedlichste Art und Weise eingesetzt werden. Durch ihre emotionalen Zugänge, die sozialen und religiösen Erneuerungen, die der Gemeindegottesdienst mit sich brachte, sowie die theologischen Inhalte haben Lieder geholfen, die reformatorische Botschaft zu verbreiten und eine verstärkte protestantische Identität zu bilden.

Weiterführende Literatur:

- Andrew Pettegree: Reformation and the Culture of Persuasion. Cambridge 2005.
- Johannes Schilling; Bauer Brinja: Singt dem Herrn ein neues Lied. 500 Jahre evangelisches Gesangbuch. Leipzig 2023.
- Daniel Trocmé-Latter: The Singing of the Strasbourg Protestants, 1523-1541, London 2015.
- Rebecca Wagner Oettinger: Music as Propaganda in the German Reformation. Aldershot 2001.



Der Christ der cynig Gottes son-vaters yn ewig
keryt/ Aus seym herten entsprossen/ gleich wie ges
schayben steht/ Er ist d morgen sterne/ seyn glenze
streckt er ferne für andern sternem klar.
für vns ein mensch geboze/ yn letzte teil der seyt/
Der mutter vnuerloze/ yhr yügigewlich keuscheyt/
Den tod für vns zu broche/ de hymel auffgeschloß
sen/ das leben wider bracht.
Lass vns yn deiner liebe/ vnd kentnis nemē zu/
Das wir am glawben bleibe/ vnd dienen ym geyst
so/ Das wir hie mugen schmecken/ deyn süßikeyt
ym herten/ vnd durften ster nach dir.
Du Schepffer aller dinge/ du vetterliche krafft.
Regirst von end zu ende/ krefftig aus eigen macht
Das hertz vns zu dir wende/ vnd her ab vnser sünd
ne/ das sye nicht ym von dir.
Erdot vns durch deyn gute/ erweck vns durch
deyn gnad. Den alten menschen krencke/ das der
new leben mag. Wol hie auff dyler erden/ den syñ
vnd all begerden/ vnd dancken han zu dir.



⁵ Zum Beispiel: <https://www.youtube.com/watch?v=SMzxjScBNeg> (aufgerufen: 29.03.2026).

⁶ Alternativ kann EG 144 Aus tiefer Not mit „Du bettest die Toten“ verglichen werden (<https://www.popinstitut-nordkirche.de/song/du-bettest-die-toten/> (aufgerufen: 23.04.2026)).

M1 | LUTHERS PROTESTLIED AUF DIE ERSTEN MÄRTYRER FÜR DEN EVANGELISCHEN GLAUBEN

Als Martin Luther im Jahr 1517 seine 95 Thesen gegen den Ablass veröffentlichte, wusste er nicht, welche Folgen dies haben sollte. Er wollte eine Debatte über die Buße, aber die Folge war die Spaltung des Christentums in Europa in Katholisch und Evangelisch. Am 1. Juli 1523 wurden auf dem Großen Markt in Brüssel zwei Augustiner-Mönche auf dem Scheiterhaufen verbrannt: Jan van Esch und Hendrik Vos. Sie wurden verurteilt, weil sie am evangelischen Glauben festhielten. Für Martin Luther, selbst Augustiner-Mönch gewesen, war dies ein Schock und der Anlass für das erste Lied, das er dichten sollte: „Eyn neues lyed hebn wir an“. Es war im Stil eines Bänkelliedes geschrieben und nicht für den Gottesdienst gedacht. Dennoch wurde es 1524 im Erfurter „Enchiridion“ mit anderen kirchlichen Liedern aufgenommen.

Das Märtyrium der beiden Mönche zeigt, wie weit am Anfang der Reformation die alte römisch-katholische Konfession bereit war zu gehen, wenn es um die Durchsetzung der „rechten Lehre“ ging. Das gilt auch für die reformierte Seite, wie wir an der Ermordung des Arztes und humanistisch Gelehrten Michael Servetus in Genf im Jahr 1553 sehen. Hier war es Johannes Calvin, der das anti-trinitarische Denken von Servet als genügenden Anlass sah, ihn von der staatlichen Macht töten zu lassen.

Jan van Es war 1508 in Utrecht zum Priester geweiht und Mitglied des neuen (seit 1514) Augustinerklosters in Antwerpen. Er war etwa 30 Jahre alt, hatte Kontakt zu den Augustinern in Eisleben (Luthers Geburtsort) und zu Thomas Müntzer.

Hendrik Vos war Propst und schon am 29. September 1522 wegen einer reformatorischen Predigt verhaftet worden, ein Schicksal, das auch Jan van Es im Oktober teilte. Das neue Kloster wurde auf Anordnung von Karl V im Januar 1523 abgerissen. Das Inquisitionsverfahren gegen beide führten vor allem Professoren aus Leuven, die von Luther als ‚Sophisten‘ bezeichnet wurden, weil sie eine bibelferne Scholastik betrieben.“



Link: <https://www.youtube.com/watch?v=l45pIMzaEfk>

Aufgabe:

Höre dir das Lied an und lese den Text mit. Welche Botschaft wollte Luther mit diesem Lied verbreiten? Was sind die wichtigsten Verse?

„Ein hübsch Lied von den zwei Märtyrern Christi, zu Brüssel von den Sophisten zu Löwen verbrannt.“

1. Ein neues Lied wir heben an,
das walt Gott unser Herre,
zu singen, was Gott hat getan
zu seinem Lob und Ehre.
Zu Brüssel in dem Niederland
wohl durch zwei junge Knaben
hat er sein Wunder g'macht bekannt,
die er mit seinen Gaben
so reichlich hat gezieret.

2. Der Erst recht wohl Johannes heißt,
so reich an Gottes Hulden.
Sein Bruder Heinrich nach dem Geist,
ein rechter Christ ohn Schulden.
Von dieser Welt geschieden sind,
sie ha'n die Kron erworben,
recht wie die frommen Gotteskind
für sein Wort sind gestorben,
sein Märt'rer sind sie worden.

7. Man schrieb ihn'n vor ein Brieflein klein,
das hieß man sie selbst lesen.
Die Stück sie zeigten alle drein,
was ihr Glaub war gewesen.
Der höchste Irrtum dieser war:
Man muss allein Gott glauben,
der Mensch lügt und trügt immerdar,
dem soll man nichts vertrauen;
des mussten sie verbrennen.

10. Die Asche will nicht lassen ab,
sie stäubt in allen Landen;
da hilft kein Bach, Loch, Grub noch Grab;
sie macht den Feind zuschanden.
Die er im Leben durch den Mord
zu schweigen hat gedrunen,
die muss er tot an allem Ort
mit aller Stimm und Zungen
gar fröhlich lassen singen.

M2 | HERR CHRIST, DER EINIG GOTTES SOHN

Auch reformatorische Frauen dichteten Lieder. Der Text von diesem Lied wurde schon 1524 von Elisabeth Cruciger geschrieben, eine Nonne, die unter Einfluss von Luthers Schriften das neue Denken anhing und evangelisch geworden war. Die Melodie stammt wohl, wie viele Lieder aus dieser Zeit, von einem weltlichen Lied. In diesem Text hören wir den Kern von Luthers Botschaft. Das Lied steht heute noch im Ev. Gesangbuch (EG 67).

Links zur Musik:

Schlichte Fassung: https://www.youtube.com/watch?v=WcF_79TEcF8&list=RDWcF_79TEcF8&start_radio=1

Bach-Fassung: https://www.youtube.com/watch?v=d9uWkz00DvQ&list=RDd9uWkz00DvQ&start_radio=1

Bild: https://de.wikipedia.org/wiki/Herr_Christ,_der_einig_Gotts_Sohn

1. Herr Christ, der einig Gotts Sohn,
Vaters in Ewigkeit,
aus seim Herzen entsprossen,
gleichwie geschrieben steht,
er ist der Morgensterne,
sein Glänzen streckt er ferne
vor andern Sternen klar;

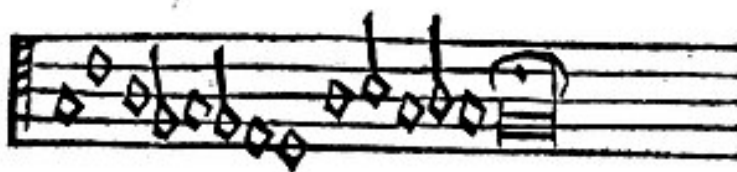
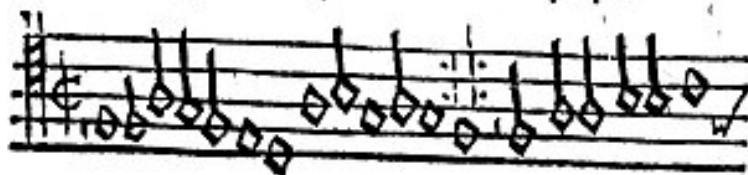
2. für uns ein Mensch geboren
im letzten Teil der Zeit,
dass wir nicht wärn verloren
vor Gott in Ewigkeit,
den Tod für uns zerbrochen,
den Himmel aufgeschlossen,
das Leben wiederbracht:

3. lass uns in deiner Liebe
und Kenntnis nehmen zu,
dass wir am Glauben bleiben,
dir dienen im Geist so,
dass wir hier mögen schmecken
dein Süßigkeit im Herzen
und dürsten stets nach dir.

4. Du Schöpfer aller Dinge,
du väterliche Kraft,
regierst von End zu Ende
kräftig aus eigener Macht.
Das Herz uns zu dir wende
und kehr ab unsre Sinne,
dass sie nicht irren von dir.

5. Ertöt uns durch dein Güte,
erweck uns durch dein Gnad.
Den alten Menschen kränke,
dass der neu' leben mag
und hier auf dieser Erden
den Sinn und alls Begehren
und G'danken hab zu dir.

Ein Lobsanck von Christo



Herr Christ der einig Gotts son vaters yn ewig
keyt. Aus seym hertzen entsprossen/ gleich wie ge
schryben steht. Er ist d morgen sterne/ seyn glenze
streckt er ferne/ fur andern sternem klar.

für vns ein mēsch geborē ym leztē teil der zeyt/
Der mutter vnuerlorē yhr yügfwilich keuscheyt.
Den tod für vns zu brochē dē hymel auffgeschlo
sen/ das leben wider bracht.

Lass vns yn deiner liebe/ vnd kentnis nemē zu/
Das wir am glawben bleibē/ vnd dienen ym geyst
so. Das wir hie mugen schmecken/ deyn süßickeyt
ym hertzen/ vnd dursten stet nach dir.

Du Schepffer aller dinge/ du vätterliche krafft.
Regirst von end zu ende/ krefftig aus eigen macht
Das hertz vns zu dir wende/ vnd ker ab vnser syn
ne/ das sye nicht yrn von dir.

Ertödt vns durch deyn gute/ erweck vns durch
deyn gnadt. Den alten menschen krencke/ das der
new leben mag. Wol hie auff dyser erden/ den syt
vnd all begerden/ vnd dancken han zu dir.

3.7. DER LANDGRAF ALS BIBELLESE - EIN HISTORIOLOG

Reiner Braun

Vorbemerkung

Diesen Historiolog zur Homberger Synode habe ich am 4. Mai online und am 6. Mai 2026 live in der Reformationskirche Homberg/Efze gehalten.¹

Ein Historiolog ist eine von mir entwickelte Variante zum sog. Bibliolog. Im Hintergrund steht der Bibliolog, wozu Uta Pohl-Patalong diverse Veröffentlichungen geschrieben hat. Siehe auch www.bibliolog.org.

Eine erste Publikation ist: Reiner Braun: Historiolog. Evangelische Momente der Kirchengeschichte erlebbar machen. Ein Werkbuch. Nürnberg 2025.

Zur didaktischen Einordnung des Historiologs als Methode der Kirchengeschichtsdidaktik: Harmjan Dam, Kirchengeschichte kompetenzorientiert unterrichten, Stuttgart 2023, S. 116-124.

In dem hier dargelegten Text gebe ich anhand der Audioaufzeichnungen die Beiträge der Teilnehmenden wieder, die sämtlich im Erwachsenenalter waren („T“ = Teilnehmerin/Teilnehmer). Meine Wiederholungen („Echoings“) beginnen mit „H“ (für Historiolog).

Die ersten vier Rollen sind so gewählt, dass eine Identifikation junger Erwachsener möglich erscheint und der Historiolog in einer Lerngruppe, etwa in einer leistungsstarken zehnten Klasse oder in der gymnasialen Oberstufe, denkbar ist.

Prolog vor dem Historiolog

„In der Netflix-Serie Bones“ geht es um eine forensische Anthropologin, eine Wissenschaftlerin, die anhand von menschlichen Überresten deren Identität, Teile ihrer Lebensgeschichte und ihre Todesumstände klärt. In einer Folge heißt es, die Anthropologie werte ganz nüchtern die Fakten aus, während die Archäologie um die Fakten herum Geschichten erfinde und erzähle. Und in ihrem Krimi „Mord in Mesopotamien“ lässt Agatha Christie am Ende einen Archäologen mit großer Anerkennung sagen: „Sie würden einen guten Archäologen abgeben, Monsieur Poirot. Sie besitzen die Gabe, die Vergangenheit wiederauferstehen zu lassen.“²

Heute geht es tatsächlich um den Versuch, die Vergangenheit wiederauferstehen zu lassen, in einen Augenblick der Geschichte einzutauchen und gleichzeitig die Fakten sprechen zu lassen. Die Fakten sind lebensgeschichtliche Eckdaten, die wir kennen, sowie eine überlieferte Quelle: ein über 500 Jahre alter, sehr persönlicher Brief.³

Ich versuche Ihnen heute zu erzählen, in welcher Situation dieser Brief entstanden ist. Dabei schmücke ich meine Schilderung ein wenig aus und bette sie in eine Szene ein, die uns ermöglicht, die Rolle von historischen Personen oder Dingen einzunehmen. Bitte lassen Sie sich darauf ein, aber ohne große Anstrengung. Achten Sie darauf, welche Antwort sich – wie von selbst – in Ihnen formt. Gehen Sie das Ganze spielerisch an, mit viel Fantasie und mit einer gewissen Narrenfreiheit. Denn es geht in meinen Fragen an die Rollen nie um historisches Spezialwissen. Es geht vielmehr um Gedanken, Gefühle, erste Reaktionen, also um das, was sich seit 500

Jahren nicht geändert hat. Daher ist alles, was Sie sagen, hilfreich, die Quelle ein bisschen besser zu verstehen.

Nach meiner Hinführung in die historische Situation lese ich aus dem Brief vor. Sie werden ihn mitlesen können. Wenn ein Absatz kommt, weise ich Ihnen eine Rolle zu: „Sie sind jetzt der oder die oder das.“ Und dann sind Sie das auch und antworten, wenn Sie mögen, auf meine Frage aus dieser Rolle heraus. Alle sind eingeladen, niemand ist verpflichtet. Bitte geben Sie mir ein kleines Handzeichen, dann komme ich zu Ihnen, höre Ihnen zu und gebe zumindest anfangs mit meinen Worten wieder, was ich verstanden habe. Es soll nichts verloren gehen, denn alles ist wertvoll. Gegen Ende werde ich auf dieses Echo verzichten. Und einfach nur allen danken, die etwas äußern.

Hinführung in die Rollen und den Text

Ich lade Sie ein, einen ebenso historischen Ort auf sich wirken zu lassen wie diesen: Das landgräfliche Schloss Marburg über der Lahn.

Hier, aus dem Arbeitszimmer des Landgrafen Philipp hat man einen herrlichen Blick auf die Häuser, die innerhalb der Stadtmauer liegen. Denn die Fenster gehören zu den wenigen, die mit wertvollem Glas versehen sind. Alle anderen Fenster sind noch verhangen, denn jetzt, im April, kann es doch noch empfindlich kühl werden. Darum ist auch der Kamin angeheizt.

Man schreibt das Jahr 1525. Landgraf Philipp, zwanzig Jahre alt, sitzt an seinem Arbeitstisch mit Blick auf die Stadt. Er ist nicht prunkvoll, aber doch sehr vornehm gekleidet.

Auf dem Tisch befinden sich einige Akten und Bücher – und die Börse des Landgrafen, die einige kleinere Münzen enthält. Auf einem Lesepult liegt aufgeschlagen das Neue Testament von Martin Luther.

Zwei Gläser Würzwein stehen auf dem Tisch und verbreiten einen feinen Duft. Das zweite Glas ist für Kraft Rau von Holzhausen. Er hat neben dem Tisch in einem Lehnstuhl Platz genommen. Kraft Rau gehört zum hessischen Niederadel und hat Philipp schon vor vier Jahren nach Worms begleitet. Er ist auch bei dem Besuch dabei gewesen, den der Landgraf dem Mönch Martinus aus Wittenberg in dessen Quartier abgestattet hat. Seit einigen Monaten erlebt Kraft Rau mit, wie sein Fürst sich mehr und mehr für die Sache der Reformation öffnet. Wie alle jungen Leute und wie auch Kraft Rau, so ist Philipp streng im katholischen Glauben erzogen worden. Seit letztem Jahr liest er regelmäßig im Neuen Testament. Nicht seit der Begegnung mit Luther, aber seit er mit Philipp Melanchthon gesprochen hat, beschäftigt er sich intensiv mit Theologie. Der Gehorsam gegenüber Gott ist ihm wichtig geworden,

¹ Dank an Dr. Jan Martin Lies, Prof. Dr. Volkmar Ortman, Prof. Dr. Wolf-Friedrich Schäufele für wertvolle Hinweise.

² Agatha Christie: Mord in Mesopotamien. Ein Fall für Poirot. Hamburg 52024, 283 (Ende Kapitel 28).

³ Das Original der Quelle ist zu finden: Urkundliche Quellen zur hessischen Reformationsgeschichte, Bd. II: Akten 1525-1547, hg. von G. Franz, Marburg 1954, 7f. Für den Historiolog ist die Quelle bearbeitet.

ebenso die Gewissensfreiheit für die Menschen, auch wenn sie ein Klostergelübde abgelegt haben. Den Glauben wertet er höher als die guten Werke und solche Gelübde. Das Bibellesen will er nicht mehr missen.

Der Landgraf hat soeben einen Brief an seine Mutter fertiggeschrieben, als der gleichaltrige Baron hereingekommen ist. Nun liest er ihn seinem Freund und Berater vor. Darin schreibt er seiner Mutter von seinen neugewonnenen Überzeugungen.

Das Verhältnis zu seiner Mutter ist in besonderer Weise durch Nähe und Abstand geprägt. Als er vier Jahre alt gewesen ist, ist sein Vater gestorben. Es hat viel Ärger wegen des Erbes gegeben und wegen der Rolle seiner Mutter als Regentin bis zum Regierungsantritt des eigentlichen Erben Philipp. Vom fünften bis zum neunten Lebensjahr hat man Philipp von seiner Mutter getrennt; er ist in Kassel erzogen worden. Danach hat seine Mutter erreicht, dass sie die Regentschaft übernehmen und ihren Sohn erziehen und prägen konnte. Dreizehneinhalb Jahre war Philipp alt gewesen, als der Kaiser ihn für mündig erklärt hat. Und mit vierzehn Jahren hat er dann die Regierung übernommen, freilich mit den bewährten Ratgebern seiner Eltern an seiner Seite. Bald darauf hat die Mutter noch einmal geheiratet, ist aber nach kurzer Ehe zum zweiten Mal verwitwet. Wegen des Familienschmucks ist Philipp gerichtlich gegen seine Mutter vorgegangen. Doch inzwischen hat sich das Verhältnis der beiden wieder entspannt. Nun gibt es neue Spannungen, weil die Mutter gut katholisch geblieben ist und die Öffnung Philipps für die Reformation sehr kritisch sieht. Das hat sie ihm in einem Brief mitgeteilt, auf den Philipp nun antwortet.

Er spricht seine Mutter, wie er es gelernt hat und wie es üblich ist, sehr förmlich an: mit „Euer Liebden“! So reden sich gleichrangige Fürsten an.

1. Über meine Neuerungen hat man Euer Liebden zu zurückhaltend informiert. Aber dass ich es verhindern oder das Gewissen der Menschen verpflichten soll, dass sie in ein Kloster gehen oder dass Mönche und Nonnen es verlassen oder im Kloster bleiben, das werde ich – wenn Gott will – nicht tun. Es steht mir solche Gewalt überhaupt nicht zu. Nein, das überlasse ich dem Gewissen eines jeden selbst.

Sie sind Kraft Rau von Holzhausen.

Herr Baron, Ihr wisst, dass Ihr Freund, der Landgraf, die Entscheidung einzelner Menschen nach ihrem Gewissen mehr respektiert, als für die Rechte und Gebräuche der mächtigen katholischen Kirche einzustehen.

Was ist Euer Gefühl dabei?

T1: Mein Freund erstaunt mich immer wieder. Ich bin ja gar nicht so sehr selbst eingebunden in die Neuerungen. Ich kann nur sagen: Ich finde interessant, was er da macht.

H1: Mein Freund bindet mich nicht so sehr in seine Entscheidungen ein, aber was er da macht, das finde ich richtig interessant.

T2: Irgendwie ist hier was in Bewegung. Das könnte aber auch gefährlich werden! Die ganzen Gepflogenheiten und Richtlinien unserer Kirche können auf diese Weise untergraben werden.

H2: Ich sehe eher kritisch, was Philipp macht, und bin eher vorsichtig. Einiges ist wirklich wertvoll. Aber kommt dabei etwas Gutes heraus, wenn man alles auf einmal verändert? Ich bin kritisch.

T3: Ich finde den Gedanken richtig mutig von Philipp. Er ist irgendwie doch ein Freigeist und ich bin gespannt, ob das alles gut geht, denn es könnte auch eine Aktion sein, die ihm ganz gewaltig auf die Füße fallen wird.

H3: Ich bewundere Philipp für seinen Mut und für diese Freiheit, die er hat, einfach sein Ding zu machen. Und gleichzeitig habe ich Angst. Angst um ihn, Angst, dass das Ganze auch echt gefährlich werden könnte – für ihn und für uns.

T4: Wir haben ja nun mal große Bildungsunterschiede. Wenn jeder Bauer und jeder Knecht für sich entscheiden kann, was er will? Nein, die brauchen doch Vorgaben und Regeln und müssen doch wissen, woran sie sich zu halten haben!

H4: Die Regeln sind nicht nur schlecht. Es ist doch wirklich gut, dass es sie gibt. Warum kämpft Philipp nicht dafür? Warum tritt er dafür nicht ein? Warum soll jetzt plötzlich in seinem Gewissen alles entscheiden können? Ich halte das für gefährlich!

T5: Ich bewundere Philipp sehr für seinen Mut. Und: Ja, ich merke auch eine riesige Begeisterung, die neu in ihm geweckt ist. Ich bin wirklich neugierig. Was er mir noch so erzählen wird bei unserem nächsten Gespräch, ob er irgendwie weitergekommen ist mit seinen neuen Gedanken?

H5: Ja ich freue mich einfach auf weitere interessante Gespräche mit ihm. Das ist schon cool, in der Umgebung eines solchen sprühenden Geistes sein zu dürfen, der Ideen hat, der Mut hat, der was anpackt. Hier springt immer wieder mal ein Funke über. Und das ist richtig, richtig aufregend mit ihm. Ich bewundere ihn.

Danke, Herr Baron.

2. Gerade kommt Else herein, ein Dienstmädchen im Alter des Landgrafen und seines Freundes. Sie bringt etwas Gebäck, nach dem der Landgraf geschickt hat, und hört, was dieser seinem Freund vorliest.

Ich soll verhindern, dass die Priester die Messe in deutscher Sprache halten? Das kann ich nicht tun und will es auch nicht tun, sofern mir Gott seine Gnade nicht entzieht. Denn ich weiß, wenn ich es täte, so wäre es gegen Gottes Gebot.

Sie sind das Dienstmädchen Else.

Else, du erlebst seit einiger Zeit Gottesdienste in deutscher Sprache. Du bist früher immer am Sonntag in der Messe dabei gewesen, hast aber nichts verstanden, weil alles in Latein gelesen worden ist. Seit alles in Deutsch gehalten wird, erfährst du, was es mit dem christlichen Glauben auf sich hat.

Else, wie kommt diese Veränderung bei dir an?

T6: Ich finde das richtig gut. Denn endlich verstehe ich mal, was gesagt wird. Oft habe ich mich in der Messe gefragt: Was soll dieses bedeuten oder jenes? Und ich konnte niemanden wirklich fragen. Das hat sich jetzt geändert und das finde ich prima.

H6: Ich finde diese Veränderungen prima. Denn vorher habe ich immer ratlos dagestanden und habe mich gefragt: Was soll das Ganze hier? Was hat das zu bedeuten? Was mache ich hier eigentlich? Aber jetzt weiß ich das. Ich verstehe, worum es geht. Und das ist echt gut.

T7: Beim ersten Mal war ich ganz erstaunt: Was ist denn das? Eine Messe auf Deutsch? Ist die noch so heilig? Ich merkte: Ich hatte gar keine Ehrfurcht mehr.

H7: Ich merke, seit die Messe auf Deutsch gehalten wird, ist für mich Erhabenheit verloren gegangen. Es war immer so feierlich, dass ich ein Erschauern gespürt habe. Aber jetzt ist alles so nüchtern. Ich verstehe zwar alles, aber vorher habe ich in mir ein heiliges Gefühl wahrgenommen, das ich jetzt manchmal vermisste.

T9: Früher, da bin ich immer mit einem besonderen Gefühl aus dem Gottesdienst gegangen. Heute nehme ich viele Gedanken mit.

H9: Früher, da war es ein bestimmtes Gefühl, das mich getragen hat, wenn ich aus dem Gottesdienst kam. Heute sind es eine Fülle von Gedanken. Das ist schon anders. – Kannst du sagen, Else, was besser ist? Gedanken oder Gefühle?

T9: Nein! Beides, irgendwie!

H9: Ich mag beides, Gedanken und Gefühle – da ist mir nichts wichtiger als das andere.

T10: Die lateinische Messe lief für mich immer darauf hinaus, dass eine Entfernung zwischen Gott und mir besteht. Jetzt ist diese Entfernung zu einer Nähe geworden.

H10: Gott fühlt sich näher an. – Wie ist das für Else, die größere Nähe?

T10: Das ist wirklich ein gutes Gefühl.

H10: Es fühlt sich gut an, Gott so nahe bei mir zu spüren.

Danke.

3. Else verlässt den Raum und der Landgraf liest weiter.

Euer Liebden befürchtet, ich gäbe dem Kaiser Grund zur Klage gegen mich. Das glaube ich nicht. Denn ich bin ja Gott mehr schuldig, gehorsam zu sein, als den Menschen (Apostelgeschichte 4,19; 5,29). Will jemand mir etwas antun wegen des Wortes Gottes, so will ich es gern um Gottes Willen leiden und will auch darum gern verfolgt und verachtet werden. Ja, ich bitte Gott täglich, dass er mir die Gnade geben wolle, dass ich das Wort Gottes auch wirklich umsetze.

Sie sind Kraft Rau von Holzhausen.

Herr Baron, der Landgraf hat gerade vorgelesen, dass er bereit ist, für seine neue Glaubensüberzeugung und den Gehorsam gegenüber Gott zu leiden und verachtet zu werden. Gleichzeitig kennt Ihr ihn gut und wisst, wie wichtig es ihm ist, in wirkungsvoller Kleidung aufzutreten und seinen Reichtum und seine Macht zur Schau zu stellen.

Herr Baron, wie beurteilt Ihr diese Worte?

T11: Nein, lieber Philipp, ich weiß gar nicht genau, ob du das so richtig einschätzt. Ich kann mir vorstellen, der Kaiser hat ganz andere Gedanken mit der katholischen Kirche. Ich glaube, das wird noch gewaltige Auswirkungen haben, wenn du dich gegen ihn stellst.

H11: Ich habe das Gefühl, Philipp, du hast die Bedeutung deiner Worte gar nicht richtig verstanden. Und du schätzt auch die Macht des Kaisers viel zu gering ein. Du machst dir etwas vor. Ob sich das umsetzen lässt? Ich bezweifle es sehr.

T12: Ich glaube, in diesem Falle müsste ich ein bisschen anders argumentieren. Und zwar: Gott ist doch mehr als der Kaiser. Ich fühle mich in dem Gedanken, Gott verpflichtet zu sein, besser aufgehoben, als mich der Macht eines weltlichen Herrschers zu unterwerfen.

H12: Für mich ist die Macht Gottes doch so groß geworden, dass sie die Macht des Kaisers bei weitem übersteigt. Und im Zweifel entscheide ich mich für Gott und für den Gehorsam gegenüber ihm.

T13: Aber trotzdem, Philipp, du bist noch jung. Ist dir überhaupt bewusst, was es heißt, wenn man verfolgt und verachtet wird? Das kannst du auch gar nicht wirklich verstehen.

H13: Wir sind privilegiert aufgewachsen. Wir haben noch nichts Schlimmes erlebt. Wir sind noch jung. Meinst du wirklich, dass du abschätzen kannst, was es bedeutet, verachtet und verfolgt zu werden? Ich glaub dir das nicht.

T14: Hey, ich bewundere dich, wie mutig du deinen Weg im Vertrauen auf Gott gehst. Du hast dir bestimmt auch schon über die Konsequenzen Gedanken gemacht, aber du bist bereit, sie zu tragen. Das finde ich gut.

H14: Ich höre aus dem Brief, dass du dir durchaus Gedanken über die Folgen gemacht hast und gehst trotzdem deinen Weg.

H15: Ich finde dich mutig und bewundere dich. Bleib dabei!

Danke, Herr Baron.

4. Der Landgraf fährt fort zu lesen:

Euer Liebden schreibt, dass Gott will, dass wir gute Werke tun sollen. Das ist wahr. Aber wir müssen zuerst einen guten Glauben haben. Wenn der nicht da ist, so sind die Werke falsch. Man muss nämlich darauf achten, welche Werke das sind: Wenn es die Werke sind, die Gott geboten hat, so halten wir sie zurecht. Wenn es aber Werke sind, die wir selbst ausgedacht haben und dadurch meinen, selig, fromm oder gerecht zu werden oder Gnade dadurch zu erlangen, so sind sie nicht recht. Gott der Herr spricht zu Mose (5. Mose 4,4): „Du sollst nichts zu meinem Gebot zu setzen oder von ihm abtun.“ Daraus ist ja klar ersichtlich, dass wir uns nicht selbst Werke ausdenken sollen. Wir sollen uns vielmehr an Gottes Gebot genügen lassen. Selbst das vermögen wir nicht zu halten ohne seine Gnade.

Sie sind die Börse des Landgrafen.

Börse, meist kümmert sich Kraft Rau im Namen des Landgrafen um dich, dass du immer wieder mit kleineren Münzen gefüllt wirst und dass aus dir Arme und Bettelnde etwas bekommen, wenn du mit den beiden in der Stadt unterwegs bist. Seit einiger Zeit ist der Landgraf weniger freigiebig. Du hast mitbekommen, dass er sich viele Gedanken um den Glauben macht, aber auch darum, wie er der Armut und der Not seiner Untertanen entgegenwirken kann.

Börse, was würdest du dem Landgrafen am liebsten sagen?

T16: Schau mich mal an, wie fett ich bin! Da ist eine Menge drin in mir. Das will raus.

H16: Ich platze gleich vor Reichtum! Das Geld muss doch unter die Leute.

T17: Philipp, wenn du die Klöster auflöst, dann werde ich gefüllt und dann kannst du noch mehr Reichtum verteilen. Kannst Schulen bauen und kannst die Armut bekämpfen.

H17: Philipp ich merke, dein Brief setzt in mir eine ganze Menge Ideen frei, wo Geld zu holen ist, nämlich in den Klöstern. Ich würde gerne dazu helfen, dass ganz viele die Chance haben, Bildung zu bekommen. Und noch vieles mehr. Also, jetzt mal ran. Und: Toll, dass du so gute Ideen hast!

T18: Gut, dass du auf den Glauben so großen Wert legst und die Sache mit den guten Werken geistlich durchringst.

H19: Ich wünsche dir von Herzen, dass dir Gott Kraft gibt, deinen Glauben wirklich ernst zu nehmen und dann mal zu schauen, was daraus wird. Ich bin aber ganz guter Dinge. Der Brief klingt so, dass da wirklich was draus wird.

Danke, Börse.

5. Der Landgraf kommt langsam zum Ende seines Briefs

Zum Schluss ist meine freundliche Bitte an Euer Liebden, dass mir Euer Liebden nicht übelnehmen, dass ich Euer Liebden in manchen Punkten nicht folge, weil ich Gott mehr Gehorsam schulde als Euer Liebden. Nur in den Dingen, die Gott nicht betreffen, will ich gern Euer Liebden gehorsam sein.

Zum andern ist meine freundliche Bitte, das Euer Liebden das Neue und Alte Testament lesen möchte und demselben folgen. Ich will Euer Liebden das Alte Testament schicken, auch sonst etliche Bücher von Menschen. Die lese Euer Liebden. Und sollte sie dort Verweise finden, so sehe sich Euer Liebden diese im Neuen und Alten Testament an. Ist es dann recht, so folge Euer Liebden. Ist es aber unrecht, so folge Euer Liebden nicht.

Ich biete Euer Liebden und jedermann an: Kann man mir aus dem Wort Gottes beweisen, dass ich Unrecht habe, so will ich gerne folgen.

Nachdem Philipp und Kraft Rau noch einige Worte gewechselt haben, übergibt der Landgraf seinem Freund den Brief, der ihn kunstgerecht faltet und ihm das landgräfliche Siegel aufdrückt.

Ein Reiter bringt den Brief in das Schloss Rödelsheim, wo die Mutter wohnt.

In ihrer Stube sieht es nicht viel anders aus als in der in Marburg. Hier sitzt die Mutter und liest den Brief. [Wiederholung des ganzen Briefs – laut oder alle für sich]

Sie sind die Mutter.

Eure landgräfliche Durchlaucht haben den Brief gelesen. Nun denkt Ihr darüber nach, was Ihr Eurem Sohn antworten könntet. Was möchten Eure landgräfliche Durchlaucht auf jeden Fall schreiben?

T20: Mein lieber Sohn, ich freue mich, dass du so viele Gedanken formuliert hast. Du weißt, ich bleibe fest in der katholischen Religion. Ich kann es kaum verstehen, dass du diese neuen Wege gehst. Aber schicke mir das Neue und das Alte Testament. Ich lasse es mir dann vorlesen. Selbst schaffe ich das, glaube ich, nicht mehr. Deswegen danke, dass du mich in deine Gedanken mit hineingenommen hast.

H20: Danke, landgräfliche Durchlaucht.

T21: Lieber Philipp, was bin ich dankbar, so einen Sohn zu haben. Einen Sohn, der mutig seinen Weg geht. Der die Menschen achtet und auch sie mutig ihren Weg gehen lässt. Was bin ich dankbar, dass ich dich an meine Seite zurückgeholt habe und dich noch prägen konnte. Ich freue mich auf deine Bücher, aber mehr freue ich mich, wenn du mich mal besuchen würdest, wenn ich dich in die Arme schließen und dir in die Augen schauen könnte und mit dir reden könnte.

T21: Danke, landgräfliche Durchlaucht.

Ja, danke, Frau Landgräfin.

Deroling⁴

Danke an Sie, die Sie sich beteiligt haben an diesem Versuch, die Vergangenheit wiederauferstehen zu lassen und die harten Fakten zur Kenntnis zu nehmen. Danke für alles, was Sie gedacht oder auch mit uns allen geteilt haben. Nun gewöhnen wir uns wieder an den Gedanken, hier in Homberg zu sein, in der Kirche, in der Philipp von Hessen im Jahr darauf die Reformationssynode abhalten wird.

Epilog

Seine Mutter hat die Einführung der Reformation in Hessen nicht erlebt. Denn sie ist wenige Tage nach Erhalt seines Briefs gestorben. Sie hat nicht erlebt, wie er zum Reichstag in Speyer eingeritten ist mit einem Gefolge, das seinen Wahlspruch auf den Ärmeln getragen hat: „Verbum Dei manet in aeternum.“ – „Das Wort Gottes bleibt in Ewigkeit.“ Sie hat nicht erlebt, wie er die Universität und Landeshospitäler gegründet hat. Sie hat nicht erlebt, wie sich ihr Sohn als einer der führenden Fürsten gegen den Kaiser gestellt hat, wie er verloren hat, in Gefangenschaft geraten – und nach Jahren freigekommen ist. Sie hat nicht erlebt, wie er durch seine Bibellektüre einen Grund gefunden hat, eine Doppelhehe einzugehen.

Vielleicht noch einen Satz über den Freund: Kraft Rau zu Holzhausen. Er ist belegt als Begleiter Philipps in Worms und später als Jurist und Regierungsbeamter Philipps. 1538 hat Philipp ihn als „Rat“ und lieben Getreuen“ bezeichnet. Sonst ist nichts über ihn bekannt.⁵

[Zum Abschluss hatten die Teilnehmenden Gelegenheit, Rückfragen zu stellen und sich zur Darbietung der Quelle zu äußern.]

⁴ Hat die Funktion, die Teilnehmenden aus ihren Rollen herauszuholen sowie aus der historischen Situation.

⁵ Vgl. https://lagis.hessen.de/de/personen/hessische-biografie/alle-eintraege/25654#tfnd_1

3.8. WIE DIE REFORMATION DIE SCHULE VERÄNDERTE.

- Eine Unterrichtsidee für das Thema Reformation und Bildung

Harmjan Dam

Die drei „goldenen Regeln“ für einen gelungenen Unterricht in kirchengeschichtlichen Themen, so bereits Jörg Thierfelder im Jahr 2002, sind „Ortsbezug, Alltagsbezug und Gegenwartsbezug“.¹ Wenn man sich im Religionsunterricht mit dem Thema Schule in der Reformationszeit beschäftigt, sind alle diese drei Aspekte abgedeckt: der Ortsbezug und Alltagsbezug – die Schüler:innen befinden sich alle Tage in einer Schule – und der Gegenwartsbezug sie erhalten selbst in dem Moment Unterricht und können damals mit heute vergleichen. Die hier präsentierten zwei Unterrichtsstunden können nur Teil einer längeren Unterrichtsreihe über Reformation sein. In den vorhergehenden Stunden haben sie schon von Martin Luther und dessen *sola fide* sowie *sola scriptura* gehört. Dadurch kann erklärt werden, warum es den Reformatoren wichtig war, dass jeder und jede (!) selbst lesen können müsse, um den eigenen Glauben entwickeln zu können. Auf diese Weise entdecken die Schüler:innen, wie wichtig die Reformation für den Aufbau des Schulwesens in evangelischen Gebieten war und was die inhaltlichen Schwerpunkte des damaligen Unterrichts waren.

Martin Luthers reformatorische Entdeckung und die Bildung²

Der Durchbruch für Martin Luthers reformatorische Entdeckung war der Missbrauch des Ablasses. Er nutzte den in der Bevölkerung zu verzeichnenden Unmut gegen den Ablass, um die „Papstkirche“ und ihr Heilssystem in Frage zu stellen. Er sah in Wittenberg, wie Menschen Ablässe kauften, ohne ihre Verfehlungen zu bereuen, und trotzdem – ohne Buße – ihre Sünden vergeben bekamen. Das war für ihn keine glaubwürdige Antwort auf seine Lebensfrage: „Wie kann ich als Mensch vor dem strengen Gott bestehen?“ Als Augustinermönch hatte er intensiv alle Heilsmöglichkeiten der Kirche ausgenutzt, aber dennoch war bei ihm nicht die Überzeugung gereift, dass das für Gott gereicht habe. Erst durch die Lektüre des Briefes von Paulus an die Römer (Röm 1,17) und die Auslegung von Augustinus kam er zur Einsicht, dass Gott kein strenger, sondern ein barmherziger Gott ist, der Menschen das Heil schenkt (*sola gratia*). Gnädig sieht er den Menschen als gerechtfertigt an. Der Mensch, so Luther, bleibt aber Sünder. Er kann den Glauben nicht aktiv bewirken, sondern nur als Geschenk Gottes annehmen. Um die Familienväter bei dieser Aufgabe zu unterstützen, sei eine „Schule [...] notwendig, um Menschen in ihre Lebenswelt einzuweisen und um sie für die Aufnahme des Evangeliums vorzubereiten“.³ Eine Schule-für-alle war damit eine zentrale und theologisch begründete Forderung der Reformation. In der Schule sollten sie Lesen und Schreiben lernen, eine christliche Unterweisung erhalten, den Katechismus auswendig lernen, die Bibel hören und auch durch Lieder innerlich für den Glauben empfänglich gemacht werden.

Nun waren in den protestantischen Städten und Gebieten die Klöster und Domkirchen, die im Mittelalter die wichtigsten Schulorte waren, aufgelöst. Die Kirchen waren evangelisch geworden, die Klöster ganz verschwunden und damit waren viele Schulen nicht mehr vorhanden. Um das Problem zu lösen, nahm Luther die Obrigkeit, wie in seiner Schrift zur politischen Umsetzung der Reformation „An den christlichen Adel“ schon angelegt, in die Pflicht.⁴ In der Bibel wird in 1. Kor 12,12 von der Priesterschaft aller Gläubigen

gesprochen, was für Luther bedeutete, dass er alle Menschen als Priester sah. Auch formulierte er die „Lehre der zwei Regimente“, bei der Gott sowohl durch den Staat – weltlich, durch Vernunft und mit dem Schwert – als durch die Kirche – geistlich, durch Wort und Sakrament – regiere. Auf dieser Basis sprach Luther die weltlichen Fürsten und die Ratsherren der Städte an und forderte, für alle (Jungen und Mädchen, Arme und Reiche, Stadt und Land) Schulen zu gründen (**M1**, Quelle 1). Und tatsächlich wurden in vielen evangelischen Gebieten in den Dörfern Volksschulen (sog. „Niedere Schulen“) und in den Städten daneben Lateinschulen („Höhere Schulen“) gegründet. Nach der Homberger Synode von 1526 wurde eine Kirchenordnung geschrieben, in der auch die Gründung von Knaben- und Mädchenschulen verordnet wurde. Die Quelle gibt Auskunft darüber, wie der Unterricht nach den Vorstellungen der ersten evangelischen Kirchenordnung in Hessen gestaltet war.⁵ Auch wenn die Schulpflicht erst im Laufe des 18. Jahrhunderts eingeführt wurde, war das Schulwesen ein wichtiger Impuls für die Bildung in protestantischen Gebieten, was zu ihrer Prosperität beigetragen hat.⁶

Die Kontrolle über die Qualität der Schulen legten Martin Luther und Philipp Melanchthon in ihrer Schrift „Unterricht der Visitatoren“ (1528) bei den Pfarrern. Diese sog. „geistige Schulaufsicht“ wurde im Laufe des 18. und 19. Jahrhunderts stark kritisiert, offiziell aber erst 1919 mit der Weimarer Reichsverfassung abgeschafft.

Die Praxis der Schulen muss man sich sehr anders als heute vorstellen. Alle Schüler:innen befinden sich in einem Raum und sind in drei Altersgruppen („Haufen“) aufgeteilt. Diese Dreiteilung entspricht dem, was Luther und Melanchthon in der obengenannten Schrift aus 1528 empfohlen hatten. Ein Bericht aus einer Lateinschule in Eisenach im Jahr 1708 zeigt lebendig, was dies bedeutete:

„Man siehet beysammen sitzen eine Menge junger Kinder, Arme und Reiche, Knäblein und Mägdlein, die alle ihre gewisse Lection für sich haben, das eine lallet das A. B. C., das andere buchstabiert, das dritte lieset, das vierte bethet, das fünfte sagt ein schönes Sprüchlein, das sechste spricht seine Glaubens Bekänntniß, und diese alle lassen sich von einem Lehrmeister regieren.“⁷

¹ Jörg Thierfelder: Ortsbezug, Alltagsbezug und Gegenwartsbezug. In: Harmjan Dam, Kirchengeschichte lebendig. Schönberger Impulse. Praxisideen Religion. Frankfurt 2002, 12-15.

² Der Text und die Materialeseiten sind weitgehend Dam/Weidlich 2024 entnommen

³ Gemeinhardt: 2021, 81

⁴ Martin Luther: An den christlichen Adel deutscher Nation von des christlichen Standes Besserung. 1520. In: Volker Leppin, Reformation. Kirche- und Theologiegeschichte in Quellen, Bd III, Neukirchen 2. Aufl. 2012, 57-58.

⁵ <https://jochenteuffel.com/2025/05/01/reformation-der-hessischen-kirchen-reformatio-ecclesiarum-hassiae-kirchenordnung-die-im-anschluss-an-die-homberger-synode-vom-20-oktober-1526-erstellt-wurde/> (abgerufen 14.4.2026)

⁶ Für die katholischen Entwicklungen, wie z. B. die Gründung von Jesuitenschulen: siehe Dam/Weidlich.

⁷ John Eliot Gardener: Bach. Musik für die Himmelsburg. München 2016, 89. In: Bruno Preisendörfer: Als die Musik in Deutschland spielte. Reise in die Bachzeit. Berlin 2019, 323.

Die Idee der drei „Haufen“ blieb für die niederen Schulen bis weit ins 18. Jahrhundert bestehen. In den Höheren Schulen wurde schon bald in fünf „Classen“ unterrichtet: von der Prima (erste) bis zur Quinta (fünfte) Klasse. Manche Klassen wurden noch in „obere“ und „untere“ eingeteilt. Erst wer die Prima erfolgreich abgeschlossen hatte, wurde zur Secunda, und dann zur Tertia usw. zugelassen.

Neben Luther hat vor allem Philipp Melanchthon für die Förderung des Schulwesens im humanistischen und reformatorischen Sinne eine große Rolle gespielt. Schon 1523 verfasste er ein „Handbüchlein“ für den jüngsten „Haufen“ der höheren Schule: Enchiridion elementorum puerilis. Dieses erste evangelische Schulbuch, das 1524 auf Deutsch übersetzt und damit auch für Niedere Schulen geeignet war, hatte folgenden Inhalt:

- Das Alphabet
- Das Vaterunser
- Das Ave Maria (aus Lk 1, 28)
- Das apostolische Glaubensbekenntnis
- Ps 66,2-8, Ex 20 (Zehn Gebote), Mt 5-7 (Bergpredigt), Rö 12, Joh 13
- Sprüche der griechischen „Sieben Weisen“
- Tagzeitengebet
- Das Lob der Weisheit (auf Griechisch).

Im Jahr 1529 schrieb Luther für die Hausväter und Lehrer den „Kleinen Katechismus“, mit folgendem Inhalt:

- Zehn Gebote
- Glaubensbekenntnis
- Vaterunser
- Erklärungen zur Taufe, Beichte (!) und Abendmahl
- Gebete.

Es ist die lutherische theologische Basisschrift. Sie erschien in hohen Auflagen über viele Jahrhunderte und war bis weit ins 20. Jahrhundert das wichtigste Unterrichtsmedium in den Schulen in evangelischen Gebieten. In den höchsten Klassen der Lateinschule wurden auch z. B. die sog. Loci Communes (Texte von Melanchthon) und bis zur Mitte des 18. Jahrhunderts das Compendium locorum theologicorum von Leonhard Hutter gelesen. Erst mit der Aufklärung sollte die Schule in staatliche Hand kommen, die christliche Unterweisung zu (rationalem) Religionsunterricht werden und der aktuelle Fächerkanon sich nach und nach entwickeln.⁸

Unterrichtsverlauf

Die etwa zwei Unterrichtsstunden, die für diesen Aspekt Reformation und Schule vorgesehen sind, sollten eher am Ende der Unterrichtsreihe Reformation vorkommen. Die theologischen Schwerpunkte Martin Luthers (die drei soli) sowie sein Lebenslauf und die Entwicklung der Reformation bis zum Bauernkrieg bzw. Ehe mit Katharina von Bora (1525) sollten den Schüler:innen ansatzweise bekannt sein.⁹

Am Anfang der ersten zwei Stunden kann in einem kurzen Lehrer:innenvortrag die Motivation Luthers für die Gründung von Schulen (wie oben beschrieben) dargelegt werden. Danach kann von Blatt **M1 Quelle 1** vorgelesen werden. Die Schüler:innen kennen vorher die Aufgabe, dass sie die Argumentation Luthers gegenüber den Ratsherren für die Gründung von Schulen zusammenfassen sollen.

Der nächste Schritt ist dann, sie die **Quelle 2** lesen zu lassen. Das kann auch arbeitsteilig passieren, z. B. getrennt nach Mädchen und Jungen. Die Ergebnisse werden an der Tafel / Whiteboard o.

ä. festgehalten. Im Unterrichtsgespräch wird mit der Frage, warum gerade dies für Luther und Melanchthon die zentralen Inhalte von Schule waren, die Brücke zurück zum Anfangsvortrag geschlagen. Hier kann auch darauf hingewiesen werden, dass pro Woche 6 Stunden „Christliche Unterweisung“ stattfand, in der das Gesangbuch, der Kleine Katechismus und die Bibel die wichtigsten Medien waren.

Den letzten Schritt der zwei Unterrichtsstunden bildet die Abbildung einer Lateinschule im Jahr 1592.¹⁰ Zuerst werden die Puzzlestücke von **M2** ausgeschnitten und (nicht so einfach) zusammengesetzt und aufgeklebt. Weil das Bild im Rahmen einer U-Einheit zur Schule vorkommt, wird die Aufgabe „Was könnte das Bild vorstellen?“ nicht schwer zu lösen sein. Schwieriger wird aber die Frage der Lehrkraft zu beantworten sein, woran sie das ableiten. Die Erklärung des Bildes folgt dann mit **M3**. Der Vergleich von einer Schule vor etwa 400 Jahren mit der eigenen Schule heute und die Bewertung dessen, schließt das Thema ab.



Literatur

- Harmjan Dam, Laura Weidlich: Arbeitsbuch Historische Religionspädagogik. Eine Geschichte der Didaktik des christlichen Religionsunterrichts. Stuttgart 2024, 35-51.
- Peter Gemeinhardt: Bildung – Theologie – Bildungsreligion. Christentumsgeschichtliche Perspektiven. In: Bernd Schröder (Hg.), Bildung, Tübingen 2021, 65-103.
- Bernd Schröder: Von der Reformation bis zum Dreißigjährigen Krieg. In: Rainer Lachmann, Bernd Schröder (Hg.), Geschichte des evangelischen Religionsunterrichts in Deutschland. Studienbuch Neukirchen 2007, 35-77. Quellenbuch, Neukirchen 2010, 29-56.

⁸ Diese ganze Entwicklung ausführlich in Dam/ Weidlich, passim

⁹ Harmjan Dam: Kirchengeschichte im Religionsunterricht, Göttingen 3. Aufl. 2018, 59- 75. Harmjan Dam: Kirchengeschichte kompetenzorientiert unterrichten, Stuttgart 2023, 132-140.

¹⁰ Anonymer Holzschnitt. In: Horst Schiffer, Rolf Winkler, Tausend Jahre Schule. Eine Kulturgeschichte des Lernens in Bildern, Stuttgart/Zürich 1985, 4. Aufl. 1994, 67.

1. Martin Luther, an die Ratsherren aller Städte deutschen Landes, dass sie christliche Schulen aufrichten und halten sollen. 1524.

Deshalb bitte ich euch alle, meine lieben Herren und Freunde, um Gottes willen und der armen Jugend willen, wollet diese Sache [die Errichtung von Schulen] nicht so geringachten, wie viele tun [...]. Denn es ist eine ernste, große Sache, da Christo und aller Welt viel an liegt, dass wir dem jungen Volk helfen und raten. Damit ist denn auch uns und allen geholfen und geraten. [...] Liebe Herren, muss man jährlich so viel wenden an Büchsen [Gewehre], Wege, Stege, Dämme und dergleichen unzählige Stücke mehr, damit eine Stadt zeitlich Friede und Gemach habe, warum sollt man nicht vielmehr doch auch so viel wenden an die dürftige, arme Jugend, dass man einen geschickten Mann oder zwei hielt zu Schulmeistern. [...] Darum will ich jetzt dem Rat und die Obrigkeit gebühren [raten], die allergrößte Sorge und Fleiß aufs junge Volk zu haben. [...] Das ist der Stadt bestes und allerreichstes Gedeihen, Heil und Kraft, dass sie viel feiner, gelehrter, vernünftiger, ehrbarer, wohlgezogener Bürger hat, die könnten darnach wohl Schätze und alles Gut sammeln, halten und recht brauchen. [...] [Die Welt braucht] geschickte Männer und Frauen, dass die Männer wohl regieren könnten Land und Leute, die Frauen wohl ziehen und halten könnten Haus, Kinder und Gesinde. Und solche Männer müssen aus Knaben werden, und solche Frauen müssen aus Maidlein werden.



Aufgabe: Fasse zusammen, mit welchen Argumenten Luther die Ratsherren versucht, zu überzeugen.

2. Homberger Kirchenordnung 1526. Die ersten Regelungen für die evangelischen Kirchen in Hessen Von den Knabenschulen – Kapitel 30

[168] In allen Städten, Dörfern und Siedlungen sollen Schulen für Knaben eingerichtet werden, in denen die Grundlagen des Lesens und Schreibens unterrichtet werden, bis diejenigen, die es wünschen, in das Studium in Marburg eintreten und dort weiter lernen können.

[169] Und wenn in einigen Dörfern die gesamten Grundlagen nicht unterrichtet werden können, sollen die Bischöfe oder ihre Helfer wenigstens den Knaben das Lesen und Schreiben beibringen. Die Kirchen sollen darauf achten, dass für diesen Dienst geeignete Lehrer gewählt werden, die den Knaben sowohl gute Sitten als auch lobenswerte Studien nahebringen können. Es soll für alles Notwendige gesorgt werden, damit die Knaben sich diesem Dienst mit voller Hingabe widmen können. Zudem sollen die Visitatoren und Bischöfe wachsam sein, da es von großer Bedeutung ist, wenn die Jugend der Gläubigen gut ausgebildet wird.

[170] Wir möchten, dass in diesen Schulen morgens und abends ein, zwei oder drei Psalmen nach dem Wunsch des Lehrers auf Latein gesungen werden. Der Psalmenreihenfolge folgend, soll dann einer der Schüler ein Kapitel aus der Bibel vorlesen: morgens aus dem Alten, abends aus dem Neuen Testament, und es soll nichts anderes gesagt werden als die Psalmen und das eine Kapitel. Auf diese Weise möchten wir, dass die Knaben schrittweise im Wort Gottes geübt werden. Dies soll sowohl morgens, wenn sie zur Schule kommen, als auch abends, wenn sie die Schule verlassen, geschehen.

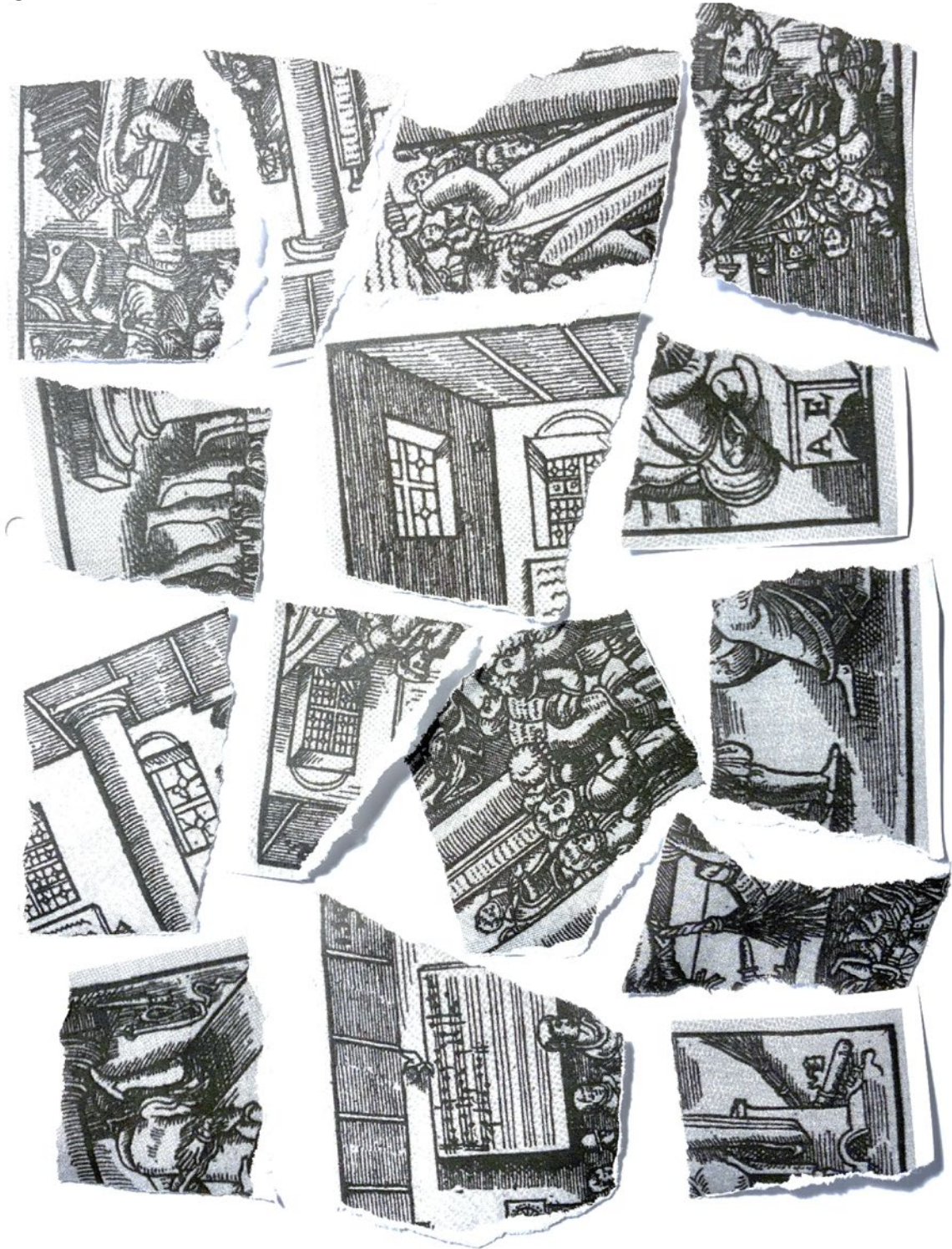
Von den Mädchenschulen – Kapitel 31

[171] Es sollen auch in den Städten und Dörfern, wenn möglich auch in den Landgemeinden, Mädchenschulen eingerichtet werden, denen gelehrte, reife und fromme Frauen vorstehen, die ihnen die Grundlagen des Glaubens lehren sowie das Lesen, Nähen, Arbeiten mit der Nadel, die Gewohnheit der Tätigkeit und das fleißige Arbeiten, damit sie schließlich gute Mütter von Familien werden. Die Bischöfe und Visitatoren sollen darauf achten, dass dies umgesetzt wird. Zudem möchten wir, dass die Mädchen sowohl morgens als auch abends in den heiligen Schriften geübt werden, damit sie gemeinsam einen Psalm lesen und ein Kapitel aus der Bibel, wie wir es zuvor für die Knaben festgelegt haben. Diese Lesung soll in der Volkssprache erfolgen.

Aufgabe: Fasse zusammen, was die wichtigsten Unterrichtsziele waren.

Auf dem Dachboden eines alten Hauses wurde eine Kiste mit lauter zerrissenen Papieren gefunden. Anscheinend hat sich niemand die Mühe gemacht, sie wegzuerwerfen oder zu verbrennen. Ein Papier sieht aus wie ein uralter Holzschnitt. Die Teile rufen aber nicht gleich ein Bild hervor.

Aufgabe: Schneide die Teile aus und versuche, sie zusammenzusetzen.



Aufgabe: Überlege mit deinem Nachbarn bzw. deiner Nachbarin, was das Bild zeigen könnte.

	Das Erkennungszeichen eines Lehrers (auf Latein <i>praeceptor</i> genannt) war die Rute. Der Lehrer auf dem Stuhl hält eine in der Hand und hinter seinem Sessel liegt noch eine. Auf diesem Bild sehen wir den Assistenten des Lehrers, er wurde auf Latein <i>collaborator</i> genannt. Er ist gerade dabei, die Prügelstrafe auszuüben und schlägt einen Schüler auf den nackten Hintern. Ein älterer Schüler hält den Bestraften fest. Hinter dem Assistenten sehen wir viele Schüler. Alle Schüler:innen befinden sich in einem Raum. Sie sind in drei Altersgruppen aufgeteilt. Genau das hatten Martin Luther und sein Kollege Philipp Melanchthon im Jahr 1528 in einem Büchlein („Unterricht der Visitatoren“) so geschrieben.
	Die jüngste Gruppe, damals der „dritte Haufen“ genannt, befindet sich links hinten im Raum. Sie lernen Lesen und Schreiben. An der breiten Tafel stehen Sätze, auf der schmalen Tafel vielleicht Silben. Das erste Buch, dass die Jüngsten bekamen, war meistens der Kleine Katechismus von Martin Luther. Diese Schule ist eine Lateinschule. Latein war damals das, was heute Englisch ist. Neben der Volkssprache (Deutsch) wurde in der Kirche, in den Universitäten und an den Höfen der Regierenden Latein gesprochen. Die Schüler:innen übten mit Büchern mit lateinischen Texten.
	Die etwas älteren Kinder, der zweite „Haufen“, lernte vor allem Grammatik und sie mussten Sprüche aus der Bibel und Texte von griechischen und lateinischen Philosophen auswendig lernen. An der Wand sehen wir eine Tafel mit Musiknoten abgebildet. In allen Gruppen wurde Musik geübt. Wenn es eine evangelische Lateinschule war, wurden sicher von Luther geschriebene Lieder gesungen. Seine Lieder wurden nicht nur in der Kirche, sondern auch in der Familie und in der Schule gesungen und hatten viel Einfluss. Links hinten sehen wir eine Uhr. Der Unterricht begann morgens um 06:00 Uhr mit einem Gesang und endete um 16:00 Uhr mit einem Katechismus-Text.
	In der ältesten Gruppe, dem ersten „Haufen“, ging es wieder um Grammatik, um das Lernen von Gedichten, um Logik (Philosophie) und um Rhetorik (Redekunst). Hier sehen wir Schüler, die vor dem Lehrer stehen und einen Text vorlesen müssen. Sie haben alle ein Buch in der Hand. In der Zeit vor der Reformation, im Mittelalter, gab es noch wenige Bücher. Dass es in der Schule viele Schulbücher gab, war erst möglich nach der Erfindung des Buchdrucks.

Aufgabe: Vergleiche diese Schule und den Unterricht vor über 400 Jahren mit deiner eigenen Schule heute. Was ist heute anders und was gefällt dir besser? Mache eine Tabelle in drei Spalten:

Schule vor 400 Jahren	Schule heute	Besser oder schlechter?

4. MEDIEN ZUR REFORMATION

Elke Deul / Sabine Schröder (Medienzentrale der EKKW und EKHN)

1. Die Homberger Synode

Museumsprojekt, das an die Synode in Homberg erinnert und die Ereignisse des Jahres 1526 für die Gegenwart veranschaulicht.

Dokumentarfilm, Deutschland 2026, Zeit für Kinder e. V./
Hermann-Schafft-Schule Homberg,
Sprache: Deutsch, Laufzeit: 8 Minuten
Link: <https://www.zeitfuerkinder.com/projekte/2026/>
(Beitrag 3 – Haus der Geschichte)

2. Öffentliche Theologie.

Was Religionen zum Gemeinwohl beitragen können

Der Film informiert über „Öffentliche Theologie“ und ihre Anliegen: Bildung und interreligiöser Dialog sollen gefördert werden, um so einen Beitrag für das Gemeinwohl zu leisten.

Dokumentarfilm, Deutschland 2017,
Regie: Prof. Manfred L. Pirner, Sprache: Deutsch,
Laufzeit: 13 Minuten, ab 16 Jahren
Zielgruppen: Erwachsenenbildung, Fort- und Weiterbildung

Link: <https://medienzentralen.de/medium/detail/offentliche-theologie/daa76181-8d8f-4e9a-a5ad-4d2b5e0f9d40/2b195844-e3a6-42f2-8c46-46edbbeccb41/video>

3. Konfirmation. Bekräftigung des Glaubens

Der Film begleitet einen Konfirmanden mit seiner Familie auf dem Weg zur Konfirmation.

Dokumentarfilm, Deutschland 2018, Regie: MedienLB,
Sprache: Deutsch, Englisch, Laufzeit:
21 Minuten, ab 12 Jahren
Zielgruppen: Gemeindearbeit, Konfirmandenarbeit,
Sekundarstufe I

Link: <https://medienzentralen.de/medium/detail/konfirmation/0401576d-da6d-4025-9d0fbf6f9835ec6b/b7e7dcfc-f677-4b87-85a7-4903894190ca/video>

4. Sola fide – Die Reformation

Die Spielidee besteht darin, mithilfe von taktischen Entscheidungen die Reformation entweder in Gang zu setzen oder sie zu verhindern.

Spiel für zwei Personen oder zwei Teams, Deutschland 2016,
Autoren: Jason Matthews, Christian Leonhard,
Sprache: Deutsch, Laufzeit: 45 Minuten, ab 12 Jahren
Zielgruppen: Erwachsenenbildung, Jugendarbeit,
Konfirmandenarbeit

Link: <https://medienzentralen.de/medium/detail/sola-fide-die-reformation/b7c78d59-4541-455f-a91d-85e553df5761/a7944bd1-2db5-4e7c-9d2e-0543c7e3f1f0/rental>

5. Die Welt um 1500 II. Reformation.

Aus der Reihe: Die Welt um 1500

Der Hauptteil des Films zeigt die Ausbreitung der Reformation in Europa. In zusätzlichen Sequenzen geht es um die Person Martin Luthers, die mediale Unterstützung der Reformation sowie um Alltagsaspekte, die sich durch die Reformation verändert haben.
Dokumentarfilm, Deutschland 2013, Regie: Anne Roerkohl,
Sprache: Deutsch, Laufzeit: 109 Minuten, ab 12 Jahre
Zielgruppen: Berufsbildende Schule, Erwachsenenbildung,
Fort- und Weiterbildung, Jugendarbeit, Sekundarstufe I,
Sekundarstufe II

Link: <https://medienzentralen.de/medium/detail/die-welt-um-1500ii/5d62b591-4635-4cf7-ba1bcc079c8dd47b/57b974a5-d1d3-48a3-9ab2-9380b598617e/rental>

6. Zukunft der Kirche?

Der Film setzt sich mit den Herausforderungen auseinander, vor denen die evangelische wie die römisch-katholische Kirche aktuell stehen und stellt die Frage nach den Möglichkeiten, die sich daraus ergeben, um Kirche für das 21. Jahrhundert zu gestalten.

Dokumentarfilm, Deutschland 2021, Sprache: Deutsch,
Laufzeit: 27 Minuten, ab 14 Jahren
Zielgruppen: Berufsbildende Schule, Erwachsenenbildung,
Sekundarstufe I, Sekundarstufe II

Link: <https://medienzentralen.de/medium/detail/zukunft-der-kirche/ba24bb7c-0080-418b-8c8e-f7a5e43417b6/c5252ae8-dfe1-4cb0-8ff9-ef00eb10b2e9/video>

7. Kirche und Staat

Die Dokumentation stellt dar, wie Kirche und Staat einander gegenüberstehen, aber dennoch vielfältig miteinander kooperieren.

Dokumentarfilm, Deutschland 2016, Regie: Anna Schreiber,
Sprache: Deutsch, Laufzeit: 22
Minuten, ab 14 Jahren
Zielgruppen: Berufsbildende Schule, Erwachsenenbildung,
Gemeindearbeit, Jugendarbeit, Sekundarstufe I, Sekundarstufe II

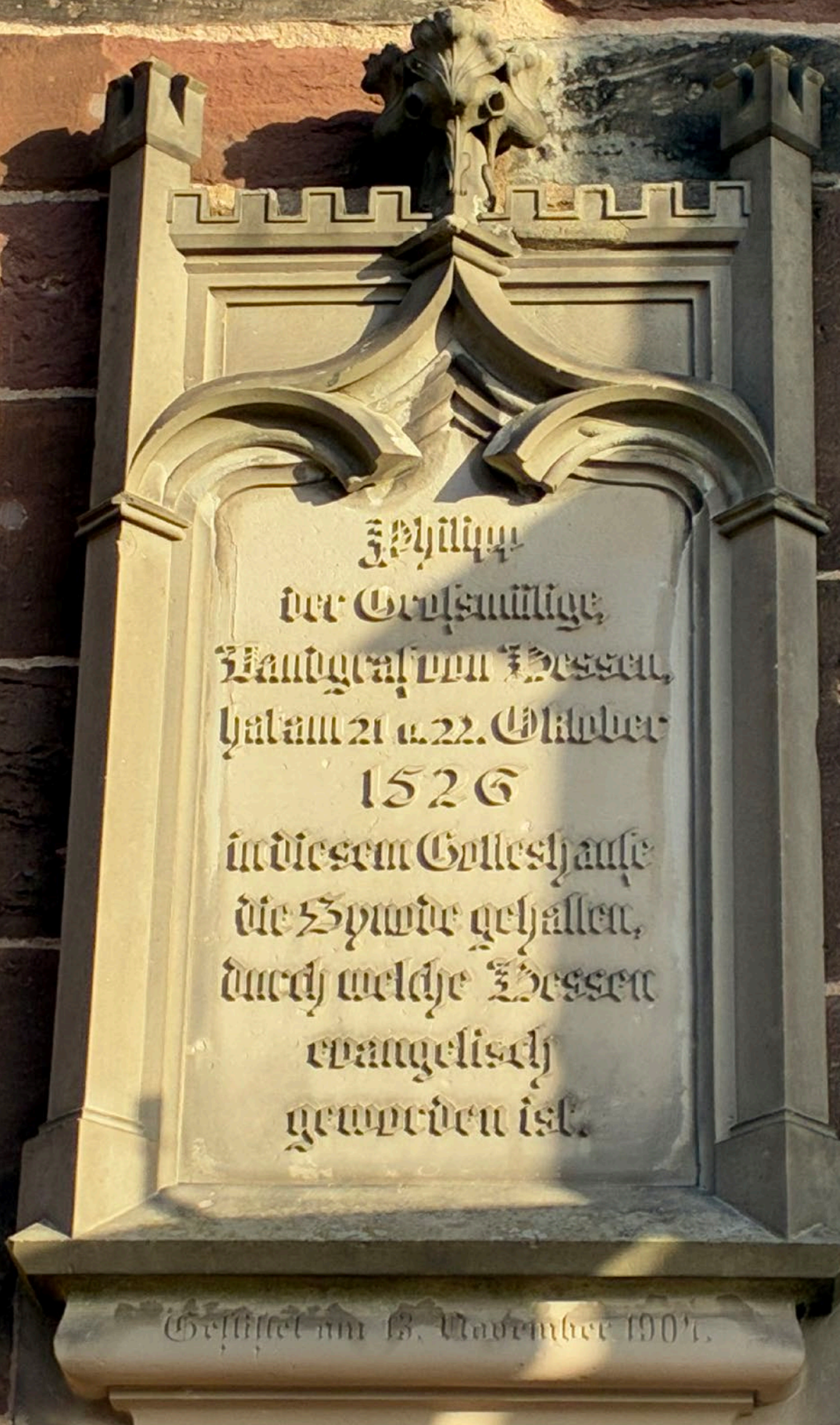
Link: <https://medienzentralen.de/medium/detail/kirche-und-staat/f61b156b-1878-4f9f-8a57-9eb412f551ae/9e1d8546-bf9a-46fd-bb70-254390334bac/video>

8. Landgraf Philipp von Hessen und die Reformation

Begleitmaterial und interaktive Ergänzungen zur Ausstellung „Mit dem Glauben Staat machen“, aus Anlass des 500. Geburtstags von Landgraf Philipp von Hessen.

Textheft mit CD-ROM 2004, Autor/Regie: Gerhard Jost,
Sprache: Deutsch, Anzahl an Bildern: 28, ab 14 Jahren

Link: <https://medienzentralen.de/medium/detail/landgraf-philipp-von-hessen-und-diereformation/17082e55-fceb-4aaa-abf1-cdcf73e0d7af/28170709-14dd-45da-b06f-3f9ad54f07f9/rental>



Philipp
der Großmütige,
Landgraf von Hessen,
hat am 21 u. 22. Oktober
1526
in diesem Colleshaufe
die Synode gehalten,
durch welche Hessen
evangelisch
geworden ist.

Gestiftet am 13. November 1901.

AUTORINNEN UND AUTOREN

Reiner Braun, Pfr. Dr., Jahrgang 1968, studierte Ev. Theologie in Heidelberg und Mainz, wo er über Hessische Kirchengeschichte promovierte und als Lehrbeauftragter dozierte. Er war Herausgeber des Jahrbuchs der Hessischen Kirchengeschichtlichen Vereinigung und ist Herausgeber der Zweimonatsschrift „Theologische Beiträge“ sowie Bibliologtrainer. Diesen Ansatz hat er auf Kirchengeschichte übertragen und „Historiolog“ genannt. Im Hauptberuf ist er Gemeindepfarrer in Dautphetal und engagiert sich in verschiedenen Bildungskontexten. Weitere Infos: www.reiner-braun.jimdofree.com

Harmjan Dam, Pfr. PD Dr., Jahrgang 1950, studierte Humangeografie in Utrecht (Niederlande) und Ev. Theologie in Kampen (Niederlande). Er war von 1974 bis 2022 mit unterschiedlicher Stundenzahl Lehrer an Gymnasien in den Niederlanden und Deutschland in den Fächern Geographie und Ev. Religion. Er promovierte 1995 im Bereich Kirchengeschichte und habilitierte 2022 im Bereich Historische Religionspädagogik. Von 1996 bis zu seinem Ruhestand im Jahr 2015 war er Studienleiter am Religionspädagogischen Institut der EKKW und EKHN und Pfarrer. Er ist als Privatdozent Religionspädagogik verbunden am Fachbereich Ev. Theologie der J. W. Goethe-Universität Frankfurt. Weitere Infos: www.ikonenmalenlernen.de

Tobias Dienst, Dr., Jahrgang 1991, studierte Evangelische Theologie und Geschichte in Heidelberg. Er wurde 2019 im Fach Kirchengeschichte an der Theologischen Fakultät Heidelberg promoviert. Nach seinem Referendariat 2019/20 unterrichtet er Evangelische Religion und Geschichte im hessischen Schuldienst, seit 2022 am Goethe-Gymnasium Bensheim. Seit 2019 ist er Co-Vorsitzender der Hessischen Kirchengeschichtlichen Vereinigung.

Volkmar Orthmann, Prof. Dr., Jahrgang 1964, studierte Evangelische Theologie in Marburg und Bonn. Er ist Pfarrer der Evangelischen Kirche von Kurhessen-Waldeck und war von 1998 bis 2010 im Gemeindepfarramt. Er wurde 2001 in Kirchengeschichte promoviert und habilitiert sich 2014 ebenfalls in Kirchengeschichte. 2015/16 vertrat er die Professur für Evangelische Theologie/Religionspädagogik an der Pädagogischen Hochschule Schwäbisch Gmünd. Von 2017-2025 war er Schulpfarrer an der Gesamtschule Gießen-Ost und ist seit 2025 Studienleiter am RPI der EKKW und EKHN in Marburg. Im August 2025 wurde er von der Justus-Liebig-Universität Gießen zum außerplanmäßigen Professor ernannt.

Sonja Ruppert, Jahrgang 1978, studierte Ev. Religion und Geschichte in Marburg und Kassel. Das Referendariat absolvierte sie an der Bundespräsident-Theodor-Heuss-Schule in Homberg/Efze, wo sie 2006 ihr Zweites Staatsexamen ablegte. Nach einigen Lehraufträgen an verschiedenen Kasseler Gymnasien ist sie seit 2007 als Lehrerin und Oberstudienrätin an der Bundespräsident-Theodor-Heuss Schule in Homberg/Efze tätig.

Yasmin Vetter, Dr., Jahrgang 1990, studierte Evangelische Theologie und Reformationsgeschichte in Frankfurt am Main und St. Andrews. Während ihrer Promotionszeit war sie von 2021 bis 2022 Stipendiatin am Leibniz-Institut für Europäische Geschichte in Mainz. 2023 wurde sie an der University of Birmingham mit einer Arbeit zur englischen Reformationsgeschichte promoviert. Nach ihrem Vikariat (2022–2024) war sie als Spezialvikarin im Bibelhaus Erlebnismuseum in Frankfurt tätig. Seit 2025 ist sie Pfarrerin in der EKHN im Nachbarschaftsraum Südliche Wetterau.



Impressum

Herausgeber: Religionspädagogisches Institut der EKKW und der EKHN
 Rudolf-Bultmann-Straße 4, 35039 Marburg

Korrektur: Ronja Schuchhardt (Marburg)

Layout: Ralf Kopp, Darmstadt · www.ralfkopp.biz

Eigendruck

v.i.S.d.P.: Anke Kaloudis, Direktorin

Diese Publikation wird vom Religionspädagogischen Institut der EKKW und EKHN kostenfrei online zur Verfügung gestellt. Sie darf gelesen, heruntergeladen und für den persönlichen Gebrauch genutzt werden. Sofern nicht anders gekennzeichnet, werden keine weitergehenden Nutzungsrechte eingeräumt. Die Rechte an den enthaltenen Texten, Bildern und Materialien verbleiben bei den jeweiligen Urheberinnen, Urhebern und Rechteinhabern bzw. Rechteinhaberinnen.